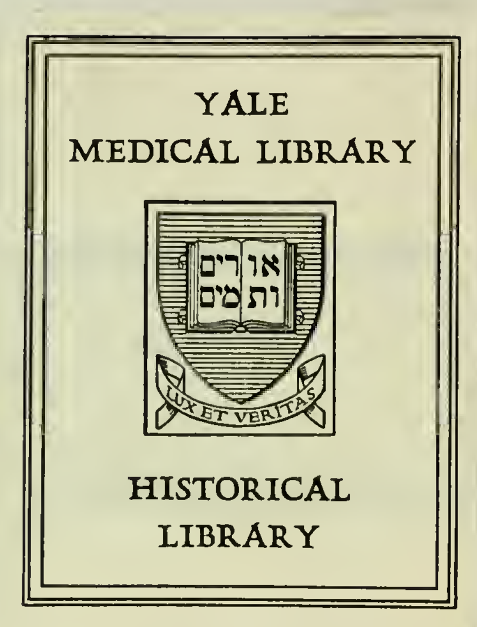
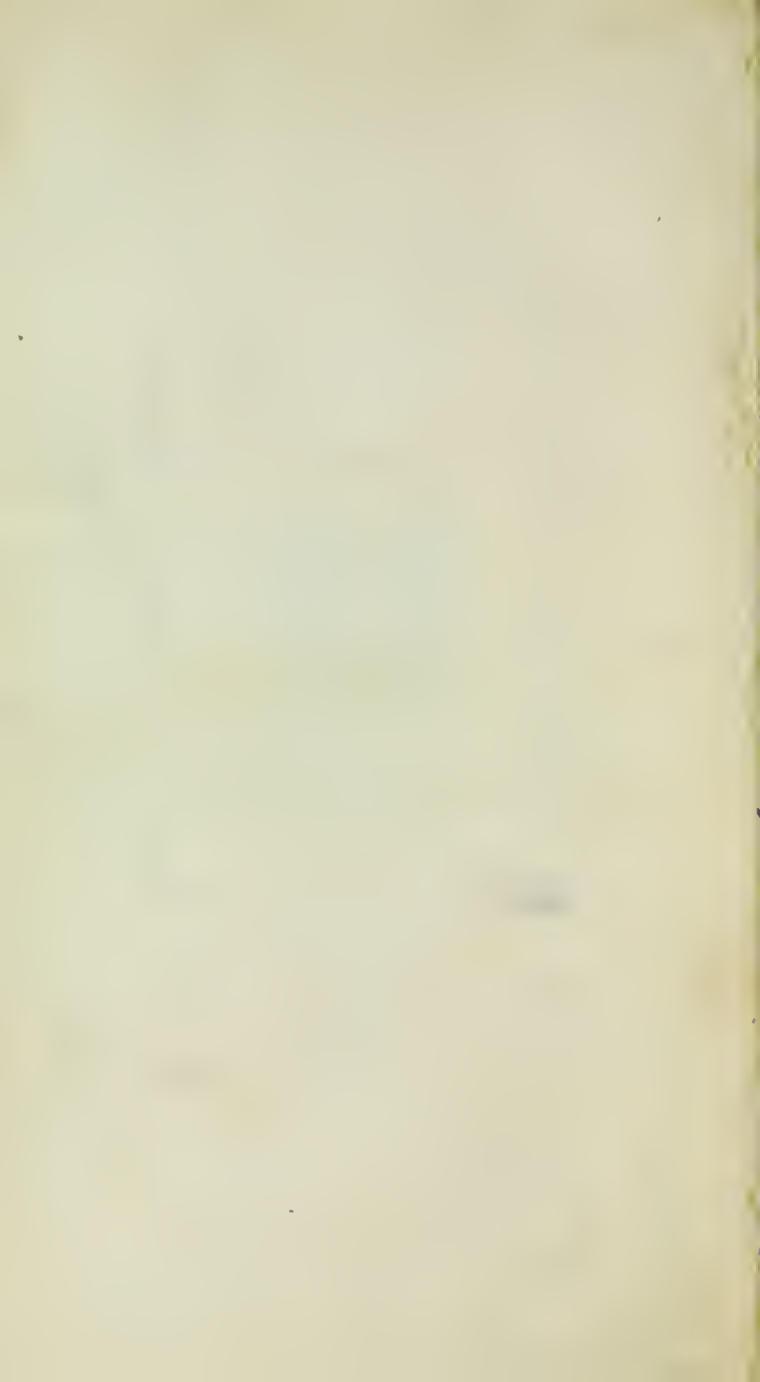

Hist.
RX76
845P


YALE
MEDICAL LIBRARY
אורים
ותמים
LUX ET VERITAS
HISTORICAL
LIBRARY





Dishaw

Hahnemann's
Todtenfeier.

Allgemein verständliche Entwicklung des Wesens der Homöopathie, sowie der Haupt-Irrthümer, Vorurtheile und Mißbräuche der Allöopathie.

Ein öffentlicher Vortrag nebst Disputatorium in Berlin

von

Arthur Lutze,

Doctor und Praktiker der reinen Homöopathie und Director der homöopathischen Heilanstalt für Arme und Hülfsbedürftige in Potsdam, genannt: Hahnemannia, nebst homöopathischen Klinik.

> Der echte Weise zermalmt Wahn und Vorurtheile freudig unter seinem kraftvollen Tritte, um Raum für den Altar der ewigen Wahrheit zu gewinnen.
>
> Hahnemann.

Vierte Auflage nebst Anhang:

1. Lebensregeln. — 2. Anweisung zur Heilung von Wunden und Verbrennungen. — 3. Nachricht über die Hahnemannia. — 4. Nachwort über Jünken, Diefenbach rc. — 5. Zeitungs-Nachrichten.

Potsdam,

in Commission der Horvath'schen Buchhandlung.

1845.

Simplex veri sigillum.

Wage nur zu forschen und zu fragen —
Sei gewiß: Natur wird Antwort sagen!

Vorwort.

Es giebt so Manche, die da glauben, die Homöopathie sei ein neues System der Medizin, eins der vielen Systeme, im Hirne von Aerzten entsprungen, mit der Zeit durch andere verdrängt und umgestoßen. Ein solches System ist sie nicht. Sie ist vielmehr die Auflösung und Vollendung aller Systeme zu einer neuen, naturgemäßen Heilkunst, beruhend auf einem bisher unbekannten, aber unumstößlichen Naturgesetze; daher selbst — wie die Natur und ihre ewigen Gesetze — unumstößlich!

Hahnemann war von der Vorsehung auserkoren, diesen Glücksfund zu thun; die ebene, sichere Straße zu finden, welche, alle Labyrinthe und Irrgänge alter Hypothesen durchbrechend, geraden Wegs dem erwünschten Ziele zuführt.

Daß die ungeheure Wirkung hochverdünnter Arzneien weder zu begreifen noch zu erklären ist — darf am wenigsten den denkenden Arzt abschrecken, diesen Heilweg zu versuchen, da von ihm doch vorausgesetzt werden darf, daß er die Natur mit tieferem Blicke anschaut, als Alltagsmenschen es zu thun gewohnt sind, und die vielen, Staunen und Ehrfurcht erregenden Wunder der Natur, die täglich vor unsern Augen geschehen, ihm nicht fremd sein werden. Wäre es nicht eine Anmaßung des menschlichen Geistes, Alles erklären, ja

selbst die Tiefen der Gottheit mit seinem kurzen endlichen Verstande durchdringen zu wollen? — Blicket umher in der Schöpfung: das keimende Saatkorn, das zur Aehre reift, und die aus dem Dornenstrauch sprießende, duftige Rose — sie sind nicht geringere Wunder, als die Wirkung unbegreiflicher Kräfte unscheinbarer Arzneigaben; Beides aber unleugbar, gegründet auf ewigen Gesetzen der Natur, welche anzustaunen und die Größe Gottes zu preisen uns nur übrig bleibt.

In der Weltgeschichte wird die Homöopathie der große Markstein bleiben, der den höhern Geist und das reinere Streben des 19ten Jahrhunderts versinnlicht; denn sie bezeichnet deutlich ein Losreißen vom Materiellen, und Hinneigen, Aufstreben zum Geistigen, Wunderbaren, welches die allgütige Vorsehung uns zu erkennen — nicht zu durchdringen — gewürdigt hat.

Potsdam, am St. Johannistage 1844.

Der Verfasser.

Zweite Auflage am 13. November 1844.
Dritte Auflage am 24. Januar 1845.
Vierte Auflage am 13. Mai 1845.

Inhalt.

Notiz.

Da ich mich bereits im Februar v. J. erboten hatte, in der Berliner Charité Diejenigen homöopathisch zu heilen, die Allöopathiker aufgegeben hatten, oder zu heilen nicht im Stande waren, mir solches aber nicht bewilligt ist; so habe ich seit dem 1. Dezember v. J. selbst eine homöopathische Klinik eröffnet, zu der ich in den Vormittagsstunden von 8—12 Uhr der 5 ersten Wochentage alle Medizinal-Personen einlade, die sich von der Wirksamkeit der reinen Homöopathie überzeugen wollen.

Außerdem bin ich für Kranke täglich (Sonnabends und Sonntags ausgenommen) von 8 Uhr früh bis Abends 7 Uhr in meiner Wohnung zu sprechen.

Wenn viele der mit der Post eingehenden Briefe unbeantwortet bleiben, bitte ich mich zu entschuldigen, da ich bei der Menge von Kranken, die täglich aus allen Himmelsgegenden bei mir zusammenkommen, oft nur zwei Stunden nächtlichen Schlafes erübrige, und mir für jetzt keine Minute zur Beantwortung von Briefen übrig bleibt. In einigen Monden, wo ich Hülfe bekomme, werde ich das Versäumte nachzuholen suchen.

Potsdam, im Januar 1845. Dr. Lutze.

Meine hochzuverehrenden Zuhörer!

Wir haben uns versammelt, Hahnemann's Todtenfeier zu begehen; wodurch können wir dies würdiger thun, als daß wir seine Lehre des Lichts und des Lebens uns vor die Seele führen.

Keines Unrechts dürfen wir wohl diejenigen anklagen, die ihn einen Heiland genannt; keinen Vorwurf selbst von den frömmsten Christusbekennern glauben wir auf uns zu laden, wenn wir ihn den Heiland der Körperwelt nennen; denn wie jener Göttliche vor achtzehnhundert Jahren die Satzungen der Jahrtausende niederriß, und in einem Gebote der Liebe alle Flüche der Vorwelt in Nichts zerstäubte und einen Tempel aufbaute, der in den Himmel ragt; so hat Hahnemann, erfüllt mit dem göttlichen Geist der Wahrheit und Liebe, immer im Hinblick auf den Herrn über Leben und Tod, und im unerschütterlichen Vertrauen auf Ihn, mit einem Schlage alle Bauwerke der Medizin seit Jahrtausenden in Trümmer geschlagen, und eine Säule errichtet, deren Fundament auf Felsen steht, das kein Menschenwitz, noch irgend ein Zeitalter untergraben kann.

Da gelten keine Hypothesen und Luftschlösser mehr — es ist Alles reine Erfahrung; was wir sehen und hören, und unsere Sinne wahrnehmen, und nichts weiter, denn: „In's Inn're der Natur dringt kein erschaff'ner Geist!"

Da ich aber hier nicht bloß zu Solchen rede, die schon kennen und wissen, was Hahnemann gethan und geleistet hat, sondern da hier auch Solche sind, die nur seinen Namen und den seiner Heillehre kennen, so will ich es versuchen, diesen das große Werk seines Lebens, den Grund und das Wesen der neuen Heilkunst, in schlichten Worten kurz und klar vorzuführen.

Die alte Medizin baute seit jeher auf Hypothesen, d. h. der Arzt fragte den Kranken oberflächlich und bei größerer Theilnahme auch speziell, was ihm fehle, und hieraus machte er Schlüsse auf den Grund und das Wesen seines Leidens.

Hahnemann sah es mit vielen Andern ein, die es, wie er, freimüthig bekannt haben, daß unter diesen Umständen das Kuriren mehr ein Greifen in den Glückstopf war, als eine auf wissenschaftlicher Basis ruhende Kunst, so viel ihre hartnäckigen Bekenner auch von Wissenschaftlichkeit reden, die von allen gewissenhaften Aerzten alter Schule längst dem blauen Dunste gleich geachtet wurde. Hören Sie die Aussprüche einiger Autoren der alten Schule selbst:

Girtanner sagt 1798 in der ausführlichen Darstellung des Brown'schen Systems der pr. Heilkunde. Band 2. Seite 600 und 608:

„Der apparatus medicaminum ist weiter Nichts, als eine sorgfältige Sammlung aller Trugschlüsse, welche die Aerzte von jeher gemacht haben. — Es fällt in die Augen, warum es nicht zwei Aerzte giebt, noch geben kann, die mit einander einig wären. Denn da die Heilkunde gar keine festen Prinzipien hat, da Nichts in derselben ausgemacht ist, da es nur wenig sichere, zuverläßige Erfahrungen in derselben giebt, so hat jeder Arzt das Recht, bloß seiner eigenen Meinung zu folgen. Wo von keinem Wissen die Rede ist, wo Alle nur meinen, da ist eine Meinung so viel werth, als die andere. — In der dicken ägyptischen Finsterniß der Unwissenheit, in welcher die Aerzte herumtappen, ist auch nicht der mindeste Strahl des Lichtes vorhanden, vermöge welches sie sich orientiren könnten. Wenn zwei Aerzte am Bette eines nicht gefährlichen Kranken zusammenkommen, so geht es ihnen oft wie den Wahrsagern zu Rom: sie haben Mühe, wenn sie sich ansehen, das Lachen zu verbeißen. Ich besorge nicht, daß irgend Jemand durch das, was ich gesagt habe, sich für beleidigt halten könne. Meine Absicht ist nicht, zu beleidigen, sondern die Wahrheit zu behaupten. Sollte irgend ein praktischer Arzt mit meinen Behauptungen unzufrieden sein, so greife er in seinen eigenen Busen und untersuche, wie viel medizinische Wahrheiten er

gewiß weiß. Derjenige, der im Stande ist, mir Gewißheit in der Medizin zu zeigen, der werfe dann den ersten Stein auf mich!"

Jörg sagt in der Vorrede zu dessen Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre Seite 56:

„Leider wissen wir noch wenig Zuverläßiges über die wahren Kräfte der Arzneien und über die Umstimmungen, welche der menschliche Körper durch dieselben erleidet. — Daß aber eine solche Ohnmacht unserm praktischen Handeln den Stempel des Unvollkommenen in einem hohen Grade aufdrücken müsse, sieht jeder Kenner von selbst ein."

In der Sammlung auserlesener Abhandlungen lesen wir Seite 297, Band 4., Stück 2., von Rusch:

„Der schlechte Erfolg in der Heilung der Krankheiten rührt allemal entweder von einer unrichtigen Kenntniß der Krankheit oder einer Unwissenheit der anzuwendenden Mittel her. Wir haben die Krankheiten nicht nur vermehrt, sondern sie sogar tödtlicher gemacht."

Endlich sagt Schultz in den Heidelberger klinischen Annalen, Band 5, Heft 3:

„Der Unfug, den mit unerhörter Frechheit das servum pecus der gemeinen Aerzte (seine Zahl ist Legion!) mit Mitteln, deren Wirkungen es nicht einmal ahnet, gegen Krankheiten, deren Form es selten, und deren Natur es nie weiß, treibt — dieser Unfug wahrlich ist fürchterlich, wie nichts Anderes. Es gehen in Wahrheit weit mehr Menschen durch ärztliche Eingriffe zu Grunde, als Menschen durch ärztliche Eingriffe gerettet werden."

Alles dies fühlte auch Hahnemann tief und tiefer denn Einer, und er rang danach mit unermüdlichem Eifer, der leidenden Menschheit Heil und Hülfe zu schaffen.

Doch ehe wir weiter gehen, fragen wir: wie war es möglich, daß so viele Jahrhunderte hindurch die Medizin in so tiefer Unwissenheit beharren konnte, wie wir aus dem Munde berühmter Aerzte alter Schule vernommen haben? Der Grund davon ist sehr einfach:

Seit Jahrhunderten war es gebräuchlich gewesen, die Medizin für Kranke aus Kräutern und Säften zu mischen. Aus

diesem Herkommen entstand endlich eine sogenannte Kunst, und Jeder, der die Doctorwürde erlangen wollte, mußte seine Kenntnisse in dieser Receptirkunst nachweisen, vermöge welcher er im Stande wäre, verschiedene Arznei-Substanzen lege artis in einem Recepte zu verbinden. Da waren 5 Ingredienzen sogar kunstgerecht: 1. ein Hauptmittel (basis) die Krankheit zu heilen; 2. ein Hülfsmittel (adjuvans) die Wirkung des Ersteren zu unterstützen; 3. (corrigens) ein verbesserndes Mittel, theils die Heftigkeit der beiden ersten zu mildern, theils den Geschmack oder Geruch zu bessern; 4. (excipiens oder constituens) ein aufnehmendes Mittel, um die Form der Mischung zu bedingen, ob Tropfen, Pillen, Pulver ꝛc.; 5. (dirigens) ein leitendes Mittel, welches die Medicin dahin leiten sollte, wo der Arzt die Krankheit vermuthete.

So wurde ein kunstgerechtes Recept zusammengestoppelt, oft aber noch vielfach erweitert, und nicht selten so zusammengesetzt, daß die Apotheker nicht im Stande waren, es in die verlangte Form zu bringen, oder sich einander aufhebende Stoffe in der Unkunde verschrieben waren, als: Merkur und Belladonna, oder Opium und Kampher u. dergl. m.

Wenn Letzteres aber auch nicht geschah, so sieht Jedermann leicht ein, der weiter Nichts als seinen gesunden Menschenverstand benutzt, daß bei den ewigen Gemischen es den Aerzten ganz unmöglich gemacht wurde, je die reine Wirkung eines einzelnen Arzneistoffs zu erfahren, da es ja gegen alle Gesetze der Kunst, also verächtlich und unerhört gewesen wäre, gegen ein Uebel nur e i n e Ingredienz zu verschreiben.

So mußten also die Aerzte im Finstern umhertappen, und da jede Krankheit bei jedem anderen Individuum anders erscheint, und nie ein Zustand mit einem z w e i t e n über e i n e n Leisten geschlagen werden kann, geschweige denn eine ganze Gattung von Uebeln; so war es unausbleiblich, daß die Medizinen nicht nur nicht in jedem Falle heilten, sondern daß sie schädlich und zerstörend auf den Organismus einwirken mußten.

Hierdurch erklären sich die Aussprüche der oben angeführten, nach Wahrheit ringenden Aerzte, die sich jedoch im Labyrinthe verirrt fühlen, und ihre Unzulänglichkeit beklagen.

Der Wahrheit sehr nahe war schon T h e o p h r a s t u s

Paracelsus gekommen, der in seiner derben Weise spricht (siehe Schultz's hom. Medizin des Th. Paracelsus):

„Es ist eine verzweifelte Meinung, so viele Simplicia in ein Recept zu ordnen. Ach, des armen Componirens! Es ist doch nicht anders, als daß ein Dreck den anderen verderbet und schlecht machet.“

Van Helmont sagt in dieser Beziehung (siehe Thomasii dissert. de jure circa pharmacopolia civitatum. Halae 1697. Cap. III. §. 6):

„Da erscheint ja aus allen und jeden Rezepten, weil überall solche rohe Stücke zusammengeworfen und unter einander gemischt werden, daß man nur mit lauter Muthmaßungen umgehe und den Ausgang nach Vermuthungen ermesse; also, daß jeder arme Kranke überall für sein Geld betrogen wird.“

Und Börhave, der alte weltberühmte Arzt, bekennt:

„Wenn man das Gute, welches ein halb Dutzend wahrer Söhne Aesculaps seit Entstehung ihrer Kunst auf der Erde gestiftet haben, mit dem Uebel vergleicht, das die unermeßliche Menge der Doctoren dieses Gewerbes unter dem Menschengeschlechte angerichtet hat, so wird man ohne Zweifel denken, daß es weit vortheilhafter wäre, wenn es nie Aerzte in der Welt gegeben hätte.“

Fast hiermit übereinstimmend ist das Zugeständniß Kieser's (System der Medicin):

„In vielen Fällen wird der alte Spruch wahr, daß das Arzneimittel oft schädlicher, als das Uebel, und der Arzt schlimmer, als die Krankheit ist.“

Mancher forschende Arzt, von der Unvollkommenheit des Vorhandenen durchdrungen, hatte zwar angefangen, einzelne Mittel in Krankheiten zu prüfen; dabei war es aber geblieben und Nichts dadurch erreicht worden.

Hahnemann war der Erste gewesen, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Arzneistoffe einzeln an Gesunden, und vornehmlich an sich selbst zu prüfen; doch immer noch fehlte ihm der Schlüssel — mit Sicherheit heilen zu können.

Er stand im Vorhofe des Tempels der heiligen Isis.

Doch vor ihm lag eine gewaltige Sphinx, gleich der bei Thebä, die alle Länder verheerte und jeden Wanderer, der ihr Räthsel nicht errieth — zerriß und verschlang. Es war die Medizin der Jahrtausende!

Da stand Samuel Hahnemann — ein zweiter Oedip — das Räthsel der Gewaltigen zu lösen; und wie er begeistert die Worte der Lösung ausrief: „Similia Similibus!“ da stürzte das Ungeheuer in den Abgrund, und die Welt war befreit von vielem unsäglichen Jammer!

In seinem Studirzimmer saß Hahnemann, damit beschäftigt, die Wirkungen der bekannten Chinarinde an sich selbst zu prüfen.

Um aber den denkenden Forscher mit voller Ehrfurcht in sein Heiligthum begleiten und die Wichtigkeit und Beharrlichkeit ermessen zu können, mit welcher er unablässig bemüht war, der leidenden Menschheit Heil und Segen zu bringen; — die aber auch den schönsten Lohn im herrlichen Erfolge fand — hören wir ihn selbst, wie er sich in einem Bruchstück (im 4ten Theil seiner reinen Arzneimittellehre Seite 21) über den „ärztlichen Beobachter“ ausspricht. Er sagt daselbst Folgendes:

„Die Beobachtung des Heilkünstlers setzt eine, bei gemeinen Aerzten auch nicht in mittelmäßigem Grade anzutreffende Fähigkeit und Uebung voraus, die Erscheinungen bei den natürlichen Krankheiten sowohl, als bei den durch Arzneien in ihrer Prüfung an gesunden Körpern künstlich erregten Krankheitszuständen genau und treffend wahrzunehmen und mit den passendsten, natürlichen Ausdrücken zu bezeichnen.

Um das am Kranken zu Beobachtende genau wahrzunehmen, muß man alle seine Gedanken darauf richten, sich gleichsam aus sich selbst setzen und sich, so zu sagen, an den Gegenstand mit aller Fassungskraft anheften, damit uns nichts entgehe, was wirklich da ist, zur Sache gehört und durch jeden offenen Sinn empfangen werden kann.

Da muß die dichterische Einbildungskraft, der gaukelnde Witz und die Vermuthung einstweilen verstummen, und alles Vernünfteln, Deuteln und Erklärenwollen muß unterdrückt bleiben. Der Beobachter ist bloß da, um die Erscheinung und

den Vorgang aufzufassen; seine Aufmerksamkeit allein muß wachen, daß ihm von der Gegenwart nicht nur nichts entschlüpfe, sondern, daß auch das Wahrgenommene so richtig verstanden werde, als es wirklich ist.

Diese Fähigkeit, genau zu beobachten, ist wohl nie ganz angeerbt; sie muß größtentheils durch Uebung erlangt, durch Läuterung und Berichtigung der Sinne, das ist durch strenge Kritik unserer schnellgefaßten Ansichten der Außendinge vervollkommnet, uñd die dabei nöthige Kälte, Ruhe und Festigkeit im Urtheile muß unter steter Aufsicht eines Mißtrauens in unsere Fassungskraft gehalten werden.

Die hohe Wichtigkeit dieses unseres Gegenstandes muß Leib und Seele auf die Beobachtung hinrichten und eine vielfach geübte Geduld, von Kraft des Willens gestützt, muß uns in dieser Richtung bis zur Vollendung der Beobachtung erhalten.

Uns zu dieser Festigkeit zu erziehen, dient Vertrautheit mit den besten Schriften der Griechen und Römer, um die Geradheit im Denken uud Empfinden, sowie die Angemessenheit und reine Einfachheit im Ausdrucke unsrer Empfindungen zu erlangen; es dient hierzu die nachahmende Zeichenkunst, welche unser Auge und somit auch die übrigen Sinne schärft und übt, die Gegenstände wahr aufzufassen, und das sinnlich Aufgefaßte richtig und rein und ohne Zusatz der Phantasie darstellen lehrt, sowie die Mathematik uns die nöthige Strenge im Urtheile verschafft.

So ausgerüstet wird der ärztliche Beobachter seinen Zweck nicht verfehlen, besonders wenn ihm zugleich die erhabene Würde seiner Bestimmung — als Stellvertreter des allgütigen Vaters und Erhalters, seinen lieben Menschen in schaffender Erneuung ihres durch Krankheit zerrütteten Daseins zu dienen — unabläßig vor Augen schwebt. Er weiß, daß Beobachtungen arzneilicher Gegenstände in lauterer und heiliger Gemüthsstimmung, wie vor den Augen des allsehenden Gottes, des Richters unsrer Gedanken, verfasset und mit redlicher Zustimmung eines zarten Gewissens niedergeschrieben werden müssen, um sie der Welt mitzutheilen, in dem Bewußtsein, daß keines unter allen irdischen Gütern eines angestrengteren

Eifers würdiger ist, als das Leben und die Gesundheit unserer Nebenmenschen."

So ausgerüstet, in dieser Gemüths- und Geistesstimmung begann und vollbrachte Hahnemann die Prüfung der reinen Arzneistoffe, und nur solchen Forscher würdigte die allgütige Vorsehung, die Tiefen ihrer unergründlichen Weisheit zu erschließen.

Als er die Chinarinde an sich prüfte, die ein längst bewährtes Heilmittel gewisser Wechselfieber gewesen war, spürte er an sich die Anzeichen dieses Fiebers, und wie Schuppen fiel es ihm von den Augen, denn die Grundsäulen der Homöopathie standen entschleiert vor seinem Geiste in dem Satze: „Nur das ist das einzig richtige Heilmittel für jeden Krankheitszustand, welches einen ähnlichen Zustand bei Gesunden erzeugt."

Doch hier wollen wir ihn selbst hören, wie er uns seine Entdeckung im 3. Theil seiner reinen Arzneimittellehre S. 99 bei Gelegenheit der Chinarinde mittheilt:

„Schon im Jahre 1790 machte ich mit der Chinarinde den ersten reinen Versuch an mir selbst in Absicht ihrer Wechselfieber erregenden Wirkung, und mit diesem ersten Versuche ging mir zuerst die Morgenröthe zu der bis zum hellsten Tage sich aufklärenden Heillehre auf, daß Arzneien nur mittelst ihrer den gesunden Körper krankmachenden Kräfte, Krankheitszustände, und zwar nur solche heilen können, die aus Symptomen zusammengesetzt sind, welche das für sie zu wählende Arzneimittel ähnlich selbst erzeugen kann im gesunden Menschen, — eine so unumstößliche, so über alle Ausnahme erhabene, wohlthätige Wahrheit, daß aller — von den mit tausendjährigen Vorurtheilen geblendeten ärztlichen Zunftgenossen — darüber ergossene Geifer sie auszulöschen unvermögend ist, eben so unvermögend, als weiland Riolan's und seiner Consorten über Harvey's unsterbliche Entdeckung des großen Blutumlaufs im menschlichen Körper ergossene Schmähungen Harvey's Wahrheitsfund vernichten konnten. Auch diese Gegner einer unauslöschlichen Wahrheit fochten mit denselben elenden Waffen, wie die heutigen gegen die homöopathische Heillehre. Sie vermieden ebenfalls, wie die heutigen, treue,

genaue Nachversuche (aus Furcht, durch sie factisch widerlegt zu werden) und verließen sich bloß auf Schmähworte und auf das hohe Alter ihres Irrthums (denn Galen's Vorfahren, und Galen vorzüglch, hatten nach willkührlicher Meinung festgesetzt, daß nur geistige Luft, *πνεῦμα* in den Arterien wehe, und das Blut seine Quelle nicht im Herzen, sondern in der Leber habe) und schrieen: **malo cum Galeno errare, quam cum Harveyo esse circulator.** Diese Verblendung, dieses hartnäckige Pochen auf das Uralterthum ihres Wahns (Harvey erlebte erst nach etlichen und dreißig Jahren die Genugthuung, seine wahre Lehre allgemein anerkannt zu sehen) war damals nicht thörichter, als die jetzige Verblendung und der jetzige, eben so zwecklose Groll gegen die Homöopathie, welche auf den schädlichen Tand alter und neuer willkührlicher Satzungen und unhaltbarer Observanzen aufmerksam macht und lehrt, wie man bloß nach deutlichen Antworten der befragten Natur, mit voraus zu bestimmender Gewißheit, Krankheiten schnell, sanft und dauerhaft in Gesundheit umwandeln könne."

So fand Hahnemann den Schlüssel, oder vielmehr das Fundament zur neuen Heillehre, und bildlich sucht er diesen Erfahrungssatz folgendermaßen zu erklären:

Durch die Medicin wird ein, dem vorhandenen Krankheitszustande ähnlicher künstlicher Krankheitszustand erzeugt, der den ersteren verdrängt und sodann selbst verschwindet. Will man ein Bild aus dem Kriegerleben brauchen, so könnte man auch sagen:

Irgend ein Krankheitszustand tritt der herrschenden Lebenskraft feindlich entgegen. Ist die Lebenskraft an sich stark genug, so überwindet sie jenen, und der Mensch wird — auch ohne Medizin — gesund; oder umgekehrt — und er stirbt. Befindet sich beides im Schwanken, was man krank sein nennen dürfte, so kommt der Arzt mit der Medizin nur der Lebenskraft zu Hülfe, indem er ihr ähnliche Waffen in die Hand giebt, womit sie schnell und sicher den Feind überwindet und vertreibt.

Alle Vergleiche hinken; doch der Mensch ist einmal geneigt, jede Wahrheit auch bildlich darzustellen; wenn aber

Bilder und Farben vergehen oder sich verändern lassen — die Wahrheit bleibt ewig unumstößlich dieselbe!

Nach diesem Fundamentalsatz aller Heilkunst: „Aehnliches durch Aehnliches" gab der Entdecker desselben seiner neuen Lehre auch den Namen Homöopathie (*ὅμοιον πάθος*, ähnliches Leiden), während er die alte Schule mit all' ihren verschiedenen Systemen Allöopathie nannte (von *ἀλλοῖος*, anders, verschieden).

Nachdem der Satz gefunden war, „daß ein Arzneistoff nur dann das richtige Heilmittel in einem Krankheitszustande sei, wenn derselbe einen ähnlichen Zustand bei Gesunden erzeugt;" wodurch natürlich die Prüfung aller Arzneistoffe an Gesunden bedingt wird; — ist der Begriff von Krankheit ein ganz anderer geworden, als er ehedem war.

Eine Krankheit ist jetzt nicht mehr mit einem allgemeinen Namen zu bezeichnen, wenigstens der Arzt darf es in Bezug auf seine Heilung nicht versuchen, sonst geräth er wieder in das Labyrinth der Allöopathie, aus welchem kein Ausweg zu finden.

Jedermann, der Erfahrung und Beobachtungsgeist besitzt, wird gefunden haben, daß nie ein Krankheitszustand dem andern völlig gleicht, und daß jede, von Allöopathen gleichbenannte Krankheit bei jedem andern Individuum anders auftritt. Es muß also die Aufgabe des rechten Arztes sein, das Individuelle jedes Krankheitszustandes herauszuerkennen, was nur dadurch möglich ist, daß er sämmtliche Anzeichen oder Symptome genau ermittelt; denn: alle Symptome zusammengenommen bilden die Krankheit, und der homöopathische Arzt will und braucht nichts weiter zu wissen, als sämmtliche Symptome und die etwa zu ermittelnde nächste Ursach *), um die Krankheit heilen zu können; denn sind die Symptome getilgt, so ist die Krankheit geheilt.

Die Sache ist sehr einfach und läßt sich durch ein Bild noch deutlicher machen.

Woran erkennt man einen Apfelbaum? — An seinen Früchten, Blättern, Zweigen, am Stamm und an der Wurzel.

---

*) Als Kaltwerden, Erhitzung, Schreck, Aerger rc.

Nimm die Früchte und Blätter weg, schlage die Zweige und den Stamm ab und reiß' die Wurzel aus — — was bleibt dann noch übrig? — Nichts!

Eben so ist's mit der Krankheit: sind die Kennzeichen verschwunden, so ist die Krankheit geheilt. Alle Schlüsse und Hypothesen aber, worin die Krankheit ihren Grund habe und was ihr Wesen sei u. dergl. m., ist ein Nonsens, zu dem nur die Allöopathie in ihrer Hülfslosigkeit ihre Zuflucht nahm, um ihre Ohnmacht durch unlösbare Fragen zu entschuldigen.

Nun könnte wohl Jemand meinen, da sei es ja ein Leichtes zu heilen, wenn man nur die einzelnen Symptome zu wissen brauchte, und diese mit den angezeigten Mitteln deckte. —

Mit Nichten!

Einzelne Symptome decken, heißt nicht heilen. Eben so wie — um bei obigem Bilde zu bleiben — der Apfelbaum nicht verschwindet, wenn ich ihm Früchte und Blätter, oder auch noch die Zweige nehme. So lange noch ein einziges Kennzeichen übrig bleibt, ist der Gegenstand nicht vernichtet, ist eine Krankheit nicht geheilt.

Man bedenke, wie viele kleine Symptome eine einzige Krankheit oft mit sich bringt, wie diese in akuten, d. h. heftigen und plötzlichen Fällen, oft alle mit einem Male hervorbrechen. Da, im entscheidenden Augenblicke, alle Symptome zusammengenommen, mit der nächsten Ursach' derselben, in ein einziges Bild zu fassen und das richtige Mittel zu wählen — ein Mittel, welches alle Symptome vertilgt und die Krankheit schnell und sicher heilt — das ist keine leichte Aufgabe und setzt die genaueste Kenntniß der Arzneimittellehre, verbunden mit tiefer Auffassungsgabe und scharfer Urtheilskraft, voraus.

In solchen Momenten ist mir immer zu Muthe gewesen, wie etwa einem Feldherrn vor Ausgang einer wichtigen Schlacht. Es ist ein heiliger, erhebender Moment, wenn man das scheinbar kleine Mittel zu wählen hat, welches oft über Leben und Tod entscheidet.

Darum denke es sich Keiner so leicht, und namentlich der angehende homöopathische Arzt mache es sich zum unumstößlichen Gesetz, in allen nicht zu dringenden Fällen das genauste

Examen, nur mit der Feder in der Hand, anzustellen, und all' und jedes Symptom genau aufzuzeichnen, wie es Hahnemann im Organon lehrt. —

Das ist der zweite große Hauptsatz der Homöopathie: „Die Krankheit besteht für den Arzt bloß in der Gesammtheit ihrer Symptome; sind die Symptome getilgt, so ist die Krankheit geheilt." Ein unumstößlicher Erfahrungssatz, der die ganze Pathologie, Nosologie und Aethiologie im Sinne der Allöopathen über den Haufen stürzt und ein neues, naturgemäßeres Gesetz begründet.

Nächstdem haben wir nun das Kapitel der

Gabengröße

zu betrachten, welches unstreitig eins der wichtigsten ist.

Da eine kleine, ja die kleinste Gabe des Arzneistoffs in dem normal gesunden Körper schon so mächtige Veränderungen hervorbringt, wie sie in Hahnemann's reiner Arzneimittellehre aufgezeichnet und von allen Nachprüfern auf's Genauste bewährt gefunden sind; so leuchtet es ein, daß diese, bei einem durch Krankhaftigkeit bereits aufgeregten Zustande, eine viel stärkere, oft zu starke und dadurch schädliche Wirkung hervorbringen muß. Das erfuhr Hahnemann gewiß täglich, und er sann auf eine Minderung der Heftigkeit der Arzneiwirkung, die er nicht durch die widersinnige Hinzusetzung anderer, entgegenwirkender Arzneien erzielte, wie die alte Schule; sondern durch Verdünnung der reinen Substanz, vermittelst eines, in so geringer Quantität indifferenten Stoffes, als gereinigter Weingeist oder Wasser.

Bei dieser Gelegenheit darf ich, ehe ich weiter gehe, nicht unerwähnt lassen, wie Hahnemann auch der Erfinder einer neuen, zweckmäßigeren Bereitungsart der Arzneistoffe aus frischen Pflanzen ist. Er lehrt nämlich, man solle die frischen Pflanzen auspressen, den Pflanzensaft zur Hälfte mit Weingeist vermischen, in verstopften Gläsern Tag und Nacht stehen lassen und dann das Klare abgießen. Alle Faser- und Eiweißstoffe bleiben so zurück, jede Gährung des Pflanzensaftes wird durch den Weingeist augenblicklich und auch für die Folge gehemmt, und die ganze Arzneikraft erhält sich in

wohlverschlossenen und vor dem Sonnenlichte verwahrten Gläsern unverdorben und vollkräftig für immer. Diese Form der Arzneien nennen wir: starke, scharfe oder reine Tinkturen, auch Urtinkturen.

Die unauflösbaren Stoffe aus dem Mineralreiche werden zunächst durch Verreibung zu Trituren gewonnen, und zwar so, daß 1 Gran des Minerals mit 100 Gran Milchzucker eine Stunde lang verrieben werden muß. Von dieser Verreibung wieder 1 Gran mit 100 Gran Milchzucker, und von der zweiten desgleichen 1 Gran mit 100 Gran Milchzucker, jedes eine Stunde lang verrieben — giebt die drei Trituren der unauflöslichen Stoffe. Hahnemann behauptet jedoch, daß sie auf diese Art auflöslich werden (dem zwar die Chemiker widersprechen), und macht mit 1 Gran der dritten Tritur, unter 100 Tropfen Weingeist und Wasser geschüttelt, die 4te Verdünnung u. s. w.

Jedenfalls ist ihre arzneiliche Wirkung äußerst kräftig und gehoben, was sich dadurch erklären läßt, daß die Stoffe durch so sorgfältige Verreibung äußerst fein zertheilt sind und unendlich mehr Berührungsflächen darbieten, man sich also eine viel eindringlichere Wirkung davon versprechen darf. Daß die meisten Mineralien in ihrem rohen Zustande gar keine Wirkung üben, ist allgemein bekannt.

Hahnemann, wie schon gesagt, verdünnte die so gewonnenen starken Tinkturen, und zwar in der Art, daß er 1 Tropfen der Tinktur unter 100 Tropfen Weingeist goß, welches, durch einige Schüttelschläge des verschlossenen Glases innigst vereinigt, die erste Verdünnung oder Potenz gab. Von dieser ersten Potenz wurde wieder 1 Tropfen unter 100 Tropfen Weingeist gegossen, geschüttelt und die zweite Potenz gewonnen, und so weiter bis zur dreißigsten, in der, auf diefe Weise berechnet, ein Decilliontel eines Tropfens der Urtinktur enthalten sein mußte. Mit 1 Tropfen dieser Decilliontel-Verdünnung werden nun etwa 300 bis 400 Streukügelchen angefeuchtet, und dann ist die Arznei fertig, um von diesen Streukügelchen eins auf die Zunge, oder in Wasser aufgelöst zu geben, oder auch nur daran riechen zu lassen, da der Geruch gewiß in demselben Zusammenhange mit dem Nerven-

system steht, als der Geschmack oder sonst irgend ein etwas aufnehmbarer Sinn.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Streukügelchen, in Wasser aufgelöset, am wirksamsten sind, wahrscheinlich weil das Wasser, durch sie arzneikräftig gemacht, wieder mehr Berührungsflächen darbietet und somit schneller seinen Zweck erreichen kann.

Bei den Verdünnungen eben machte Hahnemann die wichtige Entdeckung der Kraftentwickelung in den Arzneistoffen. So fand er z. B., daß die Kohle erst in der zweiten und dritten Potenz anfängt arzneikräftig zu werden, das Lycopodium erst in noch mehreren, und das Kochsalz (natrum muriaticum) in der zehnten bis funfzehnten Verdünnung.

Zu Anfang seiner Prüfungen hatte Hahnemann nicht in jedem Falle und nicht von jedem Mittel die 30ste Potenz gegeben; doch da bei längerer Praxis immer noch Fälle bei sehr reizbaren Naturen vorkamen, wo jede tiefere Potenz gewaltige Erstwirkungen hervorbrachte, was jedem Homöopathiker begegnen wird; und da er fand, daß auch bei weniger reizbaren Individuen die 30ste Verdünnung jeder Arznei in jedem einzelnen Falle vollkommen ausreichend zur Heilung war, so setzte er die dreißigste Potenz als durchaus für jeden Fall zweckmäßig und normal fest.

Wenn sich zwar Superkluge gefunden haben, die, wegen der Unbegreiflichkeit der Wirkung so kleiner Gaben, wieder zu größeren griffen, und der Welt haben weismachen wollen, sie hätten das Richtige gefunden; so sind doch alle bedeutenden Homöopathiker, die sich durch jenes Geschrei einen Augenblick irre machen ließen, bald wieder zu dem Besseren zurückgekehrt, nachdem die Erfahrung sie belehrt hatte, daß Hahnemann's Prüfungen auch in diesem Punkte die richtigsten waren, was man wohl ohne Weiteres hätte annehmen können, da die Wahrheit zu finden die Aufgabe seines Lebens war, und er dieser, durch unzählige Versuche gewonnenen Erfahrung bis zu seinem letzten Athemzuge treu geblieben ist.

Wir wollen nicht einseitig jedes Abweichen von dieser Norm in einzelnen Fällen verwerfen, vielmehr kann es sogar mitunter nothwendig werden, und der umsichtige Arzt

darf nichts unversucht lassen; — solche Fälle müssen aber immer als Ausnahmen betrachtet werden, und wir wollen nur die unverantwortlichen Abweichungen der sogenannten Specifiker bekämpfen, die Alle einst noch zu den höheren Potenzen zurückkehren werden, von denen sie nur durch ungünstige Erfolge abgekommen sind, die sie ihrer Eilfertigkeit zuzuschreiben haben. Oft ist es gekommen, daß sie die mangelnde Wirksamkeit in der zu hohen Potenz und nicht in der unrichtigen Wahl des Mittels gesucht haben, welches der allein wahre Grund gewesen sein muß. Von der Lehre der Homöopathie ist unmöglich die der kleinen Gaben hochpotenzirter Arzneistoffe zu trennen.

Einer unserer bedeutendsten Praktiker gesteht es selbst ein, wie er, durch jene Schreier bewogen, seine Gabengröße kurze Zeit verändert habe, bald aber mit doppelter Ueberzeugung zum Richtigeren zurückgekehrt sei.

Auch ich muß es gestehen, daß ich über ein halbes Jahr hindurch mit größeren Gaben, mit der dritten, fünften und sechsten Verdünnung operirt habe. Unzählige Heilungen sind mir dabei auch gelungen; einige starke Verschlimmerungen machten mich jedoch staunen, namentlich **Pulsatilla** 5te Potenz, **Nux** und **Chamille** in der 15ten Potenz erzeugten eine so heftige Erstwirkung, daß ich staunte, und, obgleich die Heilung danach bewirkt wurde, mich über die Gabengröße streng zur Rechenschaft zog. Ich reis'te deshalb zum Medizinalrath **Dr.** Blau in Gotha, dem ich die Rettung meines Lebens mit verdanke, als ich vor einigen Jahren an einem heftigen Nervenfieber darniederlag, bei welchem die Allöopathen mir das Leben bereits abgesprochen hatten. Als dieser mir sagte, daß Hahnemann schon im Jahre 1828 ein Laufschreiben an die homöopathischen Apotheker und auch an den Apotheker Lappe in Neudietendorf erlassen habe, worin er ausgesprochen, daß er sämmtliche bei ihm bestellten Apotheken nur mit der dreißigsten Potenz verabfolgen lassen möchte, und als mir **Dr.** Blau darauf versicherte, daß er seit 10 Jahren nie eine andere Potenz ausgegeben, daß nicht einmal eine andere in seinem Hause zu finden wäre — — da fiel es auch mir wie Schuppen von den Augen, und sobald ich nach Hause

gekommen war, stellte ich alle meine Apotheken mit tieferen Potenzen fort, machte von allen flüssigen Arzneien, von denen ich sie noch nicht besaß, die dreißigste Verdünnung und feuchtete nur mit dieser Streukügelchen sämmtlicher Arzneistoffe an, was ich mit um so größerer Ueberzeugung und Freudigkeit that, da ich vor vielen Jahren schon die glücklichsten Heilungen mit den hohen Potenzen erreicht hatte, als ich, der Schule des Dr. Rath entwachsen, lange Zeit bei schwierigen Fällen mit ihm und andern bedeutenden alten Homöopathikern correspondirt hatte. Seitdem habe ich nie einer anderen Potenz bedurft und nun selbst erfahren, daß die dreißigste Verdünnung aller Mittel in jedem Falle das Passendste ist — vorausgesetzt, daß die Wahl des Mittels die richtige war; nur bei einem Kinde, wo bei einer heftigen Gehirnentzündung Belladonna auf's Genaueste angezeigt war, und die 30ste Potenz nicht ausreichte, half die 60ste schlagend.

Der Satz steht überhaupt unerschütterlich fest: je akuter, je heftiger die Krankheit, desto höhere Potenz zur Heilung passend. Alles ist ja bei solchem Zustande in Thätigkeit und Aufregung, und mit derselben Rapidität, mit welcher das feindliche Princip die Lebenskraft zu bekämpfen droht, wird diese gegen dasselbe auftreten, sobald sie durch die richtig gewählte Medizin ähnliche Waffen und neue Kraft gewinnt, das Feindliche auszustoßen oder zu vertilgen. Bei chronischen Krankheiten, wo mehr der Zustand der Trägheit und Ruhe vorherrscht, ist daher ein öfteres Wiederholen der Gabe — etwa alle 4 bis 7 Tage *) — nöthig, ehe der Feind zum Weichen gebracht wird; bei sehr akuten Fällen reicht in der Regel eine Gabe hin, wenn sie richtig gewählt ist.

Bei meiner ausgebreiteten Praxis, die sich von Jahr zu Jahr vermehrt hat, und die im vergangenen Sommer zu

---

*) Bei den neuerdings entdeckten Hochpotenzen (die Erhebung der Arzneistoffe bis zur 900sten Potenz) ist allerdings ein so häufiges Wiederholen nicht nöthig. Jede Gabe von 1 Streukügelchen muß 6 Wochen auswirken, und erzielt in der Regel, wenn sie richtig gewählt ist, völlige Heilung.

Das Nähere darüber findet sich am Schluß dieser Schrift hinter den Lebensregeln.

solchem Umfange herangewachsen war, daß ich täglich 40 bis 50 Kranke *), ja im August, vor meiner Reise, an einem Tage 64 Kranke auf meinem Zimmer abzufertigen hatte, und da ich jeden einzelnen Fall auf's Genaueste in mein Kranken-Journal eintrage und fortführe — dürfte mir wohl ein Urtheil darüber zustehen, und um des Heiles meiner leidenden Mitmenschen willen, wünschte ich jedem Arzte die Ueberzeugung darin, die ich habe, und von der ich nun und nimmermehr abweichen kann und werde.

Zu meiner Freude ist es mir gelungen, schon mehrere Aerzte von der Wichtigkeit dieser Wahrheit, wie von der Höhe und Tiefe der Homöopathie überhaupt durch die That zu überzeugen, und jeder Arzt, der mit vorurtheilsfreien Blicken nur einmal ihr Walten beobachtet hat, wird sie als köstliches Geschenk Gottes ergreifen, um seinen leidenden Brüdern sicherer, sanfter und schneller Hülfe zu schaffen, als er es sonst im Stande war.

Die auffallendsten meiner Heilungen Solcher, die bereits viele Aerzte alter Schule vergeblich gebraucht hatten, sind aus der jüngsten Zeit folgende: **)

1. Jungfrau Christiane Huhle (jetzt verehelichte Romst), 27 Jahr alt, wohnhaft zu St. Georgi, litt seit 8 Jahren an gichtischen Schmerzen und Auftreibung der Gelenke, welche seit einem halben Jahre so überhand genommen hatten, daß sie die ganze Zeit hindurch nicht hat arbeiten, vor großen Schmerzen fast keine Nacht schlafen, noch die rechte Hand hat bewegen

*) So war es in den Jahren 1842—1843. Im Sommer 1844 in Potsdam habe ich in der ersten Zeit nie unter 100, in der jüngsten Zeit nie unter 130 Kranke täglich abgefertigt, so daß ich oft von früh bis spät gesessen, ohne die geringste Pause zu machen.

**) Wenn meine Zuhörer in Mühlhausen gleich sämmtliche Fälle kannten — theils an sich erfahren, theils von den Betheiligten gehört hatten — weshalb ich sie in der Vorlesung nur aphoristisch anführte; so lasse ich sie hier doch ausführlicher abdrucken, und zwar wörtlich so, wie ich sie in den beglaubigten Attesten besitze, die ich unter Zeugen gesetzmäßig anfertigen ließ, damit in späterer Zeit Allöopathen nicht etwa sagen könnten, die Fälle seien verstellt oder erdacht, was ihnen anderwärts nicht selten zu thun beliebt hat. Die Original-Atteste liegen jederzeit bei mir zur Einsicht bereit.

können. Sie hatte 3 Aerzte *) alter Schule jahrelang vergeblich gebraucht.

Am 6. März 1842 gab ich ihr das erste homöopathische Pulver in Wasser aufzulösen und Abends 1 Theelöffel voll zu nehmen. Schon nach 5 Tagen kam sie voller Freuden wieder und sagte mir, daß am 2ten Tage bereits Geschwulst und Schmerzen geschwunden seien, die Auftreibung der Gelenke täglich abgenommen hätte und sie sich jetzt als geheilt ansehe. Bald darauf hat sie sich verheirathet und erfreut sich des besten Wohlseins. (Das Heilmittel war Aconit 30. 9 Strkgl. in ein Glas Wasser.) Ein allöopathischer Arzt war Zeuge dieser Heilung und ging gleich darauf zur Homöopathie über.

2. Johannes Marks, Fabrikarbeiter, 53 Jahr alt, litt seit 27 Jahren an Knochenauftreibung und Beinfraß des rechten Beines, in Folge syphilitischer Ansteckung aus den Feldzügen her, und verkehrter Behandlung ungeschickter Aerzte. Er konnte vor Schmerzen keine Nacht mehr schlafen und hatte auch am Tage keine Ruhe, so daß er öfters Willens gewesen war, sich das Leben zu nehmen, nachdem er unzählige Aerzte alter Schule vergeblich gebraucht hatte.

Im September 1842 wandte er sich zuerst an mich, und im November desselben Jahres war er radikal geheilt, so daß er ohne Bedenken eine Fußreise machen konnte. (Das Heilmittel war Aurum 30., alle 4 Tage eine Gabe von 1 Strkgl. Vorher mehrere Gaben Sulph. 30.)

3. Johann Thomas, 48 Jahr alt, Arbeiter aus dem Hessischen, litt seit 2 Jahren, nach Angabe des Kreis-Physikus Dr. Becker, am schwarzen Staar. Er war dermaßen erblindet, daß er keinen Gegenstand und keinen Menschen mehr erkennen konnte, statt dessen nur matte Schatten und Umrisse bemerkte, und vom Lichte nur einen Schimmer wahrnahm. Nachdem er mehrere Aerzte vergeblich gebraucht, wandte er sich am 10. Mai 1843 an mich.

Sein Uebel war durch ungeheure Erkältung und Zurücktreten des Fußschweißes entstanden. Deshalb ließ ich ihn seine Füße Abends ½ Stunde lang in trockene, heiße Kleie setzen und dabei Abends 1 Pulver Belladonna 30. einnehmen. Nach 14 Tagen bis 3 Wochen hatte er sein Gesicht wieder.

4. Wilhelm Wehr in Wanfried, 10 Jahre alt, litt seit 3—4 Jahren an fortwährendem Durchfall, täglich 4—5 Mal,

*) In den Attesten stehen die Aerzte namentlich aufgeführt, die ich aus Schonung hier nur der Zahl nach angebe.

wobei in der Regel unverdaute Speisen schmerzlos abgingen. Er sah sonst wohl aus und hatte Appetit.

Nach mehrjähriger vergeblicher allöopathischer Behandlung wandte sich der Vater am 13. Mai 1843 an mich, worauf ich ihm 3 Pulver reichte. Nach 8 Tagen benachrichtigt mich der Vater, daß nach dem ersten Pulver der Durchfall sogleich nachgelassen und am 2ten Tage aufgehört habe; daß vollkommen gesunde und regelmäßige Ausleerung eingetreten sei und der Knabe wieder kalt gebadet habe; da hätte er ihm die übrigen Pulver nicht erst eingegeben. Es ist auch nie wieder ein Rückfall gekommen. (Heilmittel war: Arsenic 30.*) 3 Strkgl.)

5. Frau Häger, 39 Jahre alt, war an der sogenannten schleichenden Lungenentzündung erkrankt. Da sie jedoch ihr Arzt, in der Meinung, nichts mehr ausrichten zu können, verlassen hatte, und der Zustand (nach 4 Tagen) immer bedenklicher wurde, schrieb Frau v. B., in deren Hause sie wohnte, an mich, und bat, wenn es irgend möglich wäre, der armen Frau Hülfe zu schaffen. Ich eilte hin — es war gegen 8 Uhr Abends — und fand die Frau in der höchsten Gefahr. Ihr ganz kleiner, öfters unregelmäßig werdender Puls hatte 160 Schläge in jeder Minute. Dem entsprechend war ihr äußerst beängstigtes, rasches Athmen mit fliegender Brust. Sie hatte ungeheure Hitze, ganz matte Augen, klebrigen Schweiß auf der Stirn; trockne Nase; bleiches, graues Gesicht und schwärzliche Zunge; sie röchelte öfters bei immer kürzer werdendem Athem. Beim Husten, der etwas zähen Schleim lösete, ließ sie das Wasser unter sich gehen. Sie phantasirte abwechselnd und klagte über heftige Stiche in der Brust.

Da that ich Aconit 30. 9 Strkgl. in ein Glas mit etwa 2 Tassenköpfchen Wasser und ließ alle Viertelstunde 1 Theelöffel voll nehmen. Gegen 10 Uhr desselben Abends, also nach 2 Stunden, ging ich wieder mit Frau v. B. hinunter, und wir fanden schon einen ganz veränderten Zustand. Die Kranke hatte nur noch 110 Pulsschläge in einer Minute, also 50 weniger, und athmete langsamer und ruhiger. Ich ließ jetzt seltener von der Auflösung geben, und am

*) Eigentlich ist es wohl überflüssig, hier noch besonders zu bemerken, daß **Arsenic, Belladonna etc.** in der Decillionteln-Potenz nicht mehr als Gifte angesehen werden können, da sie weiter nichts mit denselben gemein haben, als den Namen. Gifte können wir sie füglich nur so lange nennen, als sie noch irgend einer nachtheiligen Wirkung fähig sind. Deren sind sie aber in so hoher Verdünnung gänzlich unfähig, also nur Heilmittel in den ihnen entsprechenden Fällen.

nächsten Morgen war die Entzündung beseitigt, und in wenigen Tagen durch einzelne andere Gaben auch die Schmerzen gehoben und diese stürmische Krankheit überwältigt.

6. Frau Nagel, 40 Jahr alt, litt seit 8 Jahren, nach der ersten Niederkunft, an den fürchterlichsten krampfhaften Schmerzen im Unterleibe, alle 4 Wochen, beim Eintritt der sonst schwachen Menses. Die Schmerzen hielten regelmäßig 2 Tage an.

Nachdem sie mehrere Allöopathen fruchtlos gebraucht, wandte sie sich an mich. Ich gab ihr alle 4 Tage ein Pulver (Pulsatilla 30) und beim nächsten Erscheinen der Menses gingen sie völlig schmerzlos und regelrecht vorüber. Es haben sich auch nie wieder Schmerzen oder Beschwerden dabei eingestellt.

7. Frau Sauerbrei, 60 Jahre alt, litt seit 40 Jahren an den fürchterlichsten Magenkrämpfen, daß sie sich krümmen mußte, wie ein Wurm. Alle allöopathischen Medizinen hatten das Uebel nur noch verschlimmert. Nach genauem Examen gab ich, als homöopathisch passendes Mittel, Nux vomica 30, wonach sie sogleich und für immer geheilt war. Ein allöopathischer Arzt, der die Freude der alten Frau sah, ging hierauf zum Studium der Homöopathie über und praktizirt darin jetzt in einer großen Residenz.

8. Frau Herweg, 39 Jahr alt, litt seit 8 Jahren an den fürchterlichsten Magenkrämpfen, die ihr unerträgliche Schmerzen verursachten. Alle Medizinen alter Schule waren vergeblich gewesen. Ich fand als Specificum für ihren Zustand Chamomilla 30, wonach die Schmerzen sich erst milderten und in 3 Tagen völlig verschwanden.

9. Wittwe Bein, 59 Jahr alt, hatte seit 2 Jahren so heftige Magenkrämpfe, daß sie vor Schmerzen keine Nacht schlafen konnte und bei der alten Schule keine Hülfe fand. Die ersten homöopathischen Pulver haben sie geheilt.

10. Frau Eller, 56 Jahr alt, litt an heftigen gichtischen Schmerzen in Armen und Beinen, besonders in den Gelenken. Nachdem sie auf allöopathischem Wege nicht geheilt werden konnte, gelang es mir durch Aconit 30 und Bryonia 30.

11. Jungfrau Maria With, 28 Jahr alt, litt seit 5 bis 6 Jahren an Kopfgicht und Ohrenzwang, welches solchen Grad erreicht hatte, daß sie keine Nacht mehr schlafen konnte und oft wie wahnsinnig umherlaufen mußte. Bei Tage war es ihr vor unsäglichen Schmerzen oftmals unmöglich, irgend eine Arbeit zu verrichten. 5 Aerzte alter Schule hatte sie vergeblich gebraucht. Am

14. Februar 1843 wandte sie sich an mich und ich hatte das Glück, sie durch eine Gabe Hyoscyamus 30. völlig zu heilen.

12. Fräulein Louise W., 20 Jahr alt, litt an chronischem Kopfschmerz. Sie hatte fortwährend auf der rechten Seite am Hinterkopf, auf einer und derselben Stelle, einen so fürchterlichen Schmerz, ein ewiges Pulsiren, Klopfen und ruckweises Stechen, daß sie nicht bloß zu jeder Arbeit am Tage unfähig war, sondern auch keine Nacht schlafen konnte, weil sie nach jedem leisen Eindämmern durch fürchterliches Stechen aufgeschreckt wurde. In diesem Zustande hatte sie ein halbes Jahr zugebracht. Dabei erschienen Zuckungen am Bauche, Frost über den Rücken, Herzklopfen, Athemmangel, Brustbeklemmung mit Druck und Neigung zur Ohnmacht.

Am 3. Mai 1843 wandte sie sich an mich, und nach dem ersten Pulver wich der eingewurzelte Schmerz von der gewohnten Stelle, zog eine Zeit lang im Kopfe umher, wurde immer schwächer und schwächer und zeigte sich nach 4 Wochen, nach dem Gebrauch mehrerer Mittel der 30sten Potenz, nur noch bisweilen als leises Pulsiren, bis er bald darauf vollkommen geheilt war.

13. Frau John, 40 Jahr alt, litt seit 2 Jahren an einem heftigen krampfhaften Schmerz, der in der Lebergegend anfing, sich hinaufzog und in der Herzgrube heftig braunte. Dabei trat Brechwürgen und Schmerz am Rückgrat und zwischen den Schultern ein. Nach jedem Genuß, selbst nach kaltem Wasser, muß sie brechen und kann nie eine Speise bei sich behalten. Sie ist dabei verstopft (nur bisweilen Anfälle von Durchfall), am ganzen Leibe geschwollen und wird oft durch Blähungen sehr gequält. Sechs Aerzte alter Schule konnten sie nicht heilen, waren vielmehr alle sechs verschiedener Meinung über den Grund ihres Uebels.

Am 14. Juni 1843 wandte sie sich an mich, und nach dem ersten homöopathischen Pulver ging solche Umwälzung in ihrem Leibe vor, daß sie nicht nur schmerzlos blieb, sondern am nächsten Tage schon ein Butterbrod mit Schinken essen konnte. (Heilmittel war Nux vom. 30, später bei einem Rückfall durch eigenes Verschulden Cocculus 30.)

14. Anna Maria Klaus, 40 Jahr alt, Arbeitsfrau beim Majoratsherrn von Wedemeyer auf Anrode, litt seit 1 Jahre an einer verhärteten Geschwulst an der rechten Seite des Kopfs. Die Geschwulst zog sich vom Scheitel vor dem Ohre fort bis zum Kinn hin, war überall faustdick und glich einem zweiten Gesicht, welches sich neben dem eigentlichen zu erheben schien. Es war eine

durch Erkältung stehen gebliebene und verhärtete Geschwulst, in der es fortwährend so zog, stach und riß, daß die Frau seit 3 Vierteljahren keine Nacht hatte schlafen können; und, weil sie die Zähne nicht im Stande war auseinander zu bringen, ganz heruntergekommen war. Vier Aerzte alter Schule hatten sie vergeblich behandelt und endlich als unheilbar entlassen.

Am 14. Mai 1843 empfing sie das erste Pulver von mir, nach welchem der untere Theil der Geschwulst und die peinlichen Schmerzen vergingen. Nach dem zweiten Pulver wich auch die übrige, jahrelange Verhärtung, so daß ich bei ihrem nächsten Besuche nichts mehr bemerken konnte, und sie von den entstellenden und schmerzhaften Leiden gänzlich geheilt ist. (Heilmittel war Dulcamara 30.)

15. Frau Kanzlist Gerike, 51 Jahr alt, bekam einen Knoten an der rechten Brust, unterhalb, der die Größe eines Taubeneies erreicht hatte und steinhart war.

Conium 30, alle 4 Tage ein Pulver, erweichte ihn, daß er nach 3 Wochen aufging. Er eiterte sehr stark, doch nach seiner Heilung ist das vollkommenste Wohlsein eingetreten.

16. Jungfrau Marie Schotte, 20 Jahr alt, hatte ein halbes Jahr lang die heftigsten Magenkrämpfe und Unterleibsschmerzen, mit Frost und Hitze, ohne Durst, nachdem seit 6 Monden die Menses ausgeblieben waren.

Die allöopathischen Mittel hatten nichts geholfen, deshalb kam sie zu mir. Pulsatilla 30, alle 4 Tage ein Pulver, heilte sogleich die Schmerzen, Krämpfe 2c. Sie bekam bald Farbe im Gesicht und auch die Menses stellten sich wieder regelmäßig ein.

17. Bei Fräulein Marie Z. waren die Menses 6 Monde ausgeblieben; bei Fräulein Elisabeth W. 8 Monde; bei Fräulein Minna H. 3 Monde. Bei den beiden Ersten stellten sie sich nach dem zweiten Pulver, bei Letzterer schon nach dem ersten Pulver Pulsatilla 30. regelmäßig wieder ein.

Die schnelle und sichere Heilung von dergleichen Menstruations-Beschwerden, sowie von Magenkrämpfen und Augenleiden, weiset mein Krankenjournal jährlich viele hundert Fälle nach, alle mit der Decilliontel- oder 30sten Potenz des entsprechenden Mittels.

18. Christine Gutmann, 2½ Jahr alt, litt an sehr bösartiger scrophulöser Augenentzündung. Als ich sie übernahm, war das ganze Gesicht mit einem eiternden Ausschlage dick überzogen, so daß man die Stelle der Augen nur daran erkannte, daß aus der Ausschlagskruste eiterartige Flüssigkeit hervordrang.

Das Kind hatte dabei heftige Schmerzen und Fieber, und war bereits seit 14 Tagen blind.

Zuerst beseitigte ich durch Aconit 30. in Wasser die Entzündung und Schmerzen; nach Sulphur und Arsenic 30. löſ'te sich zuerst der Schorf von der Stirn, dann gingen die Augen auf, und nach 4 Wochen war das Kind völlig geheilt und wurde stark und kräftig.

19. Conrad Lange aus Bickenriede, 15 Jahr alt, litt seit 6 Monden an einer Augenentzündung, die bei Behandlung von Aerzten alter Schule so zunahm, daß er zu erblinden fürchtete. Bei Röthe der Bindehaut und der Augenlieder-Ränder wurde die Trübsichtigkeit immer stärker. Er sah Alles wie durch einen Nebel. Buchstaben erschienen goldfarbig oder blau. Das Licht erschien ihm mit einem großen Hof. Auch flogen weiße Sterne und Flocken vor den Augen. 14 Tage lang konnte er fast gar nicht sehen.

Da wandte er sich an mich, und nach den ersten Pulvern wurden die Augen so merklich besser, daß er in 8 Tagen wieder ungehindert sehen konnte und nach 14 Tagen völlig geheilt war. (Heilmittel waren: Aconit 30 in Wasser, und Belladonna 30.)

20. Fräulein Wilhelmine v. S. litt seit mehreren Jahren an chronischer Augenentzündung in Folge einer Erkältung. Sie hatte fortwährendes Drücken in beiden Augen, daß sie gar nicht mehr lesen konnte. Zucken und zusammenziehender Schmerz in den Augenliedern, namentlich in der Kälte. Immer wie einen Flor vor den Augen, doch mitunter Funkensprühen und feurige Streifen und Kugeln. Viele Aerzte alter Art hatte sie vergeblich gebraucht.

Nach allen Anzeichen schien mir Dulcamara 30. das homöopathisch richtige Heilmittel zu sein; und wirklich trat schon nach der ersten Gabe so entschiedene Besserung ein, daß kein anderes Mittel nöthig wurde. Sie war in 3 Wochen geheilt.

21. Hermine Keitel, 9¾ Jahr alt, litt seit 9 Monden am fürchterlichsten Keuchhusten mit immerwährendem Erbrechen, so daß sie keine Speise bei sich behielt. Sie hatte seit 3 Vierteljahren fortwährend allöopathische Medizin eingenommen, die — ohne zu helfen — sie so heruntergebracht hatte, daß sie völlig abgemagert und entkräftet war, und sicher aufgeopfert wäre, wenn sie länger jene Kur fortgesetzt hätte.

Am 25. Juli 1843 wandte sich die Mutter an mich. Das Kind war ganz abgemattet, daß es kaum den Kopf aufrecht halten konnte; hatte kalten Schweiß an der Stirn, kleinen, raschen Puls und fortwährenden Durst. Beim Husten hatte es viele Schmerzen im Unter=

leibe und ließ das Wasser unwillkührlich gehen. Am Besten befand es sich in der Ruhe, zwischen den Anfällen; wenn gleich immer hinfällig. — Nach allen Anzeichen mußte Veratrum album 30. hier specifisch wirken. Nach jedem starken Anfall bekam sie eine Gabe, und schon am nächsten Tage konnte sie die Speise bei sich behalten, am folgenden Tage hörte auch das Schleimbrechen auf, und der fürchterliche Husten wurde gelinder. Nach 8 Tagen war derselbe geheilt und das Kind völlig gesund, welches nun von Tag zu Tage an Kraft und Fülle zunahm.

22. Fräulein Sophie Helmboldt, 20 Jahr alt, hatte seit 3 bis 4 Jahren zwei große Flechten auf jeder Seite des Halses. Jede hatte 3 bis 4 Zoll Länge, ³/₄ Zoll Breite und lag fast strohhalmdick über der Oberfläche der Haut. Die Flechte war trocken, ziemlich glatt und blutroth.

Sulphur 30 machte die Flechte erst hellroth und binnen 14 Tagen der Hautfarbe gleich. Sie schien nach und nach zu verschwinden. Nach dem Genuß einer Tasse verbotenen Kaffee kam sie wieder in alter Gestalt zum Vorschein; doch verschwand sie auch wieder nach Sulphur 30, bei strenger homöopathischer Diät. In 3 Vierteljahren war nur noch an der linken Seite ein kleines Fleckchen von der Größe einer Erbse übrig, welches bisweilen näßte. Da gab ich Graphit 30 mit Sulphur 30 abwechselnd alle 7 Tage. Es entstanden mehrere Geschwüre, der Hals wurde noch einmal wie mit Schorfen überzogen, die aber bald abheilten, worauf nichts mehr zu sehen und sie völlig geheilt war.

23. Herr Ziehn, 48 Jahr alt, litt an Hämorrhoiden-Knoten von der Größe eines Daumens, die ihm solche Schmerzen verursachten, daß er Nachts nicht schlafen, weil er weder sitzen noch liegen konnte. Allöopathie hatte er vergeblich angewandt. Am 5. Mai 1843 wandte er sich zuerst an mich, und nach der ersten Gabe Nux vom. 30 schrumpften die Knoten zusammen und die Schmerzen vergingen. Die Gabe einigemal wiederholt, hat das Uebel völlig geheilt.

24. Julius Nebrich, 4 Jahr alt, Sohn des Logen-Castellans, litt seit 6 Monden an riner Lähmung oder Schwäche des rechten Beines, so daß er nicht gehen konnte, ohne zu hinken. Es war das Ueberbleibsel einer allöopathischen Behandlung beim Scharlachfieber.

Nach dem ersten homöopathischen Pulver wurde ihm sogleich das Gehen leichter, nach 3 Tagen aber sprang er völlig geheilt umher. (Heilmittel war: Arsenic 30, 2 Strkgl.)

25. Fräulein Amalie v. H., 20 Jahr alt, litt seit ihrem

10ten Jahre am Veitstanz, mit besonderer Beweglichkeit, Rucken und Zucken der rechten Seite. Im 2ten Jahre seiner Entstehung hatte das Uebel solche Höhe erreicht, daß sie unwillkührlich Bücher, Kleider, Wäsche, Alles zerreißen mußte, was in die Nähe ihrer Hände kam. Auch konnte sie nicht aufrecht stehen und nur ganz unverständlich sprechen.

Zu sechs verschiedenen Malen hatte sie bei den berühmtesten Allöopathen Hülfe gesucht, auch die Wasserkur gebraucht, aber Alles ohne bleibenden Erfolg.

Im März 1843 wandte sie sich an mich. Die ersten Pulver bewirkten zunächst eine Veränderung ihrer Gemüthsstimmung; sie wurde heiterer und fröhlicher, doch auch die Bewegungen geringer. Endlich hörten diese ganz auf und Ende Juli war sie geheilt. (Heilmittel waren: **Sulphur 30**, und dann **Causticum 30**, alle 4 Tage 1 Pulver.)

26. Christoph Krug, 11 Jahr alt, litt seit 3—4 Jahren am Veitstanz; Zucken aller Glieder und Muskeln des Leibes und Gesichts, wobei er bellte, wie ein Hund.

Nachdem ihn 9 Aerzte alter Schule vergeblich behandelt hatten, kam er zu mir, und nach dem ersten Pulver — 9 Strkgl. **Belladonna 30** — in Wasser, wovon er jeden Abend einen Theelöffel voll einnehmen mußte, war sein Uebel gehoben.

27. David Schmidt, aus dem Hessischen, 39 Jahr alt, litt seit 8 Jahren an epileptischen Krämpfen, die regelmäßig alle 8 Tage wiederkehrten. Er fiel dann um, schlug mit den Armen nach Oben und es zeigte sich Schaum vor dem Munde.

Manche der vergeblich versuchten allöopathischen Kuren sollen das Uebel noch verschlimmert haben.

Arsenic 30 und **Sulphur 30** haben es gänzlich geheilt.

28. Frau Pfarrer Lange in Eschwege litt seit 13 Jahren an den heftigsten Magenkrämpfen, die von den Aerzten alter Schule für unheilbar erklärt waren.

Nach dem Gesammtbilde aller Symptome war Chamille angezeigt; und wirklich hat Chamomilla 30. (diese heilsame Feldblume am gehörigen Ort und in rechter Verdünnung, die so oft durch Unvernunft gemißbraucht wird) die Heilung bewirkt.

29. Gottfried Ims, 12½ Jahr alt, Sohn der Wittwe Ims in der Feldgasse, lag seit 1½ Jahr darnieder; und nachdem 4 Aerzte alten Schlages seine Heilung aufgegeben hatten, fand ich bei ihm folgendes Krankheitsbild:

Gesicht blühend, der ganze übrige Körper nur Haut und Knochen.

Appetit hat er gar nicht; kann auch keine Speise bei sich behalten, sondern muß Alles sogleich ausbrechen. Stuhlgang hat er nur alle 8—14 Tage, ganz hart, wie verbrannt, und mit den schrecklichsten Schmerzen verbunden. Im Unterleibe hat er fast immer brennende Schmerzen. Alle Glieder, namentlich die Beine, sind so schwach und matt, daß er auch nicht einen Augenblick aufrecht stehen kann; versucht er es, so knickt er sogleich zusammen. Ein halbes Jahr lang war er der Sprache beraubt und konnte nur lallen. Er hat fortwährend Fieber und kalten übelriechenden Schweiß.

So übernahm ich ihn, und durch Nux vom. 30 und Bryonia 30 wurden zuerst die Verrichtungen des Unterleibes geregelt. Er konnte bald nahrhafte Speisen essen und verdauen. Nachdem ich ihn hierdurch so weit gebracht hatte, daß nur noch die ungeheure Schwäche in den Beinen ihn am Aufstehen verhinderte, gab ich ihm Arsenic 30, und ehe er noch das 3te Pulver genommen hatte, stand er schon auf und ging umher. Jetzt nahm er sichtlich zu und war bald völlig geheilt.

30. Der letzte akute Fall in Mühlhausen war bei Herrn v. H., der die sogenannte Rippenfell-Entzündung bekam.

Als ich um 8 Uhr Abends gerufen wurde, hatte sie schnell einen so hohen Grad erreicht, daß er bei jedem Athemzuge und bei der geringsten Bewegung laut aufschreien mußte, und sein Ende nahe glaubte.

Nach schnellem, genauem Examen und Zusammenstellung aller Symptome gab ich Nux vom. 30, 2 Strkgl. in einem Eßlöffel mit Wasser. Es wirkte so schlagend, daß er die ganze Nacht ruhig schlafen konnte und am 2ten Tage bereits spazieren ging.

Hier muß ich noch ein Paar Fälle anführen, die inzwischen neuerdings an meinem jetzigen Aufenthaltsorte vorgekommen sind.

31. Ferdinand Seiler, 4½ Jahr alt, der Erste, den ich in meine homöopathische Heilanstalt aufnahm, war dermaßen scrophulös, daß nicht bloß der Haarkopf voll Grind und am Halse eine Stelle wie eine Wallnuß dick damit besetzt war, sondern auch beide Füße mit eiternden Schorfen überzogen waren, daß er nichts anziehen und nicht gehen konnte.

Nach dem ersten Streukügelchen Sulphur 30 heilten binnen 8 Tagen die Füße ab und am Kopf kam viel Grind heraus. Nach dem zweiten war ein großer Theil des Grindes am Kopfe und Halse abgetrocknet, und nach dem 3ten Strkgl., also nach 3 Wochen, war er völlig rein und konnte geheilt entlassen werden.

32. Das viertägige Kind des Gärtners Schulz in Klein-

Glienicke sollte am Dienstage, den 27. Februar, die Nothtaufe empfangen, weil sowohl die Hebamme, als auch alle Anwesenden glaubten, es müsse in wenigen Augenblicken verscheiden, da es an heftigen Krämpfen und Blutbrechen litt.

In dem Augenblick führte mich der Zufall hin. Das Kind lag wirklich in starken Krämpfen; der Mund war verzerrt und die Glieder wurden heftig erschüttert. Aus dem Munde kam warmes Blut.

Ich nahm schnell aus meiner Taschenapotheke von dem homöopathisch hier angezeigten Heilmittel, China 30, 1 Streukügelchen, drückte es zwischen die Lippen des Kindes — und vor den Augen der Anwesenden hörten die Krämpfe sogleich auf, und das Blutbrechen war vorüber. Nach einer Stunde nahm das Kind die Brust und befindet sich jetzt im besten Wohlsein, ohne den geringsten Rückfall bekommen zu haben. —

Alle diese Fälle, die ich nur herausgegriffen habe, und denen ich noch eine Menge aus meinem Kranken-Journal anreihen könnte, sind in der neuesten Zeit unter uns vorgekommen. Sie selbst — m. v. Z. — haben sie theils gesehn und erlebt, theils von Augenzeugen gehört, und es waltet darüber weiter kein Zweifel ob. Sollten diese nicht schon Gewähr leisten für die Gültigkeit meiner Angaben? Wäre es möglich, daß ich Etwas als unumstößliches Gesetz in einer so wichtigen Angelegenheit annehmen und anpreisen könnte, wenn ich nicht durch mehr denn tausend Fälle selbst die festeste Ueberzeugung gewonnen hätte?

Wenn man staunend fragt: Wie ist es möglich, daß eine scheinbar so kleine Gabe — so Großes wirken kann? — dann freilich muß ich verstummen. Ueber das: „Wie?" kann ich keine Rechenschaft geben, und es erklären zu wollen — würde wohl vergebliche Mühe sein.

Daß es aber ist, deß wollen wir uns freuen und Dem danken, der dem Leben, wie jedem menschlichen Wissen ein Ziel gesetzt, aber doch Einen berufen hat, der der leidenden Menschheit bis zu einer gewissen Grenze, über die kein Sterblicher schreitet, Heil und Segen bringen sollte; wie Hahnemann es mit seiner neuen Lehre gethan.

In der Natur übrigens giebt es manches Aehnliche, bei welchem uns auch das „Wie?" ewig unerklärlich bleibt. Ich

erinnere nur an den Electrophor. Durch das Peitschen mit einem Fuchsschwanze oder Katzenfell auf dem bekannten Pechkuchen werden electrische Funken herausgelockt, die, in einer Leydner Flasche gesammelt, sich zu einem Schlage verstärken lassen, der das stärkste Hausthier zu tödten vermag. Aehnlich ist es mit der galvanischen Säule. Zink- und Kupferplättchen, und dazwischen mit Salzwasser getränkte Filzstückchen bilden die wunderbare Säule, deren geistige Kraft fähig ist, die scheinbar todte Kieselerde zu beleben, und schon erstarrte thierische Körper wieder in's Leben zurückzurufen.

Welche unerklärliche Kraft erhält eine Eisenstange durch das Bestreichen mit dem Magnetstein. Nicht bloß, daß sie von dem Moment ab alles andere Eisen anzieht, sondern auch in beweglicher Haltung mit dem einen Pole immer nach Norden zeigt.

Niemand läugnet diese wunderbaren Kräfte rein geistiger Natur, und Jeder kann sich überzeugen, daß sie nur durch äußere Manipulation hervorgerufen werden. *)

Warum sollte nun durch die ganz ähnliche Manipulation der Potenzirung die geistige Kraft der Arzneikörper nicht eben so gut geweckt und erregt werden können? Hierzu kommt, daß in dem körperlichen Arzneimittel der eigentliche, geistige Heilstoff durch die Natur wahrscheinlich so fest gebunden liegt, daß die Verdauungswerkzeuge des Menschen nicht Kraft genug besitzen, denselben aufzulösen und auszuscheiden, durch die Potenzirung hingegen diese geistige Heilkraft so weit be-

---

*) Am allerähnlichsten der Potenzirungs-Theorie und nicht minder merkwürdig ist die Bereitung des Schießpulvers, wie man es in allen Pulverfabriken erfahren kann.

Wenn nämlich der bekannte Satz von Schwefel, Salpeter und Kohle 3 Stunden gemischt ist, so hat er die Kraft, eine Kugel in die Weite zu treiben; wird er 4 Stunden gemischt, so ist die Kraft bedeutend verstärkt; noch viel mehr nach 5 Stunden Mischung; wenn er aber 6 Stunden gemischt ist, so hat die Kraft den höchsten Grad erreicht und das Pulver, welches den Charakter der Knall-Präparate angenommen hat, wirkt zerstörend auf das Geschütz. Von diesem Punkte an, also bei 7-, 8-, 9stündiger Mischung u. s. w., ist die Kraft in demselben Maße abnehmend, wie sie bis zu 6stündiger Mischung zunehmend war.

Das Genauere darüber findet man in dem Werk: Meyer's Artillerie-Technik, und die Potenzirungs-Theorie der Homöopathie wird Schwachgläubigen nicht mehr so unglaublich sein.

freit wird, daß sie nun mit weit größerer Leichtigkeit in den menschlichen Organismus übergehen kann, wie ja, nach einem allgemein bekannten Gesetze, jede Kunstmischung leichter zu lösen ist, als eine Naturmischung. *)

Wenn also nicht geläugnet werden kann, daß den Arzneimitteln eine geistige, dynamische Kraft inwohnt; so halten es Manche doch für unmöglich, daß sie scheinbar äußere Körperzustände zu verändern im Stande sei. Daß dies nicht unmöglich ist, und daß dynamische Einflüsse eine große Macht über den Körper üben, können wir täglich erleben, wenn Schreck, Aerger, Angst, Kummer, übermäßige Freude ꝛc. die Ursache von langwierigen Krankheiten werden, wobei doch nichts Materielles aufzufinden ist. Wodurch erzeugt Gewitterluft bei vielen Menschen Diarrhöe? Wie wirkt der Mond auf Nachtwandler? Wie sind die Idiosynkrasieen zu erklären? daß nämlich manche Personen einen angebornen Widerwillen gegen gewisse Thiere haben, als Katzen, Mäuse, Spinnen, Raupen ꝛc. in dem Maße, daß sie von Ohnmacht befallen werden, wenn sich ein solches Thier nur in ihrem Dunstkreis befindet. Ferner die Contagien, oder Uebertragung gewisser Krankheiten durch bloße Berührung auf dafür empfängliche Personen; und die Miasmen oder Ansteckungsstoffe, die bei epidemischen Krankheiten nur die Luft erfüllen, da z. B. die Pest durch Waarenballen ungesehen und ungeahnet von einem Welttheil zum andern verschleppt ist.

Die Verdünnung jenes Krankheitsstoffes, der in der Luft enthalten ist, geht gewiß noch über die Decillion, und man darf nach diesen, auf unläugbare Erfahrung gegründeten Beispielen nicht mehr so sehr über die Verdünnung der Arzneistoffe staunen oder gar lachen, die doch nur in demselben Verhältnisse zu dem krankhaften Körper stehen; um so mehr, da jedes Mittel nach der Aehnlichkeit der vorhandenen mit den zu erzeugenden Symptomen gewählt ist, und bei der erhöhten Empfänglichkeit des Leidenden, die bestimmteste Hinweisung auf seine ganz besondere Wirkungs-Sphäre erhält.

Die Anführung einer durch Erfahrung bestätigten That-

---

*) Siehe Günther's homöopathischen Hausfreund S. 25.

sache wird vielleicht hier bei Denen einleuchtend wirken, die nicht begreifen können, daß ein Mittel, welches sonst unschädlich ist, heilen soll; da sie größtentheils meinen: „Was nicht schaden kann, kann auch nicht helfen."

Wenn dieser Satz eigentlich gar keiner weiteren Widerlegung bedürfte, da tausendfältige Erfahrungen aus dem gewöhnlichen Leben das Gegentheil beweisen; so will ich doch als Gegenstück homöopathischer Heilungen — was nichts Anderes bedeutet, als Heilungen durch Mittel, für welche bei dem besonderen Krankheitszustande besondere Empfänglichkeit (Dispotion) da ist; — die Einwirkung ansteckender Krankheiten näher beleuchten.

Bei einer gutartigen Scharlach-Epidemie z. B. hielt es eine Mutter für gut, zwei noch gesunde Kinder bei dem dritten erkrankten schlafen zu lassen. Das eine der Geschwister bekam sogleich den Scharlach, das andere blieb unausgesetzt wohl, und die Epidemie ging vorüber. Nach 2 Jahren kam dies Kind zufällig in ein Haus, wo einige Scharlachkranke waren, und sogleich erkrankte es daran.

Wir fragen nun, woher kam das? — und die Antwort liegt auf der Hand: Im ersten Falle hatte das Kind keine Empfänglichkeit (Disposition) für Scharlach; deshalb blieb es unberührt; im zweiten Falle war diese eingetreten, daher erkrankte es bei der bloßen Einathmung der den Scharlachstoff enthaltenden Luft.

Ebenso ist es mit den homöopathischen Arzneimitteln: giebt man ein unrechtes, hat man also die Empfänglichkeit des Kranken nicht richtig erkannt, so wird das Mittel spurlos, aber auch völlig unschädlich vorübergehen, da es eben in so hoher Verdünnung gegeben wird. Ist aber das Mittel homöopathisch richtig, also der Empfänglichkeit entsprechend gewählt, so wird die höchste Verdünnung doch eine schlagende Wirkung hervorbringen; wie wir ja täglich sehen.

Aus Obigem wird nun aber auch klar, welchen Schaden die sogenannten Specifiker — auch bei homöopathischer Behandlung — anrichten können, wenn sie nicht das richtige Mittel treffen; da sie die Arzneien nicht, wie Hahnemann es gelehrt hat, in höchster Verdünnung, sondern in sehr tiefer,

ja oft selbst in der starken Tinktur verabreichen; was unverantwortlich ist.

Gott behüte die reine Heilkunst vor Solchen, die durch ihre Afterweisheit die wunderbar herrlichen Erfahrungen des unsterblichen Hahnemann und aller seiner treu beharrenden Jünger und Schüler zu erschüttern wagen! Es wird ihnen nie gelingen. Denn Jeder, der da prüft — d. h. mit Eifer und Beharrlichkeit — der wird finden, daß eine ganz neue Wirkungs-Sphäre jedes Arzneistoffs sich eröffnet in den hohen und höchsten Potenzen, die zwar Keiner begreifen und erklären, Jeder aber zum Wohle der leidenden Menschheit benutzen kann.

Bei dieser äußeren Kleinheit und rein geistigen, dynamischen Wirksamkeit der Mittel ist erste nothwendigste Bedingung für Kranke:

Entfernung aller die Wirkung hindernden Einflüsse.

Nicht bloß alle erregenden und nicht ganz dienlichen Speisen und Getränke müssen vermieden werden, sondern auch alle, die die geringste arzneiliche Einwirkung auf den Körper haben.

Durchaus verboten ist im Allgemeinen:

Kaffee, Thee, Bier, Wein, Spirituosa und sonstige erhitzende Getränke. Alles Saure, alles stark Salzige und Scharfe, alle Gewürze, sowie alle gewürzhaften Kräuter und Wurzeln, als: Borree, Sellerie, Petersilie, Zwiebeln rc.

Ferner Alles, was vom Schwein kommt, Kalbfleisch, alles stark Gebratene und Geröstete und alles Fett.

Erlaubt dagegen ist:

Rindfleisch und Hammelfleisch, alle Gemüse, alle Milch-, Mehl- und leichten Eier- und Obstspeisen, welche jene störenden Beimischungen nicht enthalten; und weit entfernt ist also die homöopathische Diät von der Hungerkur, wie sie Manche zu nennen beliebt haben.

Zu den störenden Einflüssen gehören auch alle Ge-

rüche von Schwefel, Räucherwerk, Blumen, Riechwasser rc., sowie alle Pflaster, Salben, Umschläge, Bäder u. dergl.*)

Alle Abweichungen von diesen allgemeinen Vorschriften kann nur der Arzt nach Beschaffenheit der Krankheit und Körperconstitution bestimmen; sonst müssen sie streng und gewissenhaft befolgt werden, weil im entgegengesetzten Falle die gestörte Wirksamkeit der Mittel und die daraus sprießenden nachtheiligen Folgen der Kranke sich selbst beizumessen hat.

Nachdem ich nun den Grund und das Wesen der Homöopathie zu entwickeln gesucht habe, muß ich noch einiger Vorurtheile, Irrthümer und Mißbräuche der alten Schule gedenken.

Krüger-Hansen sagt in seinem Werke: „Die Homöopathie und Allöopathie auf der Wage" Seite 180: „Jede Krankheit erschöpft und zerstört um so schneller die Lebenskraft, mit je mehr Ausleerungen sie verbunden ist, und je rascher diese erfolgen. Blutungen führen nur zum chronischen, langsam das Leben erlöschenden Siechthum, wenn sie mäßig und in Intervallen erfolgen; treten sie aber rasch und copiös auf, so folgt ihnen schneller Tod, auf welchem Wege auch das Blut seinen Ausweg nahm. Nur geformte Stuhlungen sichern ein dauerhaftes Wohlsein; je erweichter, flüssiger sie sind, je öfter sie folgen, desto mehr neigt der Mensch zum Siechthum. Erbrechungen sind schon bei örtlichen Krankheiten, bei eingeklemmten Vorlagerungen, bei Kopfverletzungen rc. Zeichen höherer Dignität, bei weitem mehr aber noch bei allgemeinen Krankheiten. Starke, sich oft wiederholende oder lang dauernde Schweiße erschöpfen den Körper eben sowohl, als copiöse Blutungen, Harnungen, Speichelungen, Eiterungen, Lymphverluste rc.

Wir wollen diese vier Schwächungs-Arten, die als Krankheits-Symptome schon schlimm genug sind, die aber die

*) Das Specielle über die verbotenen und erlaubten Genüsse während der Dauer einer homöopathischen Kur findet sich am Schluß dieser Blätter in den „Lebensregeln der neuen Heilkunst."

Allöopathie so oft — und doch jedesmal ganz unnöthigerweise — gebraucht und so unsäglichen Schaden dadurch angerichtet, in rückgehender Ordnung näher betrachten.

Am meisten werden schweißtreibende Mittel, und namentlich Flieder und Chamille gemißbraucht. Wer hätte nicht schon die auf solche Schweiße folgende Mattigkeit und Hinfälligkeit bemerkt, die nicht selten mit Kopfschmerz, Kolik, Krämpfen rc. begleitet ist. Die eben genannten Mittel erzeugen diese, und der unvernünftige Chamillengenuß von Wöchnerinnen bringt tausendfältig diesen langwierige Krämpfe, und den Säuglingen nach Krampf und Convulsionen den Tod, dessen Ursach sie vergeblich suchen, ohne zu ahnen, daß sie ihn selbst herbeigeführt haben.

Hat man sich erkältet, und sind keine homöopathischen Mittel bei der Hand, die das Uebel augenblicklich heben, so mag man Milch und Wasser, gehörig gesüßt, warm trinken. Allenfalls ganz dünnen, schwachen Chamillenthee, und in sehr geringem Maße (höchstens eine Tasse); danach erfolgt in der Regel gelinder Schweiß, und die Erkältung ist, ohne merkliche Schwächung durch großen Schweißverlust, sanft und sicher gehoben.

Brechmittel sind die Haupt- und Lieblingsmittel mancher Aerzte alter Schule, wenigstens werden sie von Allen noch häufig angewandt, was schon — beim Vorhandensein sanfterer Heilmittel — ihrer Unbequemlichkeit wegen unterbleiben sollte, selbst wenn sie nicht, durch zu heftige Erschütterungen, oft die nachtheiligsten Folgen hinterließen. Vielleicht wird es mir möglich, auch den Laien klar zu machen, wie unnöthig — abgesehen von der Schädlichkeit — jedes Brechmittel bei homöopathischer Behandlung ist.

Es wird sich Mancher vielleicht noch erinnern können, der von sogenannter Magenverderbniß durch ein Brechmittel kurirt wurde, wie dies Uebel entstanden war. Folgte nicht das Unwohlsein häufig einem zuviel, oder mit Ekel genossenen Bissen etwa zu fett gekochter Speise? Diesem Ekel folgte Appetitlosigkeit, und der allöopathische Arzt verordnete bei dieser „Magenverderbniß" ein Brechmittel. Wenn solches auch, im besten Falle, das Uebel hob, so war es doch ganz unnöthig

und konnte dabei leicht gefährlich werden. Einige Streukügelchen **Pulsatilla 30.** hätten auch in kürzerer Zeit dasselbe bewirkt und unstreitig auf sanftere Art, als durch Brechen; denn die angebliche Magenverderbniß war nur eine Verstimmung des Magen-Nervensystems. Ist diese Verstimmung durch fette Speisen veranlaßt, so hebt sie **Pulsatilla**, und in jedem andern Falle ein anderes, sicher angezeigtes homöopathisches Mittel specifisch, ohne daß man sich der Gefahr aussetzt, die edelsten Organe durch Brechen übermäßig zu erschüttern und dadurch langwieriges Siechthum oder wohl gar den Tod herbeizuführen.

Entsteht durch übermäßiges Essen ein natürlicher Reiz zum Brechen, so mag man laues Wasser oder schwarzen Kaffee trinken, auch kaltes Wasser alle 5 Minuten einen guten Tassenkopf voll, oder sich mit einer weichen, wohl auch in Oel getauchten Federfahne im Schlunde kitzeln. Ein darauf folgendes Erbrechen wird ganz leicht und naturgemäß sein; nur vor allen dahin zielenden Medizinen muß ich aus obigen Gründen dringend warnen.

Ein ähnlicher Mißbrauch wird von der alten Schule mit den Abführungen und Laxanzen, imgleichen mit den sogenannten treibenden Mitteln, Obstruktions-Pillen &c. getrieben.

Doch hier wollen wir den vielbekannten und bewährten **Dr.** Constantin Hering reden lassen. Folgendes sagt er in seinem „homöopathischen Hausarzte" über das Capitel „Verstopfung": „Das Erste, was Jeder zu lernen hat und was Viele nicht werden glauben wollen, ist, daß Jeder sich gratuliren kann, wenn er keine schlimmere Krankheit hat, als diese. Es ist eine Erfahrung, die jeder gemeine Mann machen kann, daß im Durchschnitt alle Leute, die zur Verstopfung geneigt sind, sehr alt werden und stark bleiben; es versteht sich, nur wenn sie sich nicht durch Laxirmittel früher hinüber befördern. Dagegen Alle, die öfters Durchfall haben, sind vor der Zeit schwach und werden selten alt."

„Es entsteht nämlich niemals ein Durchfall, oder es ist ein giftiger, schädlicher Stoff im Leibe; dagegen Verstopfung schon dadurch entsteht, wenn man viel schwitzt, viel Fleisch ißt. Die allgemein verbreitete Meinung, als wäre es gesund zu

laxiren, nicht nur in Krankheiten, sondern auch außerdem dann und wann, wenn man sich nicht ganz wohl fühlt, und der Glaube, als würde dadurch Böses aus dem Körper fortgeschafft, ist ganz falsch und grundlos. Das haben sich nur die Doctoren und Apotheker ausgedacht, um ihre Waaren an den Mann zu bringen. Mehrere tausend Jahre lang haben Alle mit einander das hoch und theuer versichert, so daß sie es nun selber glauben, sowie Menschen, die viel aufschneiden und lügen, am Ende ihre Lügen selber glauben. Die Leute haben das so oft gehört und Einer dem Andern wieder gesagt, daß die halbe Welt, und noch Einige drüber, sich gar nicht mehr untersteht, daran zu zweifeln. Und doch ist es nichts, als ein thörichter und schädlicher Aberglaube."

„Die Doktoren sind auf diese Meinung gekommen, weil sie außer Laxiren sonst nicht viel Anderes bewirken konnten; weil die meisten nichts Anderes konnten, als Blutlassen und ein Laxir- oder Brechmittel geben, und nicht vielmehr wußten, so drehte sich die ganze Doctorei um diese Dinge. Dieser Aberglaube ist die Thürangel, an der die ganze alte Doctorei hängt, und sich darauf hin und her dreht; dieser Aberglaube ist auch die Fischangel, mit der die Doctoren die leichtgläubigen Patienten fangen. Denn wenn sie vom Ausfegen mit wahrer Salbung und Würde sprechen, wohl gar nachher die bösen Dinge bekucken und dazu gratuliren, daß dergleichen schlechtes, abscheuliches Zeug durch die Kunst so glücklich hinausgeschoben wurde: dann öffnet sich ihnen das Herz, und man bezahlt sie gern; und Manchen, der sonst gesund ist, lüstert es ordentlich darnach, sich auf einmal von inwendig so blank und rein putzen und scheuern zu lassen, wenn er keines Bessern belehrt ist."

„Die meisten Unreinigkeiten existiren nur in der Einbildung. Sind aber dergleichen Stoffe wirklich im Körper, dann gehen sie durch keinen Durchfall fort, sondern weit besser mit dem natürlichen Stuhlgange. Denn gerade die Durchfälle lassen stets Unreinigkeiten in den Därmen sitzen, die immer erst später mit ordentlichen Stühlen fortgehen, bei harten Stühlen bleibt hingegen nie etwas sitzen. Dies geht ganz natürlich zu und Jeder kann es einsehen."

„Der Darm ist eine Röhre, die erst enger ist und dann weiter wird. Er ist kein Schlauch wie bei den Feuerspritzen, wo an dem einen Ende muß gedrückt und geschoben werden, daß es an dem andern herauskommt; es ist keine todte Röhre, sondern eine lebendige, und ist in steter Bewegung. Bei dieser Bewegung kann nirgends etwas sitzen bleiben, wenn sie in Ordnung ist, sondern nur, wenn diese Bewegungen unordentlich, unregelmäßig werden und nachlassen. Bei allen Durchfällen, ganz besonders aber nach Laxirmitteln, sind diese Bewegungen immer sehr unordentlich, unregelmäßig und immer sehr eilig, um das in den Körper gebrachte Gift (das Laxirmittel) hinauszuschaffen, und nachher ist der Darm natürlich sehr schwach und angegriffen. Wenn das Laxirmittel kein Gift wäre, würde es gar nicht laxiren; denn nur das kann laxiren, was der Körper nicht verträgt und hinauswirft. Was die Laxirmittel für Gifte sind, sieht man daher an den schlimmen Zufällen, welche entstehen, wenn es im Körper stecken bleibt. Das heißt, wenn dieser es nicht los werden kann, dann zeigt es seine ganze Macht als Gift; die Doctoren machen den Leuten dann freilich weis, das käme von der Krankheit; aber Keiner, der es besser versteht, wird das glauben."

„Es sterben daher mehr Menschen an Magnesia und Castoröl, und mehr Kinder an Rhabarber — als an Arsenik, vor dem sich Jeder fürchtet."

„Bei allen harten Stuhlgängen sind die Bewegungen des Darmes stärker, denn sonst könnte der harte Stuhl nicht von der Stelle kommen, eben deswegen kann auch nichts Anderes sitzen bleiben; der härtere Stuhl füllt immer den Darm ganz aus, was der Durchfall nie thut. Wenn diese Bewegungen freilich aufhören, dann bleibt eben Alles sitzen, man kann aber dann dieselben sehr leicht erwecken, sobald man die richtigen, homöopathisch angezeigten Mittel anwendet."

„Die Aerzte, welche hunderte und tausende von Leichen aufgeschnitten haben, fanden bei Menschen, die mit Durchfällen gestorben waren, fast immer Unreinigkeiten; aber bei Menschen, die vorher harte Stühle hatten, fanden sie nichts."

Bei dieser Gelegenheit erzählt **Dr.** Hering eine Geschichte, die ihm begegnet ist. Ein kluger Bauernsohn, der heimlich

der neuen Heilkunst zugethan war, auf Befehl seines Vaters aber bei einem Unwohlsein den allöopathischen Doctor consuliren mußte, schüttete alle vom Doctor verschriebenen Laxir-Pillen und Tränkchen seinem bis dahin äußerst gesunden Gaule ein; selbst aber trank er — gegen des Doctors Verbot — fleißig kalt Wasser, nahm einige homöopathische Pülverchen, und war in wenigen Tagen völlig gesund.

Der Gaul aber wurde sehr krank und hinfällig, da die Medizin gewaltig wirkte. Als der Doctor wiederkam, wunderte er sich über die Maßen, daß sein Patient schon wieder umherging und so wohl aussah, und meinte, er müsse durchaus noch eine Weile fortfahren mit der Medizin, damit er gehörig ausgefegt würde. Da ging sein Patient mit ihm in den Stall, erzählte ihm die ganze Geschichte und meinte: „Länger kann es der Gaul nicht aushalten, wir wollen aufhören!"

„Jeder kann einsehen — fährt Hering fort — daß wir einen festen Grund haben, wenn wir gegen das Laxiren sind, wenn er nur Folgendes versuchen will an einem Gaule oder an sich selber."

„Wer 8 Tage lang Laxirmittel nimmt, der mag noch so gesund gewesen sein, es kommen immer ganz abscheuliche Stoffe von ihm, besonders nach Jalappe und Merkur. Da dies nun bei Jedem geschieht, Menschen und Vieh, auch die all ihr Lebtage gesund waren, so sieht man daraus, daß die Mittel die Ursache sind, und daß diese erst jene Stoffe künstlich hervorbringen. Man kann ja sogar oft an der Beschaffenheit dieser Stoffe die Mittel erkennen, die gebraucht worden sind, zum deutlichen Beweise, daß es nur von diesen Dingen herrührt, nicht von der Krankheit. Nimmt Jemand z. B. Salz, so riechen diese Abgänge fast immer nach faulen Eiern; nimmt er die sogenannten drastischen Harze, so sind sie immer sehr dünn und wässerig; nimmt er Merkur, so werden sie grün, nach Rhabarber und Magnesia werden sie gewöhnlich sauer u. s. w. Ferner braucht man nur zu bedenken, warum eigentlich diese sogenannten Arzneien als Laxirmittel wirken? — Manche betrachten sie sogar als eine gute Gabe Gottes, der sie zu diesem Zwecke habe wachsen lassen. Das ist aber weit gefehlt. Gott läßt Vieles wachsen und auch manches

Gift, deswegen brauchen wir es nicht zu nehmen. Er läßt den Tiger und läßt die Klapperschlangen entstehen, gewiß nicht, damit wir uns von ihnen sollen beißen lassen. Mögen alle jene Dinge wirklich bestimmt sein, zur Arznei zu dienen, so sollten sie doch deswegen, weil viel davon da ist, nicht in solcher Menge genommen werden."

„Die Antwort auf obige Frage ist die: fast jedes Gift macht, wenn es in den Magen oder in's Blut kommt, Brechen und Durchfall. Umgekehrt also, was Erbrechen und Lariren macht, das ist ein Gift. Schlimme Gifte machen es schon in kleiner Menge, oder zerstören den Magen dabei; minder heftige Gifte nennt man nur Larirmittel, weil sie nicht auf der Stelle umbringen, sondern gewöhnlich von der Natur wieder hinausgeworfen werden."

„Wer an Verstopfung leidet, und dann und wann Erleichterung wünscht, oder dabei noch andere Beschwerden fühlt, der gebrauche die homöopathisch angezeigten Heilmittel. Dabei sei er in seiner Lebensweise vernünftig, esse nicht zu viel Fleisch, nicht dreimal alle Tage, nicht zu viel Salziges, kaue gehörig, um so länger, je weniger Zähne er hat, schneide Alles auf dem Teller gehörig fein, esse zu Fleisch immer Gemüse, Obst, Brodt genug; esse oft Suppen, nach der alten guten deutschen Sitte; trinke keine Gerberlohe, die man hier zu Lande Thee nennt; enthalte sich der Spirituosen, trinke lieber Bier, noch besser saure Milch oder Buttermilch, die unter Allem, was die Kuh liefert, das Allergesündeste ist für Kinder und Erwachsene; esse täglich Mittags etwas Obst, am besten getrocknetes, oder gute reife Aepfel, esse statt Butter und Käse lieber Apfelmuß, kaue und rauche vor der Mahlzeit keinen Tabak, wodurch der Speichel verloren geht oder doch verdorben wird, und endlich, was das Wichtigste ist, trinke alle Abend vor dem Schlafengehen ein Glas kalt Wasser."

„Wer dagegen am Durchfall leidet, muß sogleich alles Saure vermeiden, auch stark Salziges, desgleichen Kaffee, Thee und alles Dünnflüssige. Er muß sich mehr an schleimige Speisen und Getränke halten, als: Hafergrütze, Reiß, Grieß u. dgl.; hat der Patient guten Appetit, so kann man mit Hammelfleischbrühe von obigen eine Suppe machen. Frisch gemolkene

Milch ist auch gut, wenn der Patient sie gern trinkt, doch nicht zu oft, sonst macht sie den Durchfall ärger."

Der größte Mißbrauch, der Tausenden das Leben gekostet hat und noch kostet, ist und wird — leider noch heut zu Tage! — durch die vielen Blutentziehungen bei entzündlichen Krankheiten getrieben, wo sie, wie die Erfahrung lehrt, durchaus nicht nöthig sind.

Doch hier mögen Hahnemann's mahnende Worte erschallen, wie er sie in der Schrift: „die Allöopathie, ein Wort der Warnung an Kranke jeder Art," ausspricht.

Nachdem er zunächst gezeigt hat, „wie das oberflächlichste symptomatische Kurverfahren von den Allöopathen mit unverantwortlicher Anmaßung für rationelle Causalkur ausgegeben wird," fährt er Seite 6 fort:

„Welches war denn nun aber der eigentliche und wahre Urgrund dieser wechselnden, sekundären Uebel und Erscheinungen, dessen Hebung eine wahre Causalkur, eine gründliche, dauerhafte Heilung, ein wahres rationelles Heilverfahren gewesen wäre? Dies wußten alle die Tausende von Aerzten alter Schule nicht uud wollen es auch jetzt von der Homöopathie noch nicht lernen (Etwas nicht wissen ist weit weniger Schande, als es nicht lernen wollen!), gaben aber dennoch, bis auf den heutigen Tag, ihre nie zum Heil der chronischen Krankheiten, wohl aber stets zur Verschlimmerung derselben führenden Pfuschkuren für rationelle Kuren aus."

„Eine lächerlichere und, wie der allgemeine, unausbleibliche Erfolg lehrt, zugleich menschenverderblichere Prahlerei hat es wohl nie gegeben! Was aber zuerst ihre Behandlung der schnell verlaufenden (akuten) Krankheiten anlangt, so zeigt ebenfalls die Erfahrung, daß die daran Erkrankten, welche ohne der Allöopathen Zuthun, allein ihrer Lebenskraft überlassen blieben, im Durchschnitt weit eher und weit sicherer genasen, als wenn sie sich der eingeführten, altmedizinischen Behandlung überließen, in welcher Mancher starb, der ohne ihre Mißhülfe hätte am Leben bleiben können, und nach welcher Mancher lange noch elend blieb, gewöhnlich auch zuletzt doch noch an den Folgen der schönen Kur jämmerlich starb, welcher, ohne

diese medizinischen Eingriffe derselben auf sein Leben, sich von selbst weit eher erholt und weit sicherer sich erhalten haben würde."

„Dies kam daher, weil die Allöopathie den zu behandelnden, akuten Krankheiten einen falschen Charakter andichtete, damit derselbe in den bei ihnen einmal eingeführten Kurplan passe."

„So sehen wir, daß sie bei Brustentzündung und hitzigem Seitenstich ein Uebermaß von Blute (Plethora), von entzündlichem Blute als Grundursache voraussetzten und nur Blut und immer wieder Blut in Menge aus den Adern zapften, wo sie doch nur — wie die Homöopathie lehrt und übt — nur den krankhaften Reiz des Schlagadersystems mit, der Stillung desselben angemessenen (alle Entzündlichkeit des Blutes tilgenden), innern, wenigen Arzneien hätten aufheben dürfen, um die ganze, tödtlich scheinende Krankheit in wenigen Stunden auszulöschen, ohne nach ihrem alten, verderblichen Kurschlendrian nöthig gehabt zu haben, durch Aderöffnungen und Blutigel dem Kranken diesen unschuldigen, unentbehrlichen Lebenssaft und so die Kräfte noch vollends zu rauben, die er nach dieser Mißhandlung entweder, wie gewöhnlich, nie, oder erst nach einem langen Siechthum wieder erlangen konnte."

„Unbegreiflich ist es, wie die Allöopathen es für eine große Sünde halten können, in Entzündungskrankheiten, z. B. in Brust- und Lungenentzündung, nicht Blut, nicht wiederholentlich Blut und in Menge abzuzapfen, wie sie verderblicher Weise nach ihrer steifen Observanz, nach ihrer in grobsinnlichen, materiellen Begriffen ergrauten Kunst sich's selbst zum unverbrüchlichen Gesetz machen, und es bessern Aerzten ebenfalls machen möchten."

„Wäre nun so etwas eine heilsame Methode, wie wollen sie es beschönigen, daß von allen Todten im Jahre ihnen über ein Sechstheil an Entzündungskrankheiten stirbt, wie ihre eigenen Tabellen ausweisen! Nicht ein Zwölftel derselben würde gestorben sein, wenn sie nicht in solche blutgierige Hände gerathen wären, wenn sie sich bloß ihrer Natur überlassen hätten, fern von jener alten Verderbungskunst."

„Hunderte, ja Tausende sterben überdieß jährlich — die

hoffnungsvollsten Jünglinge des Staats, in der Blüthe ihrer Jahre — jämmerlich an Auszehrung, Schwindsucht und Lungeneiterung! Ihr habt ihren Tod auf Eurem Gewissen! denn gab es wohl Einen unter ihnen, der nicht den Grund dazu durch Eure schöne Kurmethode, durch Euer unverständiges Blutlassen und Eure antiphlogistische Behandlung in einem vorgängigen Seitenstechen (Lungenentzündung) gelegt hätte? der nicht unumgänglich dadurch lungensüchtig hätte werden und daran sterben müssen? Diese sinnlose, antipathische, barbarische Behandlungsweise des Seitenstechens durch viele Aderlässe, Blutigel und Schwächungsmittel (von Euch antiphlogistische genannt) liefert jährlich Tausende in's Grab durch Fieber von Kräfteberaubung (Nervenfieber), allgemeine Geschwulst (Wassersucht) und Lungenvereiterung! Wahrlich! eine treffliche, privilegirte Methode, den Kern der Menschen verdeckter Weise in Masse umzubringen!"

„Heißt das geheilt? rationell geheilt? Causalkur?"

„Dagegen wird man keinen, selbst an dem hitzigsten Seitenstechen von der Homöopathie (meist wundersam schnell) hergestellten Kranken finden, welcher darauf an der Auszehrung und Lungeneiterung stürbe, denn sie heilt die tödtlichst scheinenden Lungenentzündungen bloß dadurch, daß sie den krankhaften, gefährlichen Aufruhr des Blutsystems mittels weniger milder, aber angemessener innerer Arzneimittel, oft schon binnen Tag und Nacht, sammt den Schmerzen aufhebt und so die Kräfte des Kranken aufrecht stehen läßt durch Vermeidung aller Blutentleerungen und aller schwächenden Kühlungsmittel; denn sie weiß, was die Aerzte der uralten Schule noch nicht wissen und, leider! auch nicht wissen wollen: daß starke, akute Entzündungen der Brust (und anderer Theile) einzig nur Auflodernngen eines im Innern verborgenen Ausschlagsmiasms (der Psora) sind (kein von Psora freier Mensch bekömmt je eine Lungenentzündung!), und wie sie, nach Stillung der entzündlichen Aufreizung des Blutkreislaufs, zu sorgen habe, daß die Psora ohne Zeitverlust mittels angemessener, antipsorischer Arzneien zur Heilung komme, damit dieselbe nicht ferner ihren Heerd in den von ihr so leicht zerstörbaren Lungen anrichte, was der homöopathische Heiler des hitzigen Seitenstichs um

desto gewisser vermag, da er die (zur Gegenwirkung auf die anzuwendenden antipsorischen Mittel) so unentbehrlichen Lebenskräfte nicht durch Blutabzapfungen und antipathische Kühlungsmittel verschwendet hatte, wie der Allöopathiker jedesmal thut."

„Auch die übrigen (akuten) schnell verlaufenden Krankheiten behandelt der Allöopathiker nicht nach ihren jedesmaligen Eigenheiten, wie die Homöopathie thut, sondern behandelt sie nach der in der alten Schule eingeführten pathologischen Benennung, über einen und denselben, im Buche für den Namen nun einmal angenommenen Kurleisten. So werden von ihm alle, auch noch so verschiedenartige, umhergehende Wechselfieber jedesmal, nicht geheilt mit dem für jede besondere Art Wechselfieber specifisch passenden Arzneimittel, sondern bloß unterdrückt werden sie mit starken, ja den stärksten und oft viele Wochen wiederholten Chinagaben, ohne daß der Mensch gesund hergestellt würde, welcher zwar auf diese Art alle Abwechselungen von Frost und Hitze verliert (dies heißen sie geheilt), aber dagegen andersartig kränker wird, als er beim noch gegenwärtigen Fieber war, an einem ihm aufgedrungenen, oft Jahre, mehre Jahre lang anhaltenden schleichenden Chinasiechthum."

„Und so haben diese, sich für rationelle Aerzte ausgebenden Aerzte auch für die übrigen, im Volke umhergehenden, theils einzelnen (sporadischen), theils allgemein verbreiteten (epidemischen), theils für die ansteckenden (kontagiösen) akuten Krankheiten schon fertige, in den Büchern festgesetzte Namen, und für jeden Namen, den sie der herrschenden Krankheit beizulegen belieben, auch einen gewissen Leisten von Kurverfahren (nur von Zeit zu Zeit nach Mode abgeändert), was sich dieses oft ganz unbekannte, auch wohl nie so dagewesene Fieber gefallen lassen muß, es mag gerathen oder verderben. Wem da nicht Riesenkräfte durchhelfen, der muß sterben."

„Nicht so der Homöopath, der die grassirende Krankheit nach (ihrer Individualität) ihren jedesmaligen Eigenheiten und Aeußerungen beurtheilt, ohne sich durch einen pathologischen Systemnamen zu falscher Behandlung verleiten zu lassen, die er dann nach den vorhandenen Zuständen, Klagen und Be-

schwerden mittelst wohlpassender (specifischer) Heilmittel meist zur erwünschten Genesung bringt."

„Doch — fährt Hahnemann fort — ich kehre zu den ungleich zahlreichern, langwierigen (chronischen) Leiden der Menschen zurück, die bei dem alten Medizinwesen die Erde bisher zu einem wahren Jammerthale machten, um ferner zu zeigen, wie unendlich tief, auch bei diesen, die schädliche Allöopathie unter der segensreichen Homöopathie steht."

„Ohne (von jeher bis jetzt) die wahre und einzige Ursache (causa) der langwierigen Krankheiten zu kennen, kurirt die Allöopathie mit einer Menge in großen, schnell auf einander einzunehmenden, nicht selten lange Zeit fortgesetzten Gaben Arznei auf die Kranken stürmend los, um nach dem hier übel angebrachten Loosungsworte des gemeinen Volkes: Viel hilft viel — die starke Krankheit mit physischer Gewalt zu bezwingen. Und mit welcher Arzneien Gewalt suchen sie dies zu erzwingen? Solcher, welche (den Aerzten dieser alten Schule leider unbewußt), ganz andere Kräfte, ganz andere Wirkungen auf das menschliche Befinden in sich tragen, als zur Heilung der jedesmaligen Krankheit gehörten."

„Daher heißen auch die in diesen Krankheiten bei ihnen gebräuchlichen Arzneien mit Recht: allöopathische (*ἀλλοῖα* aliena, ad rem non pertinentia, ungehörige), und ihr Kurverfahren mit Recht: Allöopathie."

„Wie käme es aber, daß sie zu ihrer Kranken Nachtheile solche unpassende (*ἀλλοῖα*) Arzneien nehmen sollten? Offenbar nicht aus bösem Willen, sondern aus Unwissenheit! Sie gebrauchen sie, weil sie ihre wahren Eigenschaften und wahren Wirkungen auf den menschlichen Körper nicht kennen; ferner weil es unter ihnen schon so eingeführt ist, dieselben in solchen Krankheiten anzuwenden; weil es nun einmal in ihren Büchern so gedruckt steht, und weil es von den akademischen Kathedern herab ihnen als Lehrlingen nun einmal so Jahre lang vorgesagt worden war."

Daß es eine lächerliche Eitelkeit, ja höchst vermessen sein würde, wenn die Homöopathie behaupten wollte, daß sie

jeden Kranken heilen könne, versteht sich von selbst *); denn man darf nicht die Unzulänglichkeit alles Irdischen vergessen und muß auch stets vor Augen behalten, daß es Einen über uns giebt, der Krankheit und Tod, wie Schmerz und Leiden oft zur heilsamen Prüfung und Läuterung sendet, um dadurch einen größeren Plan Seiner unerforschlichen Weisheit zu vollenden.

Daß aber die Homöopathie in jedem einzelnen Falle mit größerer Sicherheit verfahren kann, als die alte Schule, ist eben so ausgemacht: weil sie eine feste wissenschaftliche Basis hat, weil sie nur nach unumstößlichen Naturgesetzen verfährt, welche der alten Schule leider gänzlich mangeln. Wenn jene sich zwar in ein Gewand von Wissenschaftlichkeit zu hüllen sucht, wenn sich gleich Manche einbilden, es sei etwas dahinter, und es Andere wollen glauben machen, die nichts davon verstehen; so ist es im Grunde, bei Licht betrachtet, doch nur ein luftiges Gewebe von gelehrt klingenden Namen, zusammengestoppelten Erfahrungen, mit der Mode wechselnden Kurarten, und allerdings einem Heere von mühevoll zu erlangenden Hülfswissenschaften, die im Wesentlichen so unnöthig, so überflüssig sind, daß man durch sie auch nicht das kleinste Uebel heilen könnte — das ist die Wissenschaftlicheit der Allöopathie!

Hahnemann hat uns gelehrt: nur das wissen zu wollen, was wir auch wirklich wissen können, uns nicht mit Muthmaßungen, Vorurtheilen, Hypothesen und Trugschlüssen einzulassen; sondern die ewigen Naturgesetze, jene unumstößlichen Grundsäulen alles Wissens, die er uns enthüllt hat, festzuhalten, auf ihnen fortzubauen und so eine wahrhaft rationelle, echtwissenschaftliche Heilkunst zu begründen.

Jeder klare Naturverstand — es braucht kein Gelehrter zu sein — kann dies begreifen.

*) Aber keine Krankheit in der Welt giebt es, die nicht schon durch Homöopathie geheilt wäre; und alle von der Allöopathie für unheilbar erklärten Krankheiten sind homöopathisch oft sehr leicht zu heilen; oft zwar auch mit Schwierigkeit, namentlich wenn der Körper durch viele Medizinen schon verdorben ist. — In späteren Zeiten werden wir es besser haben!

Ich will's aber noch durch nähere Betrachtung erläutern: Es wird Niemand bestreiten, daß das Studium der Naturwissenschaften eine höchst interessante und auch in ihrer Art nützliche Beschäftigung ist; aber eben so klar ist es, daß sie allesammt durchaus keinen reellen Nutzen für die Heilkunst haben, und daß Derjenige Rauch für Flamme hält oder nach Seifenblasen greift, der sich in ihr Studium versenkt, um dadurch heilen zu lernen. Er wird sich vergebens abmühen und nichts gewinnen.

Dadurch, daß ich Thiere, Pflanzen und Mineralien auf's Genaueste zu unterscheiden und zu benennen weiß, habe ich doch noch nicht von einem einzigen gelernt, es am richtigen Orte hülfreich anzuwenden; und um dies zu lernen, brauche ich nicht seine Geschichte ꝛc. zu kennen.

Wenn man mir auch zugiebt, daß diese Wissenschaften zum Heilen selbst nicht nothwendiges Erforderniß sind, so wird man sagen: aber Anatomie, Pathologie und Physiologie sind doch ganz unentbehrlich für die Heilkunst. — Mit Nichten! in dem Sinne, wie Ihr sie nehmt.

Helbig hat schon ausgesprochen: „Soviel Anatomie, als man beim Heilen gebraucht, lernen jetzt die Kinder in der Schule." Oder will man seine Kenntnisse darin recht erweitern, so sehe man einem Fleischer beim Schlachten eines Schweines zu. Wer glaubt, daß er mehr Anatomie brauche, um heilen zu können, der irrt oder ist nur in dem Wahne befangen, weil er es sich von Solchen, die nichts weiter gekonnt haben, hat vorschwatzen lassen.

Ein berühmter französischer Arzt und großer Anatom, **Petit**, war so aufrichtig und gab einer Dame, die zu ihm sagte: „Wer ein so großer Anatom ist, als Sie, der kann gewiß alle Krankheiten heilen," die offenherzige Antwort: „Sie irren sich; es geht den Aerzten wie den Lohnbedienten in Paris: sie kennen alle Straßen, aber sie wissen nicht, was in den Häusern vorgeht."

In den Schulen sollte mehr Anatomie getrieben werden, damit die Laien lernten, wie edel und leicht verletzbar die inneren Theile des menschlichen Körpers seien, damit sie Ehrfurcht vor seinem künstlichen Bau erhielten und nicht in der

Unwissenheit oder durch Leidenschaften darauf einstürmten, und Leben und Gesundheit so leicht auf's Spiel setzten. Da wäre diese Wissenschaft an ihrem Platz, durch welche Aerzte auch nicht ein einziges Uebel heilen lernen.

Wenn die Anatomie der Pathologie dient, und diese sehr gefördert hat — gut; durch die Pathologie können wir wohl Krankheiten kennen, aber nicht heilen lernen, woran uns doch am meisten liegen muß. Und wollt Ihr uns dann glauben machen, um Krankheiten heilen zu können, müsse man sie doch vorher genau kennen; was recht salbungsvoll klingt — da geht nur einige Blätter zurück und Ihr werdet finden, daß wir die Kenntniß der Krankheiten, die Ihr meint, gar nicht bedürfen und durchaus nicht gebrauchen können; wir bedürfen einer genaueren Aufstellung eines Krankheitsbildes aus der Gesammtheit aller Symptome — ohne fertige Namen — weil man nur nach diesen untrüglichen Antworten der befragten Natur mit Sicherheit heilen kann.

Eben so wenig, wie die übrigen Hülfswissenschaften, ist auch die Physiologie von irgend einem Werthe für den Arzt in Beziehung auf die Heilung der Krankheiten. Dadurch, daß ein Arzt vermöge dieser Wissenschaft auf's Genaueste bestimmen zu können glaubt, irgend ein Leiden habe seinen Sitz z. B. in der Leber oder im Herzen — wobei immer Hypothesen und Schlüsse im Spiel sind — ist er noch nicht im Stande, das Mindeste daran zu ändern, oder es zu heilen.

Das Heilen allein ist die große Aufgabe für den Arzt, und was zur Förderung dieser Kunst nicht beiträgt, wozu soll er daran die schöne Zeit verschwenden, die er weit nützlicher anwenden kann.

Was haben — ich frage jeden klaren, vorurtheilsfreien Denker — unsere großen Anatomen und Physiologen, was haben Burdach, Tiedemann, Johannes Müller, Carus und Andere, was haben sie für die Heilkunst gethan, um wie viel haben sie die Kunst: „die Leiden Anderer zu heilen," gefördert?! um wie viel hat Schönlein, der, durch unausgesetztes Forschen in allen Gebieten der Naturwissen-

schaften, alle in sich vereinigte, um wie viel hat er diese hohe und heilige Kunst: „mit Sicherheit heilen zu können," dadurch bereichert? — um Nichts! Denn der geschickteste Patholog und schärfste Diagnostiker ist darum, daß er das Uebel bis auf eines Haares Breite zu bestimmen vermag, noch nicht im Stande, es um eines Gedankens Länge zu verkürzen oder gar zu heilen!

Das hatte Hahnemann erkannt; und heilen zu lernen hatte er sich zur Aufgabe seines Lebens gestellt, die er so schön gelöst.

Nicht verachten sollt Ihr darum, Ihr jungen Aerzte, die Naturwissenschaften; um Alles in der Welt nicht! Ihr müßt sie kennen lernen und benutzen, wo Ihr irgend könnt; doch nur in ihnen nicht ein Heil suchen, welches sie nie zu bieten vermögen, Euch nicht zu tief hinein versenken, weil Euch immer eine höhere Aufgabe vorschweben muß, die allem Andern vorgeht, nämlich: heilen zu lernen!

Heim war Einer, der diese Aufgabe auch erkannt und sie nach seinen Kräften erfüllt hat. Wenn man ihm mit Pathologie und Physiologie kam, so lachte er; denn er wußte wohl, daß man vermittelst dieser noch keinen Finger zu heilen im Stande war. Sein praktischer Verstand, sein richtiger ärztlicher Instinct, möchte ich sagen, leitete ihn bei allen seinen Unternehmungen. Fragte man ihn: „weshalb?" so antwortete er: „Pa! das weiß ich nicht! — macht's so, so wird der Kranke gesund!" Und es geschah, wie er gesagt.

Er bediente sich im Ganzen weniger Mittel, suchte sie aber am rechten Orte anzuwenden. Er war zum Heilkünstler geboren; doch konnte das ihm Angeborne auf keinen Andern übertragen werden.

Hahnemann dagegen ist es gelungen, der Natur ihr Geheimniß abzuhorchen; das Gesetz zu finden, welches so ewig ist wie die Welt; und nach diesem unumstößlichen Gesetze Krankheit sicher, schnell und durch sanfte Mittel in Gesundheit umzuwandeln.

Wer nach diesem Gesetze verfährt, dem wird es ebenso gelingen.

Einen Beweis dafür, was oben über die unvernünftigen

Blutentziehungen bei Entzündungskrankheiten gesagt ist, haben wir durch Vergleichung der Kranken- und Sterbelisten homöopathischer Heilanstalten mit denen der allöopathischen Spitäler, wie wir sie nach amtlichen Berichten in dem Werke: „Fortschritte und Leistungen der Homöopathie in und außer Ungarn," (Leipzig bei Schumann 1843) finden. Da heißt es Seite 47:

„Man hat von Seiten der Feinde der Homöopathie oft sagen hören, die Homöopathie heile zwar chronische Krankheiten, aber nicht durch Arzneien, sondern durch die Diät, hingegen sei sie ganz wirkungslos bei akuten Krankheiten, besonders bei Entzündungen edler Organe, wo zur Ader gelassen werden müsse. Wir wollen diesen ungerechten Vorwurf mittelst unserer Tabellen prüfen und das Verhältniß der Todten bei entzündlichen Krankheiten herausheben."

„In unsern acht homöopathischen Heilanstalten sind 1089 Entzündungen edler Organe behandelt worden, und davon starben nur 43.

Im allöopathischen Spital der barmherzigen Brüder in Ofen sind in den Jahren 1837, 38 und 40, laut der gedruckten jährlichen Ausweise 390 Entzündungskrankheiten edler Organe behandelt worden, und davon starben 61.

Es starb demnach in entzündlichen Krankheiten in den homöopathischen Anstalten ohne Aderlaß jeder 25ste Kranke, hingegen in der allöopathischen Anstalt in Ofen mit Aderlaß jeder 6te Kranke; das macht eine Differenz von 19 Kranken zu Gunsten der Homöopathie und zum Nachtheile der Aderlässe.

Wir bemerken hierbei ausdrücklich, daß wir hier unter die in Rechnung gebrachten Entzündungskrankheiten nur die gezählt haben, bei denen nach allöopathischen Regeln zur Ader gelassen werden mußte. Es ist folglich dabei auf Entzündungen geringeren Grades keine Rücksicht genommen worden."

Dr. Buchner berichtet in der Hygea, Bd. 15. Heft 6 Seite 512 über das Mortalitätsverhältniß, welches sich aus der Behandlung der Lungenentzündungen mit und ohne Aderlaß ergiebt:

In der Heidelberger mediz. allopath. Klinik sind im Jahre 1834 an Lungenentzündung 12 Personen erkrankt, hiervon starben 5; die andern 7 durch Aderlässe Geheilten reconvalescirten langsam fast einen Monat. In einer andern mediz. Klinik sah Buchner an Lungenentzündung Erkrankte: 6; hiervon starben 3, trotz des reichlichen Aderlassens.

Im Wiener k. k. allgemeinen Krankenhause erkrankten im Jahre 1840 auf einer Abtheilung an Lungenentzündungen 122, hiervon starben 46; auf einer andern Abtheilung im Jahre 1841: 12, davon starben 8. Alle mit Aderlaß.

Broussais in Paris behandelte im Jahre 1838 in seinem Spitale 219 Lungenentzündungen, wie bekannt, mit reichlicher Blutentziehung, und davon starben 137; die andern reconvalescirten langsam und verfielen in bedeutende Nachkrankheiten. (Gaz. med. de Paris 1839. Vol. V. pag. 173.)

Dr. Louis in Paris behandelte im Jahre 1840 mit Blutentziehung 78 Lungenentzündungen, und davon starben 28. (S. l. c. S. 204.)

Hingegen verlor bei Behandlung der Lungenentzündung ohne Aderlaß

Dr. Krüger=Hansen . . .	von 61	Kranken	nur 1,
das Münchner homöop. Spital . . .	4	=	keinen,
das Günser = = . . .	31	=	nur 1,
das Gyongyöser = . . .	8	=	keinen,
das Wiener = = . .	229	=	nur 11,
das Leipziger = = . . .	34	=	= 2,
das Linzer = = . . .	10	=	keinen,
Marenzeller i. d. Josephsacademie v.	7	=	keinen,
Herrmann im Petersb. homöop. Sp. v.	72	=	keinen,

Es steht demnach der Grundsatz fest, daß nach Ausweis der Mortalitätslisten ohne Aderlaß weit weniger Lungenentzündungs=Kranke starben, und die Reconvalescenz von ganz unbedeutender Dauer ist.

Diese Thatsachen mögen für die Freunde des Blutlassens als mathemathischer Beweis gelten, daß die Blutentziehung ein bloßes Palliativ, welches in vielen Fällen wirklich momentane Erleichterung verschafft, nie aber ein eigentliches Heilmittel,

am wenigsten aber ein für alle Fälle heftiger Entzündungen anzuwendendes positives sei.

Wer die neueren Fortschritte der Physiologie, Pathologie, besonders der pathologischen Anatomie genau kennt, hat sich auch hieraus überzeugen können, daß die Blutmasse in Entzündungen nie vermehrt, sondern ausgedehnt ist, wie überhaupt das Volumen aller — auch organischer — Körper mit der Erhöhung der Wärme wächst. Daher auch der Aderlaß keine qualitative, sondern quantitative Veränderung in der Blutwelle hervorbringt, welche zwar anfangs erleichtert; aber es kehrt die Blutmasse durch das naturgemäße Streben nach Wiederersatz bald auf ihre vorige Höhe zurück; ja es ist sogar wahrscheinlich, daß auf eine unter der Norm herabgesetzte Vitalität des Blutes ein über diese erhöhtes Blutleben folgt. Selbst die verdienstvollen Naturforscher Bichat, Louis und Andral in Paris, Lobstein in Straßburg und mehrere Andere gelangten durch vorgenommene Experimente zur Ueberzeugung, daß die Vermehrung der Fibrine in der Pneumonie nicht durch Aderlaß unterdrückt werden kann. Auch die treuen Beobachtungen der pathologischen Anatomie, unter dem verdienstvollen Professor Rokitansky in Wien, liefern das Resultat, daß in den Leichen der nach Aderlaß gestorbenen Pneumoniker Leerheit der Blutgefäße bei fortdauernder Phlogosis des ergriffenen Organs sich zeigte.

Es folgt daraus, daß der Aderlaß in den meisten Fällen mehr schadet als nützt, ja beim Hinneigen der Entzündung zum adynamischen Charakter, oder bei verhandener Anlage zur Phthisis (Schwindsucht) tödtlich werden kann.

In wiefern das Blutlassen meistens schädlich ist, möge diese Stelle, welche uns die Weltchronik im 3ten Jahrgang, 1. Bd. 1834 S. 698 erzählt, noch als schwacher Beweis dienen: „Raphael starb in der Blüthe seines Lebens, in Folge eines Aderlasses zur unrechten Zeit gemacht. Er wurde nach einigen Ausschweifungen krank, man ließ ihm stark zur Ader, und er unterlag. — Gassendi wurde nach zwei an ihm gemachten Aderlässen so schwach, daß er sich nicht mehr erholte. — Geßner siechte sechs Monate nach einem unklugen Aderlasse. — Nach einem an Mirabeau vorgenommenen

starken Aderlasse schwanden dessen Kräfte so plötzlich, daß sie sich nicht wieder einstellten; und er selbst nannte diese Zeit den Uebergang des Sommers in den Herbst seines Lebens. — Lord Byron erhielt nach seiner Ankunft in Griechenland einigen Andrang des Blutes nach dem Kopfe; man setzte ihm Blutigel an die Schläfe, einer biß aber in eine Schlagader, und das Blut strömte so stark aus der Wunde, daß der Lord ohnmächtig wurde. Seit dieser Zeit blieb der große Dichter schwach und leidend, und die Folgen dieses Blutverlustes rafften ihn leider zu früh weg — schon am 19. April 1824 — also im 36. Lebensjahre."

Nicht bloß bei entzündlichen Krankheiten sind die Resultate so günstig für die Homöopathie ausgefallen, sondern auch bei allen übrigen; und Dr. Buchner in München hat sich das Verdienst erworben: die „Resultate der Kranken-Behandlung allöopathischer und homöopathischer Schule" nach amtlichen Berichten speciell zusammenzustellen und zu veröffentlichen.

Ein Auszug aus dieser Schrift wird gerade hier an seinem Platze sein und ich theile die Einleitung wörtlich mit:

„Die Ausbreitung der Homöopathie in den verschiedenen Landen hat gleiches Alter mit der Verfolgung einer Gegenparthei, deren Mittel hierzu nicht die rühmlichsten, indem sie die Virtuosität der neuen Schule entweder ignorirt, oder verzerrt wiedergiebt, oder gar aus Unkenntniß und Mangel an gutem Willen eine falsche Folie der Wahrheit unterschiebt. Nachdem lange Zeit Worte ohne Maßgabe gewechselt, bleibt der Gegenwart nichts übrig, als sich nach Thatsachen umzusehen und da, wo die Lebenden die Sache vornehm zurückweisen, die Todten das Wort der Entscheidung sprechen zu lassen. Wir legen auf diese Aufstellung der Facta großen Werth, indem sie für das persönliche Recht und die freie Wahl einzelner Menschen nicht weniger allgemeines Interesse erweckt, als für den Staat selbst, dem es unter keinerlei Umständen gleichgültig sein kann,

1) ob das Mortalitätsverhältniß seiner Angehörigen um die Hälfte größer oder kleiner, und

2) ob die Kranken in längerer oder kürzerer Zeit mit mehr oder weniger Kosten genesen.

Dr. G. A. Mühlenbein hat dieses Verhältniß in seiner freimüthigen Aeußerung für die Lande Braunschweig geschildert; hier soll dies im größeren Maßstabe (nach Leibarztes Kurtz Angabe) im Interesse der Menschheit und der Wissenschaft geschehen, um aus den Thatsachen genau zu ermessen, was Wahres an der Sache sich findet und was weiter der Staat hiedurch für Verpflichtungen auf sich zu nehmen hat.

Die Cholera, der erste Prüfstein für die Homöopathie, verschaffte der neuen Lehre in allen Ländern der Welt Eingang und in Folge ihrer Leistungen nicht allein Anerkennung, sondern auch mächtige Vertheidiger, daher wir füglich mit den Resultaten der Cholerabehandlung beginnen.

I. Verhältniß der Todten zur Zahl der behandelten Kranken.

A. Ergebnisse der allöopathischen Behandlung der Cholera in 17 verschiedenen Städten:

Von 26,527 Erkrankten — genasen 13,355 — starben 13,039.
Mortalität: 49—50 von 100.

B. Ergebnisse der homöopathischen Behandlung der Cholera in 19 verschiedenen Städten:

Von 1557 Erkrankten — genasen 1464 — starben 93.
Mortalität: 6 von 100.

Die obrigkeitlichen Tabellen über die Cholerabehandlung im Tischnowitzer Bezirke über die bei den verschiedenen Heilmethoden vom 7. Novbr. 1831 bis 5. Febr. 1832 gewonnenen Resultate lauten:

	Erkrankte	Geheilte	Gestorben.
Bei der gewöhnlichen Heilmethode	331	229	102
Bei der homöopathischen . .	278	251	27
Dr. Baër in Prag:			
bei allöopathischer Behandlung .	119	72	47
„ homöopathischer „ .	80	80	keine.
Bei Behandlung mit Campher ohne ärztlichen Beistand . . .	71	60	11
Graf Nadasdy zu Dàka in			

	Erkrankte	Geheilte	Gestorben.
Ungarn behandelte seine an der Cholera erkrankten Unterthanen, da auf ärztliche Hülfe nicht zu rechnen war, nach Hahnemann's Angabe mit Campherspiritus. Im Familien-Archive des Grafen befindet sich das gerichtlich aufgenommene, von mehr als 70 Personen beeidete Dokument.	161	146	15

Es folgen nun Ergebnisse in Behandlung anderer Krankheiten:

A. In sämmtlichen allöopathischen Hospitälern, von denen amtliche Berichte vorliegen,

starben durchschnittlich 9—10 von 100.

B. In den homöopathischen Krankenanstalten dagegen starben durchschnittlich $4\frac{3}{10}$ von 100.

In Braunschweig wurden 1841 homöopathisch behandelt:

2123; davon starben nur 53.

Dem Dr. A. Mühlenbein in Braunschweig starben von 1821—1841 incl.

unter 26,251 Kranken — nur 302, also nur $1\frac{1}{8}$ von 100.

II. Mittlere Summe der Verpflegungstaxe der einzelnen Kranken.

Herr Dr. Buchner weist speciell nach, daß in sämmtlichen allöopathischen Hospitälern die Durchschnittszeit 28—29 Tage;

in den homöopathischen 20—21 Tage beträgt.

II. Arzneikosten.

Jedes kranke Individuum fällt sich und andern zur Last, ist während seines Krankseins nicht nur ein unnützes Glied der Commune und des Staates, sondern auch der ihm Angehörigen; der Ertrag seiner Einkünfte ist meistentheils geschmälert, und dabei die Ausgaben für Arzt und namentlich Apotheker oft in's Enorme gesteigert, so daß letztere mit seinen Einnahmen in keinem Verhältnisse stehen, wenn nicht die Gemeinde

oder der Staat damit belastet. Ist eben zur Genüge dargethan, daß die Mortalität unter homöopathischer Behandlung im Vergleiche mit der der Allöopathie im ungünstigsten Falle um die Hälfte geringer und der Krankheitsverlauf überhaupt von kürzerer Dauer ist, so erübrigt hier, die Vortheile dieser Heilmethode rücksichtlich der Finanzen und der Staatsverwaltung in Anregung zu bringen und gleichmäßig durch Facta zu beweisen.

Ein wahrheitsliebender Sachverständiger in Sachsen machte den Versuch einer vergleichenden Uebersicht des Kostenbetrages für die ärztliche Pflege in einer allöopathischen und homöopathischen Heilanstalt (Schweikertsche Ztg. 1832, Mai 19). Er wählte zu diesem Beispiele 600 Mann sächsischer Cavallerie aus, weil Militair aus lauter jungen Menschen besteht, die alle mögliche Pflege, Sorgfalt und Aufsicht haben.

Unter dieser Mannschaft waren in $\frac{3}{4}$ Jahren 213 Mann erkrankt und 3 starben. Die Gesammtkosten für Arzneien beliefen sich auf 304 Thaler 2 Gr. Wären diese 600 Mann homöopathisch behandelt worden, so hätten viele von ihnen nicht so schwere Krankheiten bekommen, ja es wäre wahrscheinlich kein Todesfall vorgekommen und die sämmtlichen Arzneikosten hätten sich höchstens auf 4 Thaler belaufen. — Eine Truppe von 12,000 Mann würde unter denselben Verhältnissen wie bei den 600 Mann auf allöopathische Weise einen Kostenbetrag von 6,080 Thlrn., homöopathisch behandelt aber nur 80 Thlr., und endlich bei einer Armee von 500,000 Mann in demselben Verhältniß 253,333 Thaler auf allöopathischem, nur 3,333 Thlr. auf homöopathischem Wege verursacht haben. Im homöopathischen Krankenhause der barmherzigen Schwestern zu Wien wurden 1840—41 behandelt 910 Kranke und poliklinisch 4,367. Die Gesammtkosten für Medicamente, die unbedingt alle Jahre frisch bereitet werden, beliefen sich auf 200 Fl. C. M.

Uebrigens wird ein besoldeter Arzt niemals die verabreichten Arzneien in Anschlag bringen und verrechnen, so daß in öffentlichen Spitälern überhaupt jegliche Ausgabe für Arzneien fast wegfällt, indem dieselbe für Rohstoffe bei einem großen Spitale jährlich ad maximum 10 Fl. beträgt.

Soll aber der alten Form wegen, weil man den alten Gewerbsprivilegien gegenüber die Virtuosität des Neuen nicht durchgängig capirt, ein öffentliches Magazin für homöopathische Mittel angelegt werden, so entstehen neue Kosten zum Schaden des Staates, der öffentlichen Institute und der Privaten, und auch eine andere Taxe der Mittel. Nie aber darf ein solches Institut, das Allgemeingut eines ganzen Volkes, als eine Erwerbsquelle betrachtet werden; denn unter keinem Rechtstitel kann man denen, die der Homöopathie vertrauen, ihr wohlerworbenes Recht und die daraus resultirenden Vortheile entziehen, und sie zur Entschädigung noch außerdem zu Gunsten dritter Ueberflüssiger besteuern. Ueberhaupt mag es die Zukunft sonderbar finden, daß man der Homöopathie ihr ursprüngliches Recht zu entreißen und, zum Nachtheile Aller, einem Stande zeitlich zu übertragen bemüht war, der nicht einmal die Form des Anspruches darauf begründen kann.

Vergleicht man das Militair und die Civilanstalten einzelner Länder in medizinischer Hinsicht, so ist klar einzusehen, daß, wenn nicht Millionen, doch Tausende gespart werden könnten, was bis auf den Pfennig nachzurechnen wäre, wenn die jetzigen Kosten beider Anstalten bekannt wären. So viel steht übrigens fest, daß man in vielen Ländern von dem Betrage, den die neuerhöhten Apotheker-Taxen nur nach dem Verbrauch der öffentlichen Institute, die Privatpraxis ungerechnet, gewähren, leicht ganze Länder mit den sorgfältigst zubereiteten homöopathischen Medicamenten versehen könnte.

IV. Folgerungen.

Aus diesen einfachen und unwiderleglichen Thatsachen ist ersichtlich:

1) daß bei alloöpathischer Behandlung von 100 Kranken 9—10 sterben, bei homöopathischer 3—5;

2) daß die mittlere Krankheitsdauer bei alloöpathischer Behandlung 28—29, bei homöopathischer 20—21 Tage, somit fast um ein Drittel weniger beträgt;

3) daß die Arzneikosten alloöpathischerseits 2½ Mal so viel für jeden einzelnen Tag betragen, als die homöopathischen Mittel für die ganze Dauer der Krank-

heit, falls sie der dirigirende homöopathische Arzt nicht gratis liefert, wie es in der Privatpraxis geschieht;

4) daß die Allöopathie, falls die Homöopathie eine Nichtsthuerei ist, nichts Besseres thun kann, als ebenfalls Nichts, um dadurch die nicht geringere Mortalität doch in Etwas zu vermindern;

5) daß sich die Homöopathie in jeder Beziehung mit der alten Schule unbedingt messen kann;

6) daß in Rußland, Frankreich, England, Oestreich, Sachsen-Meiningen rc. der neuen Lehre nicht so unübersteigliche und ungereimte Hindernisse in den Weg gelegt werden, wie in manchen andern Ländern;

7) daß die Durchführung der ausgesprochenen und durch Thatsachen nachgewiesenen Sätze für die einzelnen Staaten im Allgemeinen und Speciellen nur fruchtbringend zu sein vermag.

Ist somit offen und unabweislich dargethan, daß sich die Vortheile auf allen Seiten für die Homöopathie herausstellen, daß das Selbstausgeben der homöopathischen Mittel von homöopathischen Aerzten das Gesetzliche und Naturgemäße, was am Ende stattfinden muß trotz alles Sträubens der Hinderer; so sei es uns erlaubt, mit allen denen, welche sich zur Homöopathie bekennen, die hohen Regierungen zu bitten, endlich einmal die unabweislichen Rechte der neuen Schule, deren unveräußerliche Vortheile doch einzig das kranke Publikum genießt, nicht allein anzuerkennen, sondern auch zu schützen, und somit die Last von der Wahrheit zu nehmen, die sie seither unverschuldet, aber ehrenvoll getragen hat.

Mögen diese thatsächlichen Beweise, zum Wohle der Menschheit und zur Förderung der Wissenschaft hier verzeichnet, so wahrheitsliebende und thatkräftige Beförderer finden, als selbe wahrheitsgemäß und in innigster Ueberzeugung niedergeschrieben sind."

Das Mortalitäts-Verhältniß allein, dächte ich, wäre für Laien schon Grund genug, sich für die Homöopathie zu erklären.

Man bedenke nun erst, wie viele Tausende, die zwar nicht auf den Todtenlisten stehen, alljährlich durch Medizin-Mißbrauch von Allöopathen geistig und körperlich zu Grunde gerichtet oder doch verdorben werden. Ich brauche nicht erst

an das beklagenswerthe Beispiel in unserer Nähe zu erinnern, wo eine Mutter in ihren besten Jahren, sammt ihrem Sohne, durch eine unvernünftige allöopathische Medizin Gaumen und Zapfen eingebüßt haben, daß sie nicht mehr sprechen, nur lallen können.

Ein anderer Knabe hat mir 26 Narben von Schnittwunden aufgezählt, die ein Arzt ihm wegen Drüsenknoten an Armen und Beinen lege artis gemacht hat, daß er jetzt völlig versteift und zum Krüppel kurirt ist. *)

Ein 12jähriger Knabe litt an einer phthisischen (schwindsüchtigen) Krankheit, die ihn höchst abgezehrt hatte. Der Arzt giebt ihm essigsaures Blei von ¼ Gran beginnend bis zu 3 Gran steigend. Der arme Knabe hatte so 130 Gran Bleizucker verspeist. Die Phthisis verschwand, der Knabe wurde als geheilt entlassen, aber er konnte sich nicht weiter erholen, er blieb kraftlos, hager, bleich. So dauerte es einen ganzen Monat; nun traten alle Symptome einer Bleivergiftung ein, er litt trotz aller angewandten Mittel 14 Tage hindurch die fürchterlichsten Qualen und ward endlich durch den Tod aus diesem Jammerthale, „von der Schwindsucht geheilt,“ befreit. (Hufeland's Journal 1839, 6s Heft.)

Dr. Aug. Schöpf, wie er selbst in seinem Jahresbericht zur praktischen Medizin und Chirurgie S. 8—9 erzählt, läßt

---

*) Ein junges, blühendes Mädchen in Potsdam liegt jetzt in den fürchterlichsten Krämpfen und Zuckungen, weil ein Arzt ihr, gegen Pickel im Gesicht, Calomel (Quecksilber) in Masse verschrieben hat.

Einer Frau in Werder, die in gesegneten Umständen war, hat man in Zeit von 5 Wochen siebenmal zur Ader gelassen und ihr 90 Schröpfköpfe gesetzt! Das Kind ist todt geboren, und sie siecht seit 3 Vierteljahren dahin, und hat sich jetzt in höchster Erschöpfung an mich um Hülfe gewandt.

Ein Mädchen ist in voriger Woche von den fürchterlichsten epileptischen Krämpfen homöopathisch geheilt, die 3 Vierteljahre unaufhörlich angehalten hatten, nachdem man ihr, wegen Ausbleibens der Regeln, in Zeit von einem halben Jahre siebenmal zur Ader gelassen und ihr einige hundert Schröpfköpfe gesetzt hatte.

Kein Arzt darf sich damit entschuldigen wollen (was häufig geschieht); „daß er so etwas nicht thäte, und man zwischen Arzt und Arzt unterscheiden müßte.“ Das ist ohne allen Werth, weil die alte Schule überhaupt dergleichen gestattet! weil sie die Medizinen immer in starker Tinktur, also verderblicher Gestalt giebt, und weil sie Aderlaß, Blutigel, Schröpfköpfe, all' diese Zerstörungsmittel gut heißt, die immer schädlich und zerstörend wirken, wenn sie gleich augenblicklich zu helfen scheinen, weil es Palliativ- (Mantel-) Mittel, darum aber keine Heilmittel sind.

eine auf Mutterfreuden hoffende junge Frau, welche skrophulös ist, um ein gesundes Kind zu erzielen, drei Monate lang ein „starkgesättigtes Sarsaparill-Dekokt" in „großen Gaben" trinken, und sie wurde „sichtbar dadurch" (?!) stark und fett. Also — fährt Dr. Rosenberg fort, der diesen Fall gleichfalls mittheilt — also Sarsaparill for ever! Aber sie, die Sarsaparill nämlich, wird treulos! er wendet sie in mehreren andern Fällen an, aber die Frauen können sie nicht vertragen. Nun giebt er ihnen also, um das werdende Kind gesund zu machen, jeden Abend ein Bittersüß-Dekokt und würzt es ihnen mit einer halben Unze Minderers Geist, läßt die Frauen auch des Nachts recht warm zugedeckt schlafen! Zur Abwechselung giebt er ihnen Cicutapulver (ganz gewiß wieder in höchst einfacher Gestalt, nur mit 4—5 andern Substanzen gemischt) und Spießglanzmohr. Und „trotz des Mittels" — schreibt er — sind zwei dieser Kinder in hohem Grade elend und eins mit Eiterungen auf die Welt gekommen. Also trotz dieses Mittels?!! — und er sieht nicht ein, daß nicht trotz, sondern gerade durch diese Mittel jene Kinder so elend geworden sind! — Mein Herr Dr. und außerordentlicher Professor, sehen Sie denn nicht ein, daß Sie drei junge Leben in ihrem Keime geknickt haben?!

Noch tausend Beispiele sieht hier und überall umher das geschärfte Auge — wo nicht der erste Blick — von Solchen, die an Arzneisiechthümern dahin schleichen und so — elend durch Medizin — dem Grabe zuwandern.

Das meiste Unheil hat Chinarinde, Quecksilber, Jodine, Opium, Chamille u. a. im Uebermaß und zur Unzeit gegeben, angerichtet.

Wann wird es endlich aufhören, daß man die gesundesten Wöchnerinnen mit Chamillenthee abquält, sie dadurch — wie schon oben erwähnt — unabwendbar krank macht und in ihnen, wie in den Säuglingen, die Grundlage zu allen Arten von Krämpfen und Zufällen vorbereitet!

Wann wird es aufhören, daß die Doctoren bei den verschiedenartigsten Wechselfiebern — worüber Hahnemann sich schon in der oben angeführten Stelle so bitter beklagt — Chininum massenweise auf toll und blind verschreiben;

während nur in einzelnen Fällen China in kleinster homöopathischer Gabe specifisches Heilmittel ist, und jedes Fieber nach seinen speciellen Anzeichen ganz verschiedenartig, nicht aber über einen Leisten behandelt werden muß.

Da stoßen wir denn auf solche Jammerbilder, wie Hahnemann sie in seiner Vorrede zur Chinarinde (Reine Arzneimittellehre Bd. 3. S. 103) mit folgenden Worten schildert:

„Wahr ist's, sie können nicht mehr klagen, daß der Paroxism ihrer vorigen Krankheit (des Wechselfiebers) zu gewissen Tagen und Stunden wieder erscheine; aber seht, wie erdfahl sind ihre gedunsenen Gesichter, wie matt sind ihre Augen! Seht, wie engbrüstig sie athmen, wie hart und aufgetrieben ihr Oberbauch, wie hart geschwollen ihre Lenden, wie verdorben ihr Appetit, wie häßlich ihr Geschmack, wie belastend und hart drückend in ihrem Magen jede Speise, wie unverdaut und unnatürlich ihr Stuhlgang, wie ängstlich, traumvoll und unerquickend ihre Nächte! Seht, wie matt, wie freudelos, wie niedergeschlagen, wie ärgerlich, empfindlich oder stupid sie umherschleichen, von einer weit größeren Menge Beschwerden gequält, als bei ihrem Wechselfieber! Und wie lange dauert oft nicht dergleichen China-Siechthum, wogegen nicht selten der Tod ein Labsal wäre! — Ist das Gesundheit? — Wechselfieber ist's nicht, das gebe ich gern zu, sage aber — und Niemand kann widersprechen — Gesundheit ist's wahrlich nicht, vielmehr eine andere, aber schlimmere Krankheit, als Wechselfieber, eine China-Krankheit ist's, die ärger sein mußte, als das Wechselfieber, sonst konnte sie dieses nicht überwiegen und unterdrücken (suspendiren). Erholt sich auch der Organism zuweilen von dieser China-Krankheit nach mehreren Wochen, so kommt das, von der stärkern, unähnlichen China-Krankheit bis dahin suspendirt gebliebene Wechselfieber leibhaftig wieder — in etwas verschlimmerter Gestalt — da der Organism durch die unrechte Kur so viel gelitten hatte."

Hat nicht schon Jeder unter Ihnen — m. v. Z. — einen solchen China-Kranken gesehen? hat nicht Mancher auf den Rezepten Fieberkranker „Chininum" gelesen? Nun, wer das wieder findet, und die Seinigen lieb hat, und sie nicht

zu lebendigen Leichen kurirt haben will — der gehe, wenn nicht das erste Pulver heilt, zu einem homöopathischen Arzte — da wird er Heilung finden.

Wie viel Unheil hat Quecksilber angerichtet! Wie Mancher hat an Speichelfluß und Geschwüren schrecklich gelitten, ohne zu ahnen, daß beides ihm von Aerzten ankurirt ist! Wie manches junge Leben ist hingewelkt, ohne daß die Eltern geahnt haben, daß es aus der Apotheke das langsam tödtende Gift empfange!

Es bleibt mir hier die Zeit nicht, auch die übrigen Arznei-Vergiftungen und Siechthümer durch Jodine, Opium und noch vielen andern Präparaten speciell zu schildern; warnen aber mußte ich vor dieser siebenköpfigen Hyder der Allöopathie, die schon so manches Opfer verschlungen und so manche Lebensfülle vergiftet hat.

Welcher Mißbrauch wird auch mit den sogenannten stärkenden Medizinen, Reizmitteln ꝛc. getrieben! Da verschreiben sie gänzlich geschwächten Personen mit eben so schwachen Magen: China und Kalmus, Wismuth und Bibergeil, lassen bezuckerte Pomeranzen und Kalmuswurzeln essen, empfehlen auch wohl gar Pfeffer und Senf. — Welch' toller Unsinn! Sie haben einmal gesehen oder gehört, daß ein Kranker nach diesen Mitteln Appetit bekommen, sich auch augenblicklich kräftiger und wohler gefühlt habe — haben aber unbeachtet gelassen, daß er nachher, nachdem der augenblickliche Reiz vergangen, viel schwächer geworden ist, und bei solcher ärztlichen Behandlung sicher ein Opfer geworden wäre, wenn nicht die eigene Lebenskraft ihm emporgeholfen hätte.

Hätten die Aerzte ihn aber — statt aller stärkenden oder vielmehr schwächenden Medizin — bei einer angemessenen Diät tüchtig kalt Wasser trinken und frische Luft genießen lassen, dann würde der Schwache unstreitig eher gestärkt und völlig hergestellt worden sein.

Aber wie ein Kindermährchen erzählt Einer dem Andern und glaubt Einer dem Andern solch' widersinniges Zeug, ohne selbst zu prüfen und darüber nachzudenken.

Wie ist es z. B. zu rechtfertigen, daß der Diätzettel in

der Kinderheil-Anstalt zu Berlin *), von einem großen Doctor verfaßt, besagt: „Jedes Kind von 2 Jahren an soll täglich ein Viertelmaß Braunbier, von 5 Jahren an auch Weißbier bekommen!“ Wäre es glaublich, wenn es nicht in der Anstalt selbst geschrieben stände und täglich befolgt würde! Soll das Bier die scrophulösen Kinder etwa heilen oder stärken, oder wird es sie nur beduseln?! Statt den Kindern das Kaltwassertrinken zu verordnen und streng darauf zu halten — als das einzig stärkende, kräftigende und reinigende Mittel von innen und außen — statt dessen wird ihnen das blutverdickende Bier gereicht und sie nebenbei noch zu Säufern angelernt. Ist das zu verantworten?!

Der Medizin-Mißbrauch wird — Gott sei Dank! — nicht mehr so arg getrieben, wie früher; und eingestanden oder nicht eingestanden, sehen wir doch, welchen segensreichen Einfluß die Homöopathie bereits auf die Allöopathie ausgeübt hat, und wie alle denkenden und einsichtsvollen Allöopathiker immer seltener und dann einfachere Mittel und in kleineren Dosen geben.

Auch hieraus kann aber ein Uebelstand erwachsen, wenn sie in's entgegengesetzte Extrem verfallen.

So ist in Potsdam ein Fall, wo ein sonst angesehener Arzt ein Kind auf beiden Augen hat erblinden lassen, weil er bei einer heftigen Augenentzündung nur Abwaschung mit Chamillenthee verordnet und versäumt hat, geeignete Mittel anzuwenden. Diesem Falle liegt übrigens mehr Oberflächlichkeit zum Grunde, als das Prinzip, mäßig im Medicingeben zu sein.

Und nun bedenke man die armen Eltern! und das arme, nunmehr 6jährige und sonst so niedliche Mädchen! Die Nachlässigkeit eines Doctors trägt die Schuld ihrer Blindheit.

---

*) Diese Anstalt verdankt übrigens ihre Entstehung einem unserer ersten Homöopathiker, dem Dr. Melicher in Berlin; seine Idee wurde jedoch von einem Laien an sich gerissen, der sich bald einen großen Anhang zu verschaffen wußte, daß so die gute Sache leider in allöopathische Hände fiel; während sie unter homöopathischer Leitung doppelten Nutzen hätte stiften können: einmal die Kinder sicherer, schneller und minder kostbar heilen, und dann eine Schule für junge Aerzte bilden, die sich hier von der Wirksamkeit der Homöopathie hätten praktisch unterrichten können.

Dies dürfte nur einem Homöopathiker passirt sein — wie würde Alles über ihn herfallen! So aber ist es ein nach alter Weise promovirter, hochstehender Arzt — der hat das Privilegium! — — Ja, wohl hat Krüger-Hansen Recht, wenn er sagt: „Es ist ein Unglück, daß mit Ertheilung des Doctorhutes den Aerzten eine souveraine Macht über Leben und Tod in die Hände gegeben wird!"

Manche Aerzte geben nur Modemittel, die sie für unschädlich halten — jetzt z. B. den Leberthran. Aber ich frage: was soll der helfen?! In einem und dem andern Falle ist er wirklich dienlich, in 10 andern Fällen nutzt er gar nichts, und in 10 mal 10 Fällen schadet er und verdirbt Magen und Verdauungswerkzeuge. Kann dies Einer leugnen? Alle aufrichtigen Aerzte haben es eingestanden. Es ist also kein Heilmittel, wie es überhaupt nicht ein Mittel für ganze Krankheitsgattungen giebt; und besser wäre jedenfalls eine geregelte Diät ohne alle Medizin.

Doch wie treffende Mittel für all' dergleichen Krankheitszustände haben wir in der Homöopathie, die nie in dem sicher vorher zu bestimmenden Erfolge täuschen.

Ist das nicht schon herrlich, daß man die Wirkung jedes Mittels vorher weiß und sich selten oder nie getäuscht sieht?! Sollte das nicht schon die Ueberzeugung für die Sache gewinnen, daß unter 10 homöopathischen Aerzten, die zu ein und demselben Kranken gerufen werden, mindestens 9 oder gar alle 10 ein und dasselbe Mittel verordnen; während unter dreimal so viel Allöopathen selten oder nie, oder nur zufällig zwei Aerzte Uebereinstimmendes verschreiben?! Die tägliche Erfahrung bestätigt dies.*)

---

*) Auf meinen Reisen — erzählt Dr. Hering — (siehe die Homöopathie von Dr. Bönninghausen, Seite 229) kam ich einst in ein Dorf; da ließ mich der Edelmann einladen, die Nacht, statt in der Schenke, bei ihm zu bleiben. Es war ein reicher Kauz, wie gewöhnlich krank dabei, hatte Langeweile und guten Wein. Als er hörte, daß ich ein junger Doctor wäre, der sich so eben auf Reisen begeben, sagte er, er wolle lieber, daß sein Sohn Scharfrichter würde. Als ich mich deß wunderte, brachte er ein großes Buch herbei und erzählte mir: er sei vor zwanzig Jahren krank geworden, aber nicht am Verstande; da hätten sich zwei berühmte Doctoren gezankt über seine Krankheit; er habe also keinen von Beiden genommen

Und wenn wir gar erst auf das Capitel des Selbst-dispensirens kommen; doch das gründlich zu erörtern, würde uns zu weit führen. Das aber steht fest, daß die

---

und ihre Arzeneien noch weniger, aber die Sache in ein Buch geschrieben. Hierauf sei er aber nicht gesund geworden, sondern auf Reisen gegangen, Willens, wenn er drei Aerzte finden könne, die über ihn einig wären, ohne Absprache dann deren Kur zu brauchen, aber auch keine andere. Darum habe er erst fast alle berühmte Aerzte und noch einige unberühmte um Rath gefragt, und bei aller seiner Plage sei er dem ersten Vorsatze treu geblieben, habe jedesmal den guten Rath hier in's Buch eingetragen, aber noch keinen übereinstimmenden habhaft werden können (dies war ehedem gerade so wie noch jetzt), daher auch keinen einzigen befolgt, sei zwar immer noch krank, aber doch wenigstens am Leben geblieben. Uebrigens koste ihn das Buch ein schweres Geld.

Das Buch war wie ein Comtoirbuch eingerichtet, in groß Folio, Tabellenform. Da standen in der ersten Rubrik die Namen der Aerzte, alle numerirt; es waren ihrer 477; in der zweiten standen die Namen seiner Krankheit, sowie die wesentlichen Naturen des Uebels erörtert; es waren 313 Verschiedenheiten numerirt, als die wichtigeren; in der dritten standen die vorgeschlagenen Mittel, es waren 892 Recepte, in denen, zufolge des mit Sorgfalt angelegten Registers, 1097 Heilmittel verordnet waren. Die Summen standen unter jedem Folio angegeben. Er nahm eine Feder und fragte trocken: Wollen Sie mir nicht auch etwas rathen? ich will's eintragen unter Nro. 478. Ich hatte aber keine Lust, sondern fragte ihn nur, ob Hahnemann denn nicht dabei wäre? Er schlug ihn lachend auf: „Nro. 301. Krankheitsname 0. Mittel 0." Das ist der Gescheidtste von Allen, rief er, der sagte: der Name der Krankheit, der ginge ihn nichts an, und der Name der Mittel, der ginge mich nichts an; die Hauptsache wäre nur die Heilung. Warum aber, fragte ich, er sich von diesem Gescheidtsten nicht behandeln lasse? — Weil er nur Einer ist, ich aber drei will, die eins sind. Ich fragte: ob er wohl etliche hundert Thaler an einen Versuch wenden wolle, dann könnte ich ihm nicht drei, sondern drei und dreißig Aerzte namhaft machen an ganz verschiedenen Orten, Ländern und Weltgegenden, die alle übereinstimmen würden. Er zweifelte, doch beschloß er es zu wagen. Nun machten wir eine Beschreibung seiner Krankheit, und er schickte dieselbe, sobald die Copien fertig waren, an drei und dreißig verschiedene homöopathische Aerzte, legte in jeden Brief einen Louisd'or — manche der Leser werden sich dessen vielleicht noch erinnern, — und ersuchte, ihm die Mittel namhaft zu machen, welche ihm seine Krankheit, wo nicht heilen, doch fürerst verbessern könnten.

Vor Kurzem erhielt ich ein Faß Rheinwein von 1822. „Zweiundzwanziger schicke ich Ihnen," schrieb er, „denn 22 stimmten in ihren Antworten überein. Da sah ich, daß Sie Recht hätten und es noch eine Sicherheit gäbe in der Welt. Ich schaffte mir die Werke an, um dahinter zu kommen. Unter fast zweihundert Mitteln wählten zwei und zwanzig Aerzte — und alle dasselbe. Mehr war nicht zu verlangen. Der Nächste behandelte mich, und ich schicke Ihnen den Wein, damit ich vor Freuden über meine zunehmende Gesundheit nicht zu viel trinke."

Jedem, der die Wahrheit der Geschichte bezweifeln sollte, steht es frei. Aber wenn sich ein Kranker davon überzeugen will, so mache er nur die Probe darauf und thue so wie jener Kauz. Er vergesse aber die Louisd'ore nicht und für mich das Fäßchen Rheinwein.

Apotheken unnöthig werden, sobald die Homöopathie mehr um sich greift; wie es in kleineren Städten bereits der Fall ist, wo die Apotheker alsdann einen Verkaufsladen angelegt haben. Auch halte ich es für eine Sünde und Schande, den armen Kranken das Geld für Medizin aus der Tasche zu locken, die der Arzt einmal selbst besitzt und deren Ausgeben so unbedeutend wenig kostet; während die Apotheker sie sich mit Gold aufwiegen lassen müssen.

Mit einer homöopathischen Apotheke von Flüssigkeiten zu 10—20 Thlr. reicht ein Arzt lebenslänglich hin, die Streukügelchen für täglich mehrere hundert Kranke anzufeuchten, und dann kann sie noch nicht völlig verbraucht sein.

Des Königs väterlicher Wille hat den Aerzten in Preußen das Selbstdispensiren gegen Bezahlung zwar freigestellt; doch unentgeltlich steht es Jedem ja schon nach dem Allgemeinen Landrecht frei, wohin alle Obergerichte bis jetzt entschieden haben *), und so wird sich Alles mit der Zeit ebnen, ohne daß irgend Einem großer Abbruch geschehe, da die Apotheker Zeit haben, sich auf eine andere Weise zu sichern.

Was die Sicherstellung der Kranken betrifft, so ist die Medizin, meiner Ansicht nach, immer sicherer in den Händen des Arztes als des Apothekers, der gar kein näheres Interesse dabei haben kann, oft sehr beschäftigt ist und Manches den Gehülfen überlassen muß.

„Einem 8 Monate alten Kinde wurde z. B. eine Medizin, in welcher 3½ Unzen Aq. Ceras. nigr. sein sollten, verschrieben. Der Apothekergehülfe, welcher die Flasche mit Aq. Ceras. nigr. nicht bei der Hand hatte, glaubte letztere mit

---

*) Auch ich war wegen Verabreichung homöopathischer Arzneien denuncirt und von der Polizei zu 20 Thlr. Geldstrafe und Confiscation meiner Hausapotheken verurtheilt. Ich provocirte jedoch auf rechtliches Gehör. Die Sache kam oor das Oberlandesgericht zu Halberstadt und ich wurde von demselben, in der Sitzung vom 12. Jannar 1844, völlig freigesprochen.

Darauf legte die Regierung zu Erfurt ein Agravations-Gesuch ein; der 2te Senat desselben Oberlandesgerichts stimmte diesem bei; doch auf meine Appellation bin ich im Dezember 1844 vom Oberlandesgericht zu Münster in dritter und letzter Instanz wieder völlig freigesprochen, nachdem Seine Majestat der König mir schon durch Allerhöchsten Cabinetsbefehl die Erlaubniß zur Praxis ertheilt hatte.

Aq. Laurocerasi ersetzen zu können, und nahm von dieser eine gleiche Quantität. Kaum hatte das Kind die erste Dose bekommen, als es in Convulsionen verfiel und bald verschied." (Oestr. med. Wschr. Nr. 5. p. 24.) Also eine Verwechselung von unschuldigem Kirschwasser mit dem Blausäure haltenden, höchst giftigen Kirschlorbeerwasser!

Eine 50 Jahr alte Dame wäre beinahe gestorben, weil der Apotheker 2 Drachmen Tinct. nuc. vom. statt 1 Drachme auf 2 Unzen Flüssigkeit genommen hatte.

Wer hätte jene Vergiftung des Justizbeamten in Breslau durch eine furchtbare Gabe Cyankalium vergessen, wobei der Arzt die Schuld auf den Apotheker, und dieser wieder auf jenen schob?

Dergleichen Fälle, die nicht gar selten vorgekommen sind und doch vorkommen können, sind bei der Homöopathie unmöglich, weil sie an und für sich zur Vergiftung zu kleine Gaben reicht. Außerdem aber ist eine Verwechselung vom Arzte viel weniger zu fürchten, der jedesmal immer nur den einen speciellen Fall vor Augen hat, Alles selbst giebt, und in dessen Interesse es auch liegt, daß er seine Kranken wirklich heilt, gewiß also immer um so vorsichtiger zu Werke geht, damit er sich im Mittel nicht vergreift, was im schlimmsten Falle die Besserung aufhalten würde.

Einige Aerzte der alten Schule endlich, die das Verderbliche der meisten alloöpathischen Medizinen wirklich erkannt haben, sind dahin gekommen, daß sie gar nichts mehr geben. Das ist aber gewiß auch nicht das Richtige, denn was können sie da Alles versäumen und wozu brauchte man da noch Aerzte! Diese aber sollten sich doch einmal zur Homöopathie wenden, d. h. die Praxis darin beobachten und prüfen — sie werden sicher Befriedigung finden!

Noch eines Irrthums muß ich gedenken: Die alte Schule der Medizin nimmt bei gewissen Krankheiten, als bei den verschiedenen Fieberarten, bei Entzündungen, beim Keuchhusten, bei der Rose, beim Schnupfen &c. einen bestimmten Verlauf an, den diese Krankheiten nehmen müssen, und der durch medizinische Einwirkung nicht abgekürzt, viel weniger augenblicklich abgeschnitten werden könne.

Diese Annahme beruht auf Irrthum, und in tausend und abertausend Fällen zeigt die Homöopathie durch die That, daß alle diese Krankheitszustände durch die homöopathisch richtig gewählten Mittel augenblicklich abgeschnitten und in Gesundheit verwandelt werden können.

Damit allöopathische Aerzte dies zu sehen im Stande sind, um die Unhaltbarkeit ihrer alten Hypothesen einzusehen und glauben zu lernen, daß es jetzt eine einfachere, auf festeren Prinzipien ruhende Heilkunst giebt, als die auf tausendjährigen Irrthümern gegründete alte Schule — ist es durchaus nothwendig und dringendstes Zeitbedürfniß, daß Kliniken der neuen Heillehre auch in unserem Vaterlande errichtet werden, da allein von ihnen das unzweifelhafte Licht der Wahrheit ausgehen kann und sich über die Welt verbreiten wird, wenn alle Jünger der Arzneiwissenschaft erst angewiesen sind, auch diese Schule zu durchlaufen, wo sie mit eigenen Augen sehen werden und in Wahrheit anstaunen, was ihnen von den Kathedern alter Schule als unmöglich und unglaubbar vordemonstrirt wurde, weil es sonst nicht in den alten Leisten gepaßt hätte.

Möchte unser allverehrter König von dieser Nothwendigkeit doch recht durchdrungen sein! Dann wird Er auch keinem Sträuben und keinen Versuchen, Seinen väterlichen Willen durch übelwollende Einflüsse zu verkürzen — wie unlängst bei dem Gesetz über's Selbstdispensiren homöopathischer Aerzte geschehen — nachgeben; sondern Er wird selbst befehlen und Sein eigener Wille wird diejenigen Diener fern halten von Seinem Werke der Huld und Gerechtigkeit, die heimlich doch die Frucht im Keime zu ersticken und das Saatkorn zu zertreten suchen.

Wenn aber ein solches Klinikum besteht, von Königlichem Willen gehalten und von echten Vertretern der neuen Heilkunst geleitet — dann wird der Streit aufhören, denn dann wird die Katheder weisheit verstummen müssen vor der sie widerlegenden That — und die Wahrheit wird endlich doch siegen!

Wenn die alte Schule sich nicht fürchtete, aus ihrem langen Schlaf geweckt, in ihrem Schlendrian gestört und in manchen Privilegien beeinträchtigt zu werden, so würde sie sich

nicht so sträuben, die neue Kunst anerkannt zu sehen; sie ahnt ihren Untergang; ihr Sträuben beweist am deutlichsten ihre Furcht, durch die That überführt zu werden.

O, möchte doch das Licht der Homöopathie, welches ja auch dieser Stadt schon aufgegangen ist, immer mehr zum hellen Tage werden! Möchte es doch zu denen dringen, die noch im Finstern schmachten, möchte es vor Allem die Aerzte erleuchten, die noch am Alten hangen, weil sie nicht wagen, das Neue zu versuchen.

Die aber, die das Bessere wissen und nicht thun; die in eitlem Selbststolz Opfer auf Opfer fallen lassen — die mögen bedenken, daß sie einst Rechenschaft ablegen müssen vor dem Herrn über Leben und Tod, und daß Er ihren Starrsinn schrecklich strafen wird! denn: das Gute wissen und nicht thun — ist doppelter Strafe werth!

Zürnet mir nicht, wenn ich also harte Rede führe, Ihr, die Ihr das Heil der Menschen in Euren Händen habt! Die's redlich meinen, kann's nimmermehr treffen; und die sich getroffen fühlen — trifft's gerecht! Aber ich möchte Keinen beleidigen, Keinem wehe thun; doch wenn's Einem so warm wird um's Herz, da thut sich oft die Thür weit auf, und die Wahrheit will heraus, weil's eine heilige Sache gilt!

Ich habe ja nicht zum Kampf rufen wollen, sondern nur zum Frieden die Hand bieten. Muß aber der Frieden erst erkauft werden durch den Kampf, so bin ich bereit — nicht mit heimlichen, verkappten Waffen: mit Schimpf- und Schmähreden, mit Hohn und Spott; nein, auf offenem Felde mit gerechten Waffen: mit Gründen, Beweisen und durch die That.

Ich kann Solche nicht ehren, die ihre Farbe verdecken und sie verändern, wie das Chamäleon. Ich habe hier frei und offen bekannt, was ich für Wahrheit halte, und habe es durch Gründe zu beweisen gesucht; durch die That, die ich hier freilich nicht vorführen kann, die aber im Munde und Herzen des Volkes lebt, habe ich bewiesen, daß alle diese Wahrheiten sich verwirklichen lassen in der Praxis; denn unter Gottes Beistand ist es mir gelungen, Unzählige zu heilen, die von Aerzten alter Schule für unheilbar erklärt waren. Wenn

auch nicht Alle, so sind doch Manche unter Ihnen, m. v. Z., die es wissen und mit mir Dem danken, der zu dem Wollen auch das Gelingen schafft.

Eine Bitte noch an Euch, Ihr Mitkämpfer in der heiligen Sache zum Wohle der Menschheit, eine Bitte, die Ihr wohl nicht für unbescheiden halten könnt: prüfet Alles! — Prüfet Alles, und das Beste behaltet!

So wäre die Todtenfeier denn beendet.

Der Gestorbene ist ewig unsterblich! Nicht bloß in der Kunst, auch in unsern Herzen lebe er fort; denn auch den Herzen wußte er so wohl zu thun, da er noch lebte.

Wenn er oft kräftig auftreten und scharfe Waffen zur Hand nehmen mußte, so lag es nur daran, daß Er, der seinen Mitärzten mit Liebe und Freundlichkeit entgegen kam — mit Hohn, Spott, Schimpf und Verachtung zurückgestoßen wurde, wie es jedem großen Kämpfer für Wahrheit und Licht noch ergangen ist. Er ließ sich nicht irre machen — und er hat gesiegt!

Sein ganzes Leben war Wohlwollen und aufopfernde Liebe für seine leidenden Mitmenschen.

O, möchte doch jeder Arzt von der Heiligkeit seines Berufes so durchdrungen sein, wie Hahnemann es war; möchte Jeder an seinem Sarkophage das Gelübde ablegen: auch weder Hohn noch Spott, noch sonst eine Anfeindung zu scheuen, wo es das Wohl und Wehe seiner Mitbrüder gilt!

Könnten wir das bewirken, dann wäre Hahnemann's Todtenfeier zu einer Lebensfeier geworden.

Er lebe fort in unser aller Herzen!

Disputatorium.

Der Anzeige von Hahnemann's Todtenfeier in den öffentlichen Blättern hatte ich folgende Worte angereiht:

„Nach der Vorlesung kann ein Disputatorium statt„finden, wenn Sachverständige gegen den Inhalt meiner Vor„lesung und die darin aufgestellten Behauptungen etwas Er„hebliches einzuwenden haben sollten, dem ich gern öffentlich „erwidern werde, um mich vor jedem Vorwurfe von Einseitig„keit zu bewahren. Es gilt ja nur, die Wahrheit zu erkennen."

In Potsdam traten nach mehrmaliger Aufforderung von meiner Seite Einige auf; nicht, um meinen Angriffen gegen die alte Schule zu begegnen und sie zu widerlegen; sondern um einzelne Capitel der neuen Lehre, namentlich das der Gabengröße, näher zu beleuchten.

Der erste Opponent zeichnete sich bei scharfsinnigen Bemerkungen durch Ruhe und würdige Haltung aus; während ein Anderer Hypothesen aufstellte, die bei ruhiger Betrachtung in sich selbst zerfallen, und die ich hier nicht wiederholen will, weil das Auditorium bereits dadurch gelangweilt wurde und allgemein seine Mißbilligung darüber zu erkennen gab.

In Berlin, wo ich am 6. Juni las, begann ich mit einer Lebens- und Charakter-Skizze Hahnemann's, bei welcher ich namentlich den Eingang des Briefes an Hufeland und Hahnemann's letzte Worte aus Jahr's Brief vortrug; und ging dann zu seiner Lehre über, wie ich sie in den vorliegenden Blättern entwickelt habe.

Als Opponent trat Herr Dr. Burkhard auf, der — nachdem er zuerst die Erfolge der homöopathischen Behandlung vor Jahr und Tag in meiner Hausklinik in Mühlhausen gesehen, selbst streng Hahnemann'scher Anhänger, nur mit Streukügelchen der Decillion dispensirend, geworden — gegen das Wesentliche natürlich nichts einzuwenden hatte und seine Opposition nur gegen Einzelnheiten der Ausführung richtete, dabei aber das gehörige Ebenmaß in der Wahl des Ausdrucks verlor und so einige Allöopathen, namentlich einen der Herren Universitätslehrer, gegen sich und auf meine Seite brachte. Unser außerhalb der Schranken freundschaftliches Verhältniß war der Grund, daß ich auf einzelne Punkte ihm nicht schärfer antwortete.

Die Tags darauf in der Zeitung erschienene Schmähschrift, gleich Eingangs mit der Unsinns-Erklärung der Homöopathie, und voll

von Lügen und Gemeinheiten — darf uns nicht irre machen; von so saubern Gegnern erwarten wir nichts Anderes, und ich würde es für unwürdig halten, darauf zu erwiedern.

Wo auf der *einen* Seite so viel Wahres, Reelles und durch die That täglich Bewiesenes ist, braucht man auf der *andern* die Schimpf= und Schmähreden nicht zu achten; sie deuten ja bloß die Erbärmlichkeit der Waffen unserer Gegner an.

Zur Charakteristik Hahnemann's.

1. Auszug eines Briefes von Hahnemann an Hufeland, über die höchst nöthige Wiedergeburt der Heilkunde.*)

Liebster Freund! Nicht um Sie — nein, um Ihrer selbst und meines unhemmbaren Zuges zu Ihrem vortrefflichen Herzen willen muß ich mir das Vergnügen machen, Ihnen meine ganze Denkart und Ueberzeugung auszuschütten, wie ich es vor dem Publikum schon längst gern gethan hätte.

Ich bin seit 18 Jahren von dem gewöhnlichen Wege in der Heilkunde abgegangen. Es war mir ein Piaculum, so fort mit unsern Büchern bei Behandlung der Kranken im Finstern zu tappen, nach der und jener (*eingebildeten*) Ansicht der Krankheiten Dinge zu verordnen, die ebenfalls nur nach Gutdünken ihre Stelle in der Materia medica erhielten; ich machte mir ein empfindliches Gewissen daraus, unbekannte Krankheitszustände bei meinen leidenden Brüdern mit diesen unbekannten **) Arzneien zu behandeln, die als kräftige Substanzen, wenn sie nicht genau passen (und wie konnte sie der Arzt anpassen, da ihre eigentlichen speciellen Wirkungen noch nicht erörtert waren?), leicht das Leben in Tod verwandeln, oder neue Beschwerden und chronische Uebel herbeiführen können, welche oft schwerer als die ursprüngliche Krankheit zu entfernen sind. Auf diese Art ein Mörder oder Verschlimmerer des Lebens meiner Menschenbrüder zu werden, war mir der fürchterlichste Gedanke, so fürchterlich und ruhestörend für mich, daß ich in den ersten Jahren meines

*) Hahnemann's kleine med. Schriften von E. Stapf, S. 79.

**) Wir wissen von vielen Arzneien eine Menge sich durchkreuzender und vielfältig durch die That widerlegter Vermuthungen in einem Schwall von physischen, chemischen und naturhistorischen Nachrichten, nur davon wissen wir in unsern Büchern nichts, in welchen bestimmten Krankheitsfällen sie passen und zuverlässige Hülfe leisten. Sie sind von der eigentlichen arzneilichen Seite fast völlig unbekannt.

Ehestandes die Praxis ganz aufgab und sonst keinen Menschen mehr ärztlich behandelte, um ihm nicht noch mehr zu schaden, und blos — wie Sie wissen — mich mit Chemie und Schriftstellerei beschäftigte.

Aber ich bekam Kinder, mehrere Kinder, und da fielen dann nach und nach schwere Krankheiten vor, die, weil sie meine Kinder — mein Fleisch und Blut — quälten und in Gefahr setzten, mir es hinwiederum zu einem (noch empfindlichern) Gewissensscrupel machten, daß ich ihnen nicht mit einiger Zuverlässigkeit sollte Hülfe schaffen können.

Aber! wo Hülfe, gewisse, sichere Hülfe hernehmen bei unserer blos auf vagen Beobachtungen, oft blos auf muthmaßlichen Meinungen beruhenden Lehre von den Kräften der Arzneimittel, und bei der unzähligen Menge willkührlicher Krankheits-Ansichten in unsern Pathologien? — einem Labyrinthe, in welchem sich blos Derjenige ruhig befinden kann, der jene Versicherungen von den Heilkräften der Arzneien, weil sie in hundert Büchern stehen, für baar annimmt, und die willkührlichen Definitionen der Krankheiten in der Pathologie, sowie ihre vermeintliche Kur, nach hypothetischen Einfällen in unsern Therapien ununtersucht, für Orakel hält, — der die unter seinen Händen erfolgenden Todesfälle nicht seinem blinden Schießen nach der Scheibe, der die bei seiner Kur verschlimmerten, verlängerten und zu chronischen Hauptübeln veränderten acuten Krankheiten und seine gewöhnlich vergeblichen Bemühungen bei veralteten Siechthumen nicht der Ungewißheit und Nichtigkeit seiner Kunst, nein, alles, Tod und verhudelte Krankheit, blos auf Rechnung der Unheilbarkeit des Uebels, der Unfolgsamkeit der Kranken und anderer kleinen Umstände schreibt, und ein so weites und stumpfes Gewissen hat, sich mit diesen (vor dem Allwissenden nicht geltenden) obgleich männiglich täuschenden Ausreden in Schlaf zu wiegen, und immer so fort zu kuriren Krankheiten (durch Systembrille angesehen) mit gar nicht für Leben und Tod gleichgültigen (aber bisher ungekannten) Arzneimitteln.

Wo nun Hülfe, s i c h e r e Hülfe hernehmen? seufzte der trostlose Vater bei dem Gewimmer seiner theuern, ihm über alles theuern, kranken Kinder. Nacht und Oede um mich her — keine Aussicht zur Lüftung meines beklemmten Vaterherzens!

Ich hatte die Täuschungen der gewöhnlichen Heilarten schon in einer achtjährigen Praxis unter gewissenhafter Aufmerksamkeit erfahren, und wußte aus trauriger Erfahrung recht gut, was sich nach S y d e n h a m und F r. H o f f m a n n, was sich nach B o e r h a v e

und Gaubius, was sich nach Stoll, Quarin, Cullen und de Haen ertheilen lasse.

Doch vielleicht ist die ganze Natur dieser Kunst, wie große Männer schon sagten, von der Art, daß an sich keine größere Gewißheit hineingebracht werden kann, daß sie keiner größern Gewißheit fähig ist.

„Schändlicher, gotteslästerlicher Gedanke!" schlug ich mich vor die Stirn. — „Wie? die Allweisheit des unendlichen Geistes, der das Universum beseelt, sollte nicht Mittel hervorbringen können, die Leiden der Krankheiten zu stillen, die er doch entstehen ließ? Die alliebende Vatergüte dessen, den kein Name würdig genug nennt, der sogar für alle, und selbst für die kaum denkbaren Bedürfnisse des dem schärfsten Menschenauge nicht sichtbaren Thierchens im Staube reichlich sorgt, und durch seine ganze Schöpfung hin Leben und Wohlbehagen in reicher Fülle zuvorkommend ausstreut — sollte der Tyrannei fähig sein, nicht zuzugeben, daß sein (ihm verwandter) Mensch, selbst nicht mit Anstrengung des durchdringenden, ihm von oben eingehauchten Geistes, Mittel aus dem ungeheuren Reiche der Erdenschöpfung kennen zu lernen den Weg fände, die die Qualen von seinen Mitbrüdern zu verscheuchen fähig wären, welche oft schlimmer als der Tod selbst sind? Er, der Allvater, sollte die Krankheitsmartern seiner liebsten Geschöpfe mit Kälte ansehen, und dem doch sonst Alles möglich machenden Genie der Menschen keinen Weg, keinen leichten, sichern und zuverlässigen Weg möglich gemacht haben, wie sie die Krankheiten aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen hätten, und wie sie die Arzneien befragen könnten, wozu jede nütze, wofür sie wirklich und sicher und zuverlässig hülfreich sei?"

Nein, es ist ein Gott, ein guter Gott, die Güte und Weisheit selbst! Und eben so gewiß muß es, durch ihn erschaffen, einen Weg geben, auf dem sich Krankheiten in richtigem Gesichtspunkte ansehen und mit Gewißheit heilen lassen, einen nicht in endlosen Abstractionen und phantastischen Grübeleien versteckten Weg.

Warum ward er aber nicht in den zwei- bis dritthalbtausend Jahren, seit sich Menschen für Aerzte hielten, gefunden? Gewiß weil er allzu nahe lag, — weil er, wie die Kalokagathia am Scheidewege des jungen Herkules, nur ganz einfach und keines Flitterstaates gekünstelter Sophistereien und schimmernder Hypothesen weder fähig noch bedürftig war.

Gut, dachte ich, wenn es denn einen sicherern und zuverlässigern Heilweg geben muß, so wahr Gott das weiseste und gütigste

Wesen ist, so laß mich ihn nicht weiter in den Dornenhecken anthologischer Erklärungen, in willkürlichen, obgleich stattlich zu einem prunkenden Systeme ausführbaren Meinungen und Trugschlüssen, nicht in den Autoritäten hochgefeierter Wähne-Menschen, — nein, laß mich ihn da suchen, wo er am nächsten liegen könnte, und wo sie alle darüber hinausgelaufen sind, weil er nicht gekünstelt, nicht gelehrt genug schien, und nicht mit Lorbeerkränzen für Sieger in System-Talenten, in Scholastik und in hochfliegenden Abstractionen behangen war. Er genügte blos mir, der keinem Systeme, keinem Parteianführer zu gefallen, seine in Gefahr schwebenden Kinder dem Tode mit gewöhnlichem praktischen Gewissen liefern wollte. Deswegen habe ich auch keinen Prunk aus meinem, diesen Weg lehrenden, simpeln Büchelchen (Heilkunde der Erfahrung) *) gemacht, zufrieden, ihn selbst gefunden, zufrieden, ihn in dem einfachen Gewande, das sich die Wahrheit vorbehielt, auch meinen Mitbrüdern eröffnet zu haben, so weit es schriftlich, das ist, ohne Demonstration am Krankenbette im Hospital, möglich war.

Wie könntest du nun wohl (so fing ich an meinen Weg zu finden) den Arzneien abmerken, für welche Krankheitszustände sie geschaffen sind? (Etwa durch Experimenta per mortes in Krankheiten selbst? O! daß dieser in unzählige, unauflösbare Täuschungen verwickelt und nie zu einer Gewißheit führt, das lehren ja die dritthalbtausend Jahre, die man ihn allein betrat!)

„Du mußt, dachte ich, die Arzneien beobachten, wie sie auf den menschlichen Körper einwirken, wenn er sich auf dem ruhigen Wasserspiegel seiner Gesundheit befindet. Die Veränderungen, die die Arzneien im gesunden Körper anrichten, existiren doch nicht umsonst, müssen doch wohl etwas zu bedeuten haben, wozu wären sie denn sonst? Vielleicht haben diese Veränderungen viel, ungemein viel zu bedeuten. Vielleicht ist dieses die einzige Sprache, in der sich diese Substanzen dem Beobachter über den Zweck ihres Daseins verständlich machen können. Vielleicht sind die Veränderungen und Empfindungen, die jede Arznei im gesunden Menschenorganismus hervorbringt, die einzigen vernehmlichen Laute, die sie — hier nicht übertäubt von schon gegenwärtigen grellen Krankheitssymptomen — distinkt dem vorurtheilsfreien Wahrnehmer aussprechen kann, über ihre eigenthümliche, reine, positive Kraft, mit der sie den Körper umzustimmen, das ist: den gesunden zu verstimmen, und — wo sie

---

*) Berlin 1803 bei Wittich.

heilen kann — den durch Krankheit verstimmten Organismus wieder in Gesundheit umzustimmen vermögend ist!" So dachte ich.

Ich dachte ferner: „Wie sollten wohl die Arzneien das, was sie in Krankheiten ausrichten, anders als mittelst dieser, gesunde Körper umstimmenden Kraft ausrichten? (die gewiß bei jedem Mineral eine andere ist, und daher eine andere Reihe von Phänomenen, Zufällen und Empfindungen darbietet). *) Sie können nicht anders als auf diese Weise heilen. Wirken aber die Arzneisubstanzen, was sie in Krankheiten ausrichten, bloß mit der, jeder derselben eigenen, gesunde Körper verändernden Kraft; so müßte doch wohl diejenige Arznei, in deren Symptomenzahl die, einen gegebenen Krankheitsfall charakterisirenden Zufälle am vollständigsten enthalten sind, diese Krankheit am bestimmtesten heilen; so müßte ja auch wohl gerade der Krankheitszustand, den eine gewisse Arzneisubstanz zu heilen vermochte, mit den Zufällen übereinkommen, die diese Arzneisubstanz für sich selbst erregen kann im gesunden menschlichen Körper! — so müßten sie, mit einem Worte, blos ähnliche Krankheiten heilen können, als sie selbst hervorbringen im gesunden Menschen, und blos solche krankmachende Wirkungen äußern, als sie vermögend sind, in Krankheiten zu heilen!"

„Wenn mich nicht Alles trügt — dachte ich weiter — so ist das so. Denn wie wäre es sonst möglich, daß das heftige dreitägige und jenes tägliche Fieber, was ich vor 4 und 6 Wochen, ohne zu wissen wie es zuging, mit ein paar Tropfen Chinatinktur ohne Nachwehen heilte, fast gerade die Reihe von Zufällen hatte, die ich gestern und heute an mir selbst wahrnehme, da ich gesunderweise 4 Quentchen gute Chinarinde, versuchshalber, allmählich eingenommen habe!"

Ich fing nun an die widrigen Zufälle zu sammeln, die die Beobachter hier und da von Arzneien, die in einiger Menge in den Magen gesunder Menschen gerathen waren, erlebt und so unabsichtlich in ihren Büchern verzeichnet hatten. Weil dies aber wenig war, so machte ich mir's zum eifrigen Geschäfte, mehrere Arzneistoffe am

---

*) Jedes der mehreren tausend **Generum** von Pflanzen muß eine abweichende arzneiliche Wirkung haben, ja auch die Species müssen hierin von einander abweichen, weil schon ihre bleibende äußere Verschiedenheit sie als Wesen abweichender eigener Art ankündiget. Hier ist Fülle und Gnüge, hier ist göttlicher Reichthum an Heilkräften! Es bedarf nur noch freier, weiser Männer zu Deiner Hülfe, die sich von den allgewaltigen Sklavenketten des alten Vorurtheils und der Theorie loszuwinden die Kraft haben. Tröste Dich, siechende Menschheit!

gesunden Körper zu probiren *), und siehe, die genau beobachteten Zufälle, die sie hervorbrachten, stimmten zur Bewunderung mit den Zufällen der Krankheitszustände überein, die sie leicht und ohne Rückfall heilen konnten.

Nun konnte ich nicht mehr umhin, den Satz für unumstößlich anzunehmen, daß Krankheit nicht als ein für die Heilung ewig räthselhaftes Ding onthologisch und nach Phantasieen zu ergrübeln sei, sondern daß jede Krankheit nur als eine Reihe oder Gruppe besonderer Zufälle und Empfindungen dem Heilkünstler zu erscheinen brauche, um von ihm durch eine Arzneisubstanz ohne Widerrede ausgelöscht und geheilt werden zu können, welche dieselben Krankheitssymptome im gesunden Körper hervorzubringen für sich vermögend ist (doch unter der Bedingung, daß der Kranke jede erforschbare äußere Veranlassung zu dieser Krankheit entferne, wenn die Heilung auf immer von Bestand sein soll).

Ich sah ein, daß blos diese Ansicht der Krankheiten — sie jedesmal nach dem Complex aller der Symptome zu nehmen, die jeder einzelne Krankheitsfall darbietet — die richtige und zur Heilung taugliche sei, und daß nicht die Krankheitsformen in unsern Pathologien (jene Kunstgebilde aus Bruchstücken ungleichartiger Krankheiten zusammengesetzt) uns künftig mehr die wahre Ansicht der von der Natur am Krankenbette dargebotenen Siechthume verschieben, nicht die Therapien der vielen Systeme voll willkührlich ersonnener Heilungsindicationen und Kurpläne fernerhin den gewissenhaften Heilkünstler mehr irre führen können, und keine metaphysische und scholastische Ergrübelung der von Sterblichen nie zu ergrübelnden innern ersten Ursache der Krankheiten (die Lieblingspuppe des Rationalismus) mehr ein chimärisches Kurverfahren zu erlügen nöthig habe.

Ich sah ein, daß der einzig heilbringende Weg ohne menschliche Zuthat, ohne gelehrten Prunk gefunden sei.

Aber er war noch nicht betreten! Ich mußte ihn allein mit eigenen Kräften, mit eigenen Hülfsmitteln gehen! Ich ging ihn getrost und mit Glück.

„Nimm die Arzneien je nach den Zufällen, die sie im gesunden Körper nach genauer wiederholter Beobachtung verursachen, und tilge

*) Die Resultate, wie ich sie bis vor 4 Jahren gesammelt hatte, finden sich in einem Buche: **Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, sive in sano corpore humano observatis. Lipsiae, apud Barth 1805.**

mit ihnen den jedesmaligen Krankheitsfall, welcher eine Gruppe von Symptomen zeigt, die in der Reihe von Symptomen anzutreffen sind, welche die anzuwendende Arznei für sich (im gesunden Körper) erregen kann, so wirst Du die Krankheit sicher und leicht heilen. Oder mit andern Worten: siehe zu, welche Arznei unter ihren im gesunden Körper gewöhnlich hervorgebrachten Zufällen den Complex von Symptomen des gegenwärtigen Krankheitsfalles am vollständigsten enthält, und diese Arznei wird gewiß und sicher und leicht heilen."

Dieses mir aus der Natur der Dinge dictirte Gesetz befolge ich nun schon seit vielen Jahren, ohne daß ich etwas von einer der allgewöhnlichen medizinischen Verfahrungsarten zu Hülfe zu nehmen seitdem je nöthig gehabt hätte. Ich war keines Abführungsmittels für Galle oder Schleim, keines Kühltranks, keines sogenannten auflösenden oder zertheilenden, keines generellen Krampf oder Schmerz stillenden oder Schlaf machenden, keines generellen Reiz- und Stärkungsmittels, keines generellen Urin oder Schweiß treibenden, keines roth machenden oder Blasen ziehenden Mittels, keiner Blutigel oder blutiger Schröpfköpfe, keines Fontanells seit 12 Jahren mehr benöthigt, keiner der Veranstaltungen, die die allgemeine Therapie irgend eines Systems für selbst ersonnene Heilungsindicationen vorschreibt. Ich heilte *blos* nach obigem Naturgesetze und ging in keinem Falle davon ab.

„Und der Erfolg?" Wie natürlich! *Die Genugthuung, die ich von diesem Verfahren habe, würde ich mit keinem der gerühmtesten Erdengüter vertauschen.*

Bei diesen so vieljährigen Untersuchungen und Beobachtungen machte ich die neue wichtige Entdeckung: daß die Arzneien bei ihrer Einwirkung auf den gesunden Körper zwei einander völlig entgegengesetzte Wirkungsarten und Symptomreihen äußern, die eine gleich oder bald nach dem Einnehmen (oder kurz nach Berührung der empfindlichen lebenden Faser irgend eines Körpertheils) und die zweite ganz entgegengesetzte bald nach Verschwindung der erstern; — daß ferner, wenn die Arzneien auf den vorhandenen Krankheitsfall mittelst jener erstern primären (Arznei-) Symptomen angepasset werden, oder (mit andern Worten) wenn die zu bekämpfenden Krankheitssymptome größtentheils unter denen anzutreffen sind, die die zu wählende Arznei in den ersten Stunden ihrer Wirkung auf den gesunden Menschen hervorzubringen pflegt (dergestalt, daß Krankheitssymptome und Arzneisymptome primärer Art eine möglichst große Aehnlichkeit mit einander haben), daß, sage ich, blos in diesem einzigen Falle dauerhafte Hülfe entstehe, indem der vorhandene Krankheitsreiz durch

einen sehr ähnlichen andern — von der Arznei erzeugten — gleichsam überstimmt, verdrängt und ausgelöscht wird, in möglichst, in unglaublich kurzer Zeit. Dies nannte ich die curative (radicale) Heilart (die am gewissesten und ohne Nachübel die Gesundheit dauerhaft hervorbringt).

Auf der andern Seite nahm ich auch wahr, — was sich jedoch nun auch leicht voraussehen ließ, — daß auf dem entgegengesetzten Wege, wenn man (nach dem gewöhnlichen Verfahren der Schule: contraria contrariis curentur), der ersten (primären) Arzneiwirkung ganz entgegengesetzte Krankheitssymptome (z. B. habituelle Schlaflosigkeit oder langwierigen Durchfall mit Mohnsaft, alte Schwäche mit Wein oder chronische Hartleibigkeit mit Laxanzen) bestreitet, nur eine palliative Hülfe, nur eine Erleichterung auf einige Stunden erfolge, weil nach diesen Stunden die Zeit des zweiten Stadiums der Arzneiwirkung eintrit, die das Gegentheil der ersten Wirkung und das Aehnliche des zu bestreitenden Krankheitszustandes, folglich ein Zusatz zu der Krankheit ist und zur Verschlimmerung derselben ausartet.

Wo nur irgend in der gewöhnlichen Praxis Symptome mit Arznei bestritten werden *), so geschieht's nach den nun einmal eingeführten Kunstregeln immer nur auf diese palliative Art. Curatives Verfahren nach obiger Darstellung kennt die bisherige Arzneikunst nicht.

Dieser mein Fund aber ist so wichtig, daß, wenn man ihn kennte und übte, aller Welt Erfahrung aussprechen würde, daß blos nach curativer Anwendung der Arzneien (similia similibus) eine dauerhafte Hülfe, — dies ist in langwierigen Krankheiten vorzüglich bemerkbar — durch die kleinsten Gaben erreicht werde, während die allgewöhnliche palliative Art, nach welcher jeder Arzt auf diesem Erdenrunde ohne Ausnahme (in Fällen, wo er nur irgend contraria hat) die Symptome zu bestreiten pflegt, sie nur auf einige Stunden lindern kann, und das Uebel nach diesen wenigen Stunden um desto üppiger hervorschießen lassen muß, wenn der Arzt den Spaß nicht etwa — wie nicht selten — durch öfters wiederholte, immer stärkere Gaben auf einige Tage verlängert. Dann erschafft er aber auf der andern Seite durch so hohe Gaben des — nicht curativ und homöopathisch passenden — Mittels und durch die Nachwirkungen von

---

*) Denn außer der Symptomen-Linderung hat man noch gar viele andere, wo möglich noch willkührlichere und noch unpassendere Verfahrungsarten in der gewöhnlichen Praxis.

diesen so hohen Gaben neue Krankheitszustände, die oft schwerer als das ursprüngliche Uebel zu heben sind, und sich oft genug noch mit dem endlichen Tode schließen.

Man steht ohne mein Zuthun, daß diese verderbliche palliative Heilart auch unmöglich bei langwierigen Krankheiten ausreichen und bei ihnen reine Gesundheit bringen könne, und so lehrt auch die Erfahrung, daß chronische Siechthume durch kein bisheriges arzneiliches Verfahren in kurzer Zeit gehoben und in Gesundheit verwandelt werden können, wo nicht etwa in langer Zeit eine so glückliche Veränderung durch die Selbsthülfe der Natur, durch ein zufallsweise mitunter verschriebenes curativ passendes Mittel, durch ein eben so fortuito passendes Mineralbad oder durch andere glückliche Ereignisse noch zuweilen Gesundheit entsteht.

Außer diesem oft unersetzlichen Schaden an der Gesundheit der Menschen verschwendet auch die palliative Heilart eine unglaubliche Menge theurer Arzneien, die da in großer, oft ungeheurer Menge den Kranken gereicht werden müssen, um nur einige anscheinend gute Erfolge hervorzubringen, so daß ein Jones bei London in einem Jahre dreihundert Pfund Chinarinde, und andere Aerzte, jeder mehrere Pfund Mohnsaft nöthig hat. — Dies ist gleichfalls mit dem curativ heilenden Arzte grade der umgekehrte Fall. Da er nur den kleinsten, aber gleichstimmigen Reiz von Arzneien nöthig hat, um einen gleichstimmigen Krankheitsreiz schnell auszulöschen, so ist sein Bedarf an guten Arzneien (auch den häufigst gebrauchten) so klein, daß ich Bedenken trug, auch nur eine ungefähre Angabe hierher zu setzen, um nicht aufzufallen, so klein, daß Europa's Blokade noch lange ausgehalten werden könnte.

Auf diesem von allen andern Heilarten abweichenden, ihnen fast durchgängig ganz entgegengesetzten Wege heilt dann auch der curative Arzt mit einer Gewißheit, die in Verwunderung setzt, selbst chronische Krankheiten von ältestem Datum, und zwar, wenn die Zahl der von ihm genau *) gekannten Mittel ein passendes darbietet, in unglaublich kurzer Zeit ohne Nachwehen.

---

*) Der genau gekannten Heilmittel habe ich jetzt etwa dreißig, und der ziemlich genau gekannten ungefähr eben soviel, ohne die übrigen mir nicht mehr unbekannten. Ganz allein nachholen, was alle meine Vorzeit versäumt hatte, konnte ich freilich in meinen kurzen Lebenstagen nicht, so wenig ich auch, selbst nicht Augenblicke, versäumte, unter Hintansetzung der gewöhnlichen Lebensfreuden. Auch würde ich die seit 1804 beobachtete große Zahl von Arzneiwirkungen schon der Welt mitgetheilt und das Ganze deutsch herausgegeben haben, wenn der Verleger der **Fragmenta** sich nicht mit schlechten Zeiten entschuldigt hätte.

Ist nun, wie ich wohl glauben sollte, des Arztes vorzüglichster einziger Beruf die Heilung der Krankheiten, die Befreiung der Menschenbrüder von jenen namenlosen Qualen, die den ruhigen Genuß des Lebens stören, die Existenz oft unerträglich machen oder in Gefahr setzen, ja selbst die Thätigkeit des Geistes hemmen, wie kann er, wenn noch ein gefühlvolles Herz in ihm schlägt, oder sich nur noch ein Fünkchen regt von dem heiligen Feuer im Busen, das den echten Menschen zum wohlthätigen Genius für die Menschheit erwärmt, entflammt — wie kann er nur noch einen Augenblick Anstand nehmen, diesen bessern, ungleich hülfreichern Heilungsweg zu wählen und den Wahn der bisherigen Arzneischulen, und wäre er dreitausendjährig, unter die Füße zu treten? Dieser lehrt ja doch nicht, wie man mit Gewissensbefriedigung Menschen gesund machen könne*), sondern nur wie man sich vor den Leuten den Anstrich von gelehrter Weisheit und tiefer Einsicht zu geben habe. Nur dem Schwachherzigen sind schädlicher Wahn und Vorurtheile deshalb heilig und unverletzlich, weil sie nun einmal in der Welt eingeführt sind — weil sie mit dem Moos der Verjährung überzogen sind. Der echte Weise hingegen zermalmt Wahn und Vorurtheile freudig unter seinem kraftvollen Tritte, um Raum für den Altar der ewigen Wahrheit zu gewinnen, die keines antiken Rostes zur Beglaubigung ihrer Echtheit, keines Reizes der Neuheit oder der Mode, keines vielbändigen, wortreichen Systems zur ängstlichen Verdeutlichung, keiner Sanction von imponirenden Autoritäten bedarf, sondern selbst mündig, mit der Stimme der Gottheit stark und tief in das Herz der Vorurtheilsfreien spricht mit unauslöschlichem Eindrucke.

Endlich einmal mußte doch Einer die Bahn brechen, und ich brach sie.

Der Weg liegt nun offen da. Jeder aufmerksame, eifrige und gewissenhafte Arzt kann ihn frei betreten.

Wenn aber dieser von mir unter Niederdrückung aller gangbaren Vorurtheile, in stiller Betrachtung der Natur gefundene, einzig mit Sicherheit und Gewißheit zu Heil und Gesundheit führende Weg

---

*) Das wenige Positive in der ungeheuern Menge arzneilicher Schriften besteht in der von ungefähr aufgefundenen Heilart zweier bis dreier, aus einem sich stets gleichbleibenden Miasma entspringenden Krankheiten der herbstlichen Sumpfwechselfieber, der Venusseuche und der Krätze der Wollarbeiter, man müßte denn jenen großen Glücksfund, die Schützung der Menschenpocken durch Vaccine, noch dazu zählen. Und diese drei bis vier Heilungen geschehen doch nur nach einem Princip, similia similibus. Mehr Positives aber kann die ganze Arzneikunde seit Hippocrates Zeiten nicht aufweisen; die Heilung aller übrigen Krankheiten blieb unbekannt.

allen Dogmen unserer Arzneischulen grade in's Angesicht widerspricht, wie einst Luther's an der Schloßkirche zu Wittenberg muthig angeschlagene Sätze der den Geist verkrüppelnden Hierarchie widersprachen, — so können doch weder meine, noch Luther's Wahrheiten etwas dafür. Weder er verdiente den Geifer der Vorurtheiligen, noch ich.

„Widerlegt!" rufe ich meinen Zeitgenossen zu, „widerlegt diese Wahrheiten, wenn ihr könnt, durch ein noch wirksameres, sicherer und angenehmer heilendes Verfahren, als das meinige ist — und streitet nicht durch bloße Worte, deren wir schon zu viel haben."

„Wenn ihr aber das meinige als das beste in der Erfahrung bewährt findet, so bedienet euch desselben zum Heile, zur Rettung der Menschen, und gebet Gott die Ehre!"

„Sie aber, Theuerster! mit dem, alle Gegenparteien so gern vereinigen wollenden, milden Geiste Melanchthon's beseelt, dulden Sie, da nun einmal Wahn mit Wahrheit sich nicht amalgamiren läßt, dulden Sie wenigstens den reinherzigen, bei Ueberzeugungen unbiegsam geraden, zu Unwahrheiten und Systemtäuschungen unbestechlichen Wahrheitssucher, wenn Sie auch nicht würdigen sollten, einen herzhaften Blick in die andämmernde Morgenröthe zu thun, die uns unaufhaltbar den ersehnten Tag bringen wird,"

2. Ein Schreiben Hahnemann's an Hufeland, über die Kraft kleiner Gaben der Arzneien überhaupt und der Belladonna insbesondere. *)

Sie fragen mich dringend, was kann denn $^{1}/_{100000}$ Gran Belladonna wirken? Das Wort kann ist mir anstößig und mißleitend. Unsre Compendien haben schon abgeurtheilt, was die Arzneien und gewisse Gaben derselben wirken können, und welche genau zu brauchen seien; sie haben schon so bestimmt entschieden, daß man sie für symbolische Bücher halten sollte, wenn Arzneidogmen dem Glaubenszwange unterworfen wären. Aber Gott sei Dank, das sind sie noch nicht; man weiß, daß unsere Arzneimittellehren ihren Ursprung am wenigsten lauterer Erfahrung zu danken haben, daß sie oft blos die nachbetenden Urenkel schwachsichtiger Urgroßeltern sind. Lassen Sie uns nicht die Compendien, lassen Sie uns die Natur fragen: „Was wirkt $^{1}/_{100000}$ Gran Belladonna?" Die Frage ist aber immer

*) Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde, 1801, Band 6, Heft 2.; und Hahnemann's kleine med. Schriften von E. Stapf, S. 240.

noch zu weit und blos durch das ubi, quomodo, quando, quibus auxiliis, wird sie bestimmter und beantwortbarer.

Eine recht hart getrocknete Pille des Belladonnadicksaftes wirkt bei einem robusten, ganz gesunden Landmanne oder Tagelöhner gewöhnlich nichts. Hieraus folgt aber bei Leibe nicht, daß ein Gran dieses Dicksaftes eine gehörige oder wohl gar zu schwache Gabe für diesen oder einen ähnlichen robusten Mann sein würde, wenn er krank wäre, oder wenn man ihm den Gran in Auflösung gäbe, — bei Leibe nicht! Hier verstopfe die compendiarische Pseudempirie ihren Mund; man höre die Erfahrung. Auch der gesundeste Drescher wird von einem Gran Belladonnadicksaft mit den heftigsten, gefährlichsten Zufällen befallen werden, wenn man diesen Gran durch Reiben genau in vielem (z. B. zwei Pfund) Wasser auflöſ't, die Mischung unter Zusatz von etwas Weingeist, denn alle vegetabilische Brühen verderben schnell *), durch fünf Minuten langes Schütteln in einer Flasche recht innig macht und sie ihn eßlöffelweise binnen 6 oder 8 Stunden einnehmen läßt. Diese zwei Pfund werden etwa 10,000 Tropfen enthalten. Wird nun einer dieser Tropfen mit abermals 2000 Tropfen (6 Unzen) Wasser (mit etwas Weingeist versetzt) durch starkes Schütteln vermischt, so wird ein Theelöffel (etwa 20 Tropfen) dieser Mischung, alle zwei Stunden eingegeben, einem ähnlich starken Mann nicht viel weniger heftige Zufälle verursachen, wenn er krank ist. Eine solche Dosis beträgt etwa ein Milliontel Gran. Er wird, sage ich, von etlichen Theelöffeln dieser Mischung an den Rand des Grabes kommen, wenn er vorher recht ordentlich krank war, und seine Krankheit von der Art ist, daß Belladonna auf sie paßt. —

Die harte Granpille findet im gesunden Körper sehr wenig Berührungspunkte; sie gleitet fast völlig unaufgelöset über die mit Schleim bekleidete Fläche des Speisekanals hinüber, bis sie (auf diesem Wege schon selbst mit Schleim überzogen) von Excrementen völlig eingehüllt, ihren natürlichen baldigen Abgang findet.

Unendlich anders ist es mit der Auflösung und zwar der innigen

*) Schon bloßes Wasser ist einer beständigen Gährung unterworfen, am meisten wenn Gewächssubstanzen darin aufgelöset sind, welche dann in wenig Stunden ihre Arzneikraft verlieren. Ohne Zusatz von etwas Geistigem kann man sie keinen halben Tag in ihrer Integrität erhalten. Die ausgepreßten Kräutersäfte gehen schon in derselben Minute in Gährung. Man wird Wasserschierlingssaft in Menge ohne Schaden trinken können, wenn er 24 Stunden in mittler Temperatur gestanden hat; es ist dann eine Art Essig. Zu einigen Kräutersäften habe ich ein Drittel, zu andern sogar gleiche Theile starken Weingeist setzen müssen, um ihre Gährung zu hindern.

Auflösung. Diese sei so dünn als sie wolle, sie berührt bei ihrem Durchgange in den Magen doch weit mehr Punkte der lebendigen Faser, und erregt, da die Arznei nicht atomisch, sondern blos dynamisch wirkt, weit stärkere Zufälle, als die millionmal mehr (unthätig bleibende) Arzneitheile enthaltende compacte Pille vermag. —

Warum aber, wendet man mir ein, warum sahen nicht außer Dir noch andere Aerzte jene auffallende Wirkung der Belladonna (und anderer Arzneien) in so kleiner Gabe? Die Antwort ist nicht schwer. Erstens, weil Viele blos wässerige Auflösungen versucht haben mögen, deren Arzneikraft, wie oben erinnert, in wenig Stunden verschwunden ist, durch die innere Gährung des Wassers vernichtet; zweitens, weil viele Aerzte, ununterrichtet über die blos dynamische Wirkung der Arzneien, sich durch ihren unbesiegbaren vorgefaßten Unglauben von jedem Versuche dieser Art abhalten ließen; drittens, weil kein Arzt die positiven und absoluten Wirkungen der Arzneien zu beobachten und zu studiren würdigt, weil die meisten sich mit der Erlernung der Traditionen in den Arzneimittellehren, d. i. des allgemeinen, oft erträumten Zweckes der Arzneien begnügen — „die Belladonna hilft (und hilft nicht) in der Wasserscheu — hilft (und hilft nicht) in dem Gesichtskrebs ꝛc. Weiter brauchen wir nichts zu wissen." Welche Organe sie in ihrer Thätigkeit hindert, welche sie anders modificirt, welche Nerven sie vorzüglich betäubt oder erregt, welche Umstimmung sie dem Blutlaufe, dem Verdauungsgeschäfte giebt, wie sie die Denkart, wie sie das Gemüth afficirt, welchen Einfluß sie auf einige Absonderungen äußert, welche Modification die Muskelfaser von ihr erhält, wie lange ihre Wirkung dauert und wodurch sie unkräftig gemacht wird: alles dieses will der gewöhnliche Arzt nicht wissen, und — so weiß er es denn auch nicht. In dieser Unwissenheit sieht er oft die eigenthümlichen Aeußerungen kleiner Gaben Belladonna für natürliche Krankheitsänderungen an, und so wird er nie erfahren, was kleine, geschweige die kleinsten Gaben Belladonna thun, da er überhaupt nicht weiß, welche Wirkung Belladonna hervorbringt, und es auch nicht zu wissen verlangt.

Es ist eine unerhörte Sache für den gewöhnlichen Arzt, wenn man ihn bedeuten will, daß eine genannte Person von derjenigen Arznei, die sie in gesunden Tagen ohne sonderliche Beschwerden verschluckte, nur ein Milliontel brauche, um stark afficirt zu werden: und doch ist es unläugbar. Es ist Thatsache, daß in Krankheiten der Erhaltungstrieb, nebst allen ihm untergeordneten noch namenlosen Kräften (ein Theil derselben gleicht wirklich dem Instinkte der

Thiere), unendlich erregbarer ist als in gesunden Tagen, wo der Verstand und die Vollkraft der unverletzten Maschine solcher ängstlichen Wächter nicht bedarf. Wie fein distinguirt der Kranke Getränke, die ihm wohlthun, von den ihm schädlichen! In einer großen Entfernung wittert der mit einem acuten Fieber Befallene die Annäherung einer Fleischbrühe aus, wovor sein jetzt wacher, noch ungekannter Erhaltungssinn den lebhaftesten Abscheu bezeigt. Er wird sich gewaltsam erbrechen, wenn man sie ihm zu nahe bringt.

Wird ihm Zitronensäure zuträglich sein? — denn, siehe, beim Namen derselben verändern sich schon alle feine Mienen zur Freude, zur Sehnsucht; und doch wie gleichgültig war ihm das Eine und das Andere in gesunden Tagen.

Unendlich erregter, mit einem Worte, sind beim Kranken alle und selbst dem Namen nach noch unbekannten Kräfte, die auf Erhaltung und Vermeidung der Zerstörung des Lebens Bezug haben.

Welche ungeheure Portion Fleischbrühe mag bei einem gesunden Magen wohl dazu gehören, um ihm gewaltsames Erbrechen zu erregen! Und siehe, der acute Fieberkranke bedarf keines Tropfens hierzu; der bloße Geruch derselben, vielleicht der millionste Theil eines Tropfens, der die Nasenhaut berührt, ist hierzu schon hinreichend.

Wird man wohl einsehen lernen, wie klein, wie unendlich klein die Gaben der Arzneimittel im kranken Zustande sein dürfen, um den Körper stark zu afficiren? Ja! sie afficiren ihn stark, wenn sie unrecht gewählt sind; es kommen neue heftige Symptome hinzu, und man pflegt (ob mit Recht oder Unrecht, gehört nicht hierher) zu sagen, die Krankheit habe sich verschlimmert. Sie afficiren ihn eben so stark, wenn sie treffend gewählt sind; die größte Krankheit weicht oft in wenigen Stunden. Jemehr sich die Krankheit einer acuten nähert, desto geringere Gaben Arzneimittel (ich meine der bestgewählten) bedarf sie, um zu verschwinden. Auch die mit Schwäche und allgemeinem Uebelbefinden verbundenen chronischen Krankheiten bedürfen nicht größerer. Blos wo bei einem örtlichen Fehler allgemeine Gesundheit zu herrschen scheint, müssen wir von den anfänglich ganz kleinen Gaben zu größeren fortgehen, zu den größten aber, wo die Arzneimittel blos palliativ passend sind.

Wem diese allgemeinen Winke genügen, der wird mir auch glauben, wenn ich versichere, daß ich verschiedene Lähmungen gehoben habe durch mehrwöchentlichen Gebrauch einer sehr verdünnten Belladonna-Auflösung, wo auf die ganze Kur noch kein voller hunderttausendtel Gran Belladonnadicksaft kam, und einige periodische

Nervenkrankheiten, Dispositionen zu Blutschwären durch einen nicht vollen Milliontheil in der ganzen Kur.

Wenn die passende Arznei in Auflösung schon in kleiner Gabe hilft, wie sie denn auch wirklich hilft — wie äußerst wichtig ist dann nicht auf der andern Seite der Umstand, daß, falls sie ja unrecht gewählt sein sollte, eine so kleine Gabe doch selten so bedenkliche Zufälle erregen kann (gemeiniglich Krankheits-Verschlimmerungen genannt), die nicht bald von selbst verschwinden, oder durch eine Kleinigkeit von Gegenmitteln verwischt werden könnten! *)

3. Auszug eines Briefes von Jahr aus Paris, zwei Tage nach Hahnemann's Tode.

„Ja, lieben Freunde, unser ehrwürdiger alter Vater Hahnemann hat seinen Lauf vollendet! eine Lungenlähmung hat, nach 6wöchentlichem Krankenlager, auf dem er immer schwächer wurde, seinen Geist von seiner müden Hülle befreit. Seine geistigen Kräfte hatten ihn bis zum letzten Augenblicke nicht verlassen, und obschon seine Stimme immer unverständlicher wurde, so zeugten doch seine gebrochenen Worte von der fortwährenden Klarheit seines Geistes und der Ruhe, mit der er sein Ende herannahen sah. Gleich im Anfange seiner Krankheit hat er seinen Umgebungen gesagt, daß diese seine letzte sein werde, indem seine Hülle verbraucht sei. Anfangs hat er sich selbst behandelt und sogar bis nahe vor seinem Tode noch sein Gutachten über die Mittel gegeben, die seine Frau und ein gewisser Dr. Chatran ihm anriethen. Wirklich gelitten hat er eigentlich nur ganz zuletzt, als die Engbrüstigkeit immer mehr zunahm. Als ihm in einem solchen Anfalle seine Frau sagte: „Die Vorsehung wäre Dir eigentlich einen Erlaß aller Leiden schuldig, weil Du so viele andere gelindert und in Deinem mühevollen Leben

---

*) Wenn mir gleich das Antwortschreiben Hufeland's auf diese Briefe nicht bekannt ist, so kann man doch seine Denkungsart über die Homöopathie aus den Worten erkennen, mit denen er den Medizinalrath Dr. Stapf am 7. März 1821 in die Berliner Charité einführte. Er sagte unter Anderem: „Die Homöopathie ist mir vorzüglich in zwei Rücksichten höchst schätzenswerth: einmal weil sie die Kunst auf den allein richtigen Weg der ruhigen Beobachtung und Erfahrung zurückzuführen verspricht, und die so sehr vernachlässigte Schätzung der Symptomatik neu belebt; dann aber auch, weil sie Einfachheit in die Behandlung bringen wird." — Hätte Hufeland noch einige Jahre gelebt, so wäre jetzt ein Lehrstuhl für die Homöopathie in Berlin; sein Tod zerriß die schon begonnenen Verhandlungen darüber, und Andere sperrten sich gegen diesen unberechenbaren Fortschritt in der Wissenschaft, weil sie ahnten, daß dann das Dunkel durchbrochen würde durch die Sonne der Wahrheit. Bald aber wird jetzt das Morgenroth auch in Preußen erscheinen, und die Nacht des Schlendrians ein Ende nehmen.

so manche Beschwerde erduldet," antwortete er: „Mir? warum denn mir? Jeder auf dieser Welt wirkt nach den Gaben und Kräften, die er von der Vorsehung empfangen, und findet ein Mehr oder Weniger nur vor dem Richterstuhl der Menschen, nicht aber vor dem der Vorsehung statt: die Vorsehung ist mir nichts, ich aber bin ihr viel, ja Alles schuldig." Diese Worte sind denkwürdig und ich überlasse Jedem, daraus Alles zu ziehen, was darin sowohl für Hahnemann's Charakter, als sonst noch liegt.

Die Trauer über den großen Verlust wird hier von allen seinen Schülern, ohne Unterschied ihrer Privatmeinungen und sonstigen kleinen Zwistigkeiten, gleich tief und stark empfunden. Alle weinen ihm aufrichtige Thränen des Dankes und der Liebe nach. Was aber Die verloren haben, die das Glück hatten, den großen Mann auch als Freund zu besitzen, das können nur die beurtheilen, die ihn in seinem häuslichen Glücke und besonders in den letzten Jahren gesehen. An sich selbst, und wenn er nicht durch Andere aufgehetzt wurde, war er nicht nur ein guter, sondern auch ein kindlich, herzlich wohlwollender Mann, dessen Herz sich nie wohler befand, als unter Freunden, denen es sich ohne Rückhalt öffnen konnte, und in dessen Seele kein Falsch war! Nun, er hat seine nicht leichte, oft dornengekrönte Laufbahn ritterlich durchgekämpft und ruhmvoll überwunden. Sit ei terra levis."

Wer über Hahnemann's Leben Näheres zu wissen wünscht, findet Aufschluß darüber in jedem Conversations-Lexicon; hier nur so viel, daß er am 10. April 1755 zu Meißen geboren wurde, wo sein Vater, ein unbemittelter Porzellanmaler, ihm eine sorgfältige Erziehung gab und ihn früh im Selbstdenken und Selbsturtheilen übte, daß er schon als Knabe nichts für wahr annehmen durfte, was er nicht durch Vergleichen und Nachdenken geprüft hätte. Dies bestimmte die Richtung seines künftigen Lebens.

Am 2. Juni 1843 vollendete der ehrwürdige Greis zu Paris sein thatenreiches Leben.

Anhang.

Lebensregeln. *)

Der Allgütige hat es gewollt, daß allen menschlichen Leiden und Gebrechen geholfen werden kann, nachdem Dr. Hahnemann die neue Heilkunst oder Homöopathie entdeckt hat. Sie ist deshalb so hoch über dem alten Verfahren erhaben, weil sie nach ewigen, unveränderlichen Naturgesetzen verfährt und deshalb eben (bis auf seltne Fälle) mit vorherzubestimmender Gewißheit heilt.

Wird ein Kranker nicht geheilt, so liegt oft die Schuld an ihm selber, daß er entweder dem Arzt nicht Alles gesagt hat, was an seinem Körper unregelmäßig ist, da nur das genaueste Bild aller Abweichungen vom natürlichen, gesunden Zustande das richtige homöopathische Heilmittel finden läßt), oder daß er die vorgeschriebene Diät nicht streng gehalten hat.

Auf Speisen und Getränke kommt bei der neuen Heilkunst deshalb so viel an, weil unsere kleinen, hochverdünnten, aber darum eben so heilkräftig wirkenden Mittel durch die geringste Beimischung von Medizinischem an Speisen und Getränken aufgehoben oder unkräftig gemacht werden.

Ist z. B. Kümmel oder Anis im Brodt, oder Zimmt im Zwieback, so ist durch deren Genuß die homöopathische Medizin oft gänzlich aufgehoben, weil Kümmel, Anis und Zimmt selbst Medizinen sind, die am gehörigen Ort beim Kranken die kräftigste Wirkung thun, während sie von Gesunden ohne Schaden genossen werden.

Diejenigen homöopathischen Aerzte, die nicht auf strenge Diät bei ihren Kranken halten, taugen nichts, und wer geheilt sein will, mag sich nur vor solchen hüten.

Ich habe es erfahren, daß eine Kranke, die von einer schlimmen Flechte fast gänzlich geheilt war, die Flechte in alter Gestalt wieder bekommen, als sie heimlich die erste Tasse Kaffee getrunken hatte; weil Kaffee ein kräftig wirkendes Mittel ist, welches die meisten andern Arzneimittel aufhebt und daher ihre Heilwirkung zerstört. Deshalb wird Kaffee von allen echten Homöopathikern auf's Strengste verboten.

---

*) Diese Lebensregeln sind auch besonders abgedruckt in jeder Buchhandlung zu haben.

Ebenso ist es mir begegnet, daß eine von einem Augenübel fast geheilte Person durch den Genuß eines Stückchens Hering in den alten Zustand zurückversetzt wurde.

Da die specielle Aufzählung sämmtlicher verbotenen Genüsse sehr weitläufig ist, und auch Manches vergessen werden kann, was der Kranke mitunter zur Entschuldigung benutzt: so will ich hier nur im Allgemeinen anführen, was während einer Kur vermieden werden muß.

Streng verboten ist:

1. **Kaffee** *) und Zichorien.
   Desgleichen alle Aufgüsse auf zu stark gebranntes Korn oder Kakao. (Siehe Nr. 17.)
2. **Thee.**
   D. h. alle Aufgüsse auf grünen und schwarzen Thee, desgl. auf Chamille, Flieder, Fenchel, Baldrian, Pfeffermünze, Stiefmütterchen ꝛc., sowie alle sogenannten Brust- und Blutreinigungs-Thee's.
3. **Bier, Wein, Schnapps,** Rum, Liqueur, Punsch, Grog und alle anderen erhitzenden Getränke.
4. **Alles stark Saure.**
   Z. B. Essig und Zitronen an Speisen und Getränken, sowie saure, herbe und unreife Früchte.
5. **Alles stark Salzige** und **Scharfe.**
   Z. B. Hering, Senf, Meerrettig ꝛc.
6. **Alles Gewürz.**
   Z. B. Pfeffer, Kümmel, Zimmt, Vanille, Nelken, Lorbeerblätter, Muskatennuß, bittre Mandeln, Mohn ꝛc. Auch Honig und Syrup.
7. **Alle aromatischen,** d. h. **starkschmeckenden** oder **riechenden Gewächse. (Suppenkräuter** und **Wurzeln.)**
   Z. B. Sellerie, Borree, Petersilie, Zwiebeln, Charlotten, Knoblauch, Sauerampfer, Spargel, Morcheln, Schwämme ꝛc.
8. **Alles, was vom Schwein kommt.**
   Als: Wurst, Schinken, Speck, Schmalz; wie überhaupt alles Fette.

---

*) Daß Kaffee aufregt, ist allgemein bekannt; daß er aber die Ursach der meisten jetzt herrschenden Uebel ist, wissen Wenige. Magenkrämpfe und Unterleibsbeschwerden aller Art, Blutflüsse, das ganze Heer von Kopfschmerzen und Zahnweh und die Ueberreiztheit der Sinnesorgane und des ganzen Nervensystems verdanken ihr Dasein größtentheils dem Kaffee. Kinder und Frauen sollten ihn nie trinken, besonders aber dann nicht, wenn sie ohnehin schon am Blutandrang nach Brust und Kopf leiden.

9. **Kalbfleisch,** Gänse, Enten, Aal, Lachs, Blei, Bricken oder Neunaugen, Muscheln und alle Meerfische.
10. **Alles stark Gebratene und Geröstete.** (Weil alles Verkohlte aus dem Thier= und Pflanzenreiche medizinische Kraft hat.) Auch braune Butter.
11. Zu warnen ist noch vor frisch gebackenem Brodte, welches oft eben so viel Schaden thut, wie zu altes, verschimmeltes.

Erlaubt dagegen ist:

12. **Rindfleisch** und **Hammelfleisch** (doch nicht zu fettes), Hühnerfleisch und alles Geflügel. Alle nicht zu fetten Fluß=Fische, als: Hechte, Karpfen, Zander, Welse, Barsche, Forellen. (Doch nur mit Wasser und Salz gekocht, und Butter dazu.)
13. **Alle Gemüse** und **Hülsenfrüchte.** Z. B. Kartoffeln, Rüben, Kohlrabi, Bohnen, Spinat, Kohl, Erbsen, Linsen, Grütze, Gries, Graupen, Reiß ꝛc. (Natürlich muß Jeder das vermeiden, was ihn bläht oder ihm nicht bekommt.) Hirse ist schwer verdaulich und macht oftmals Säure.
14. **Alle Mehl=, Milch=** und leichten **Eierspeisen,** ohne die verbotenen Beimischungen.
15. **Butter** und Pflaumenmuß ohne Gewürz.
16. Reifes, **süßes Obst,** besonders nach Tisch, und mit etwas Semmel oder Brodt am gesundesten.
17. Als Getränk, anstatt des Kaffee's, ist **Milch,** oder Milch und Wasser mit etwas Zucker oder Salz das Gesundeste. Getraide oder Kakao ist nur ganz schwach geröstet erlaubt.

(Eine besonders wohlschmeckende Mischung — frei von jeder aufregenden Kraft — habe ich in der Fabrik von Krause und Schäffer in Nordhausen, wie auch bei L. G. Köppen in Potsdam bereiten lassen, die fast den indischen Kaffee gänzlich ersetzt und unter dem Namen „Gesundheits=Kaffee" zu haben ist.

Vorschriftsmäßig bereiteten Kakao und homöopathische Gesundheits=Chocolade bekommt man bei Scharina in Potsdam, Junkerstaße Nr. 37.)

Außerdem frisches, kaltes Wasser, auch mit Zucker oder Himbeersaft gemischt; desgleichen süße Mandelmilch.

18. Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, daß die Speisen mehr kalt als heiß genossen werden müssen.

19. Strenges und gewissenhaftes Halten der vorgeschriebenen Diät während der ganzen Dauer der Kur ist erste Bedingung. Hat sich unversehens ein Fehler eingeschlichen, so muß es dem Arzt sogleich gemeldet werden, damit er seine Maßregeln danach ergreifen kann; nicht aber vergeblich die Arzneiwirkung abwartet, die durch Gegenmittel längst zerstört war.

20. Nicht bloß während der Kur muß diese Diät streng befolgt werden, sondern auch noch einige Zeit nach derselben, damit die Nachwirkung nicht gestört wird, und kein Rückfall erfolgt. Ueberhaupt muß ein Jeder diejenigen Genüsse für immer vermeiden, die seinem Körper nicht zusagen oder Ursache der Krankheit gewesen sind.

21. Außer den verbotenen Speisen und Getränken sind **alle aromatischen** und überhaupt **starken Gerüche** streng untersagt. Namentlich der Geruch von Zündhölzern*), Schwefel, Räucherpulver, Räucherkerzchen und Essenzen, Ofenlack; von allen wohlriechenden Wassern, Oelen, Pomaden, Seifen. Auch dürfen riechende Blumen nie im Zimmer stehen; wie schädlich das ist, beweiset, daß selbst Gesunde durch starkriechende Blumen im Schlafzimmer den Tod gefunden haben.

22. Taback ist seiner narkotischen Kraft wegen der Gesundheit nachtheilig. Das Rauchen desselben verzehrt nicht bloß den Speichel, sondern verdirbt ihn auch, und ist daher der Verdauung hinderlich. Alle, die am Halse, an der Brust, an den Augen, am Unterleibe und an Nerven-Uebeln leiden, sollten ihn durchaus vermeiden. Bei einer homöopathischen Kur schwächt das Rauchen und Schnupfen des Tabacks die Arzneiwirkung, und wenigstens sollten die ihn weglassen, bei denen die erwünschte Wirkung der homöopathischen Arznei ausbleibt.

Hufeland sagt: „Tabackrauchen trocknet den Körper aus, macht mager und blaß, schwächt Augen und Gedächtniß, zieht das Blut nach Kopf und Lunge, oder disponirt dadurch zu Kopfbeschwerden und Brustkrankheiten, und kann denen, die hektische Anlagen haben, Bluthusten und Lungensucht zuziehen." — In London theilt man auf den Straßen gedruckte ärztliche Zeugnisse über die Schädlichkeit des Tabacks und der Rauschgetränke aus.

---

*) Zum Feueranzünden bediene man sich der Zündmaschinen, die man bei jedem Mechanikus für 25 Sgr. kauft.

23. Streng untersagt sind alle Salben, Pflaster, spanische Fliegen, Senfpflaster, Fontanellen, Haarseile und dergleichen unnützes und immer schädliches Zeug. Besonders Bleisalbe und Bleiwasser, wonach bei großen Verletzungen mitunter schon Bleivergiftung und Tod erfolgt ist.

Sobald Zugpflaster auf ein Geschwür gelegt wird, kommt es zwar scheinbar eher zur Heilung, doch da dieselbe, ohne wirkliches Heilmittel, übereilt wird, sind neue Geschwüre die natürliche Folge. Durch innere homöopathische Mittel wird nicht nur jedes Geschwür schnell und schmerzlos geheilt, sondern auch die Anlage zu neuen Geschwüren aufgehoben.

Flechten, Grinder, Krätze und sonstige Hautausschläge zu verschmieren und überhaupt äußerlich, oder durch Brech- und Purgirmittel zu behandeln, ist von den traurigsten Folgen, oft erst in später Zukunft. Der Schärfestoff wirft sich dadurch auf die edelsten Organe und hat Blindheit und Taubheit, oder Brust- und Lungenübel mit schmerzhaftem Tode zur Folge.

24. Streng untersagt sind ferner alle sogenannten Obstruktionspillen, Bitterwasser und Salze; Aloe-Tränkchen und sonstige treibende Mittel, die augenblicklich zu helfen scheinen, für die Folge aber immer mehr schaden. Eben so alle Mineralwasser (sie seien denn von homöopathischen Aerzten geprüft und verordnet), sowie alle Bäder *), die immer mehr oder minder eine Aufregung hervorbringen, welche die Arzneiwirkung stören kann. Erlaubt sind nur kalte und warme Abwaschungen.

25. Da das gewöhnliche Zahnpulver immer medizinische Beimischungen, als: China, Ambra, Holzkohle u. dergl. enthält, so muß es sammt allen Zahntinkturen und Essenzen, weil solche stets mehr schädlich als nützlich sind, vermieden werden. Zur Reinigung der Zähne bediene man sich des reinen Wassers und einer mäßig scharfen Bürste. Als bestes Zahnpulver, welches Mund und Zähne von Schleim und Unreinigkeiten befreit, wird fein gepulverter Milchzucker empfohlen.

26. Bei Wundheit kleiner Kinder muß das übliche Einstreuen von Bärlappmehl (Lycopodium) vermieden werden; zu empfehlen ist besonders große Reinlichkeit und österes Abwaschen mit kaltem, frischem Wasser. Ein homöopathischer Arzt wird durch

---

*) Dem Gesunden sind besonders Flußbäder im Sommer sehr zu empfehlen; doch darf man im Allgemeinen sich nur ganz kurze Zeit im Wasser aufhalten (höchstens 5 Minuten).

ein Kügelchen der richtigen Arznei das schlimmste Wundsein sogleich aufheben. Dasselbe gilt von Schwämmchen auf der Zunge, die nicht mit Borax und Rosenhonig gepinselt, oder gar weggewischt werden dürfen.

27. Unruhige Kinder dürfen ja nicht durch Mohn-Abkochungen eingeschläfert werden. Dies führt nicht nur Krämpfe und Tod herbei, sondern macht auch zeitlebens stumpfsinnig, wenn die Kinder nicht daran sterben sollten.

28. Das Schaukeln ist Kranken untersagt, wie bei Kindern das Einwiegen, wodurch nicht selten Erbrechen entsteht oder befördert wird, auch Störungen im Unterleibe und Gehirn herbeigeführt werden.

29. Es sind mir Personen vorgekommen, die das Eintunken der Semmel in Kaffee oder Milch nicht vertragen konnten, die entweder danach Uebelkeit und Magendrücken bekamen, oder sich wohl gar brechen mußten. Wer an einer solchen Magenschwäche leidet, dem ist zu rathen, daß er das Eintunken gänzlich unterlasse, und lieber die Semmel trocken neben dem Getränk esse. Im letzten Falle wird durch das Kauen die Semmel gehörig mit Speichel durchwirkt, also verdaulicher gemacht, und man kann auf diese Art Beides ohne Beschwerden genießen.

30. Kinder und Große dürfen nicht zu warm gebettet werden, besonders nicht Kranke, die schon an Hitze und Schweiß leiden, weil übermäßige Wärme schwächt.

31. Warnen muß ich überhaupt vor Federbetten. Das gesundeste Lager ist eine Pferdehaar-Matratze mit niedrigem Kopfkissen, und eine mit Linnen überzogene wollene Decke. Kleine Kinder können gar zu leicht Gehirn-Entzündung bekommen, wenn durch die warmen dicken Betten ihnen das Blut nach dem Kopfe getrieben wird. Sie werden jedenfalls sehr dadurch geschwächt.

Eben so verwerflich ist allzuwarme Kleidung, namentlich Kopfbedeckung der Kinder, welcher oft Erkältung mit den traurigsten Folgen beizumessen ist, z. B. Taubheit u. dergl.

32. Nicht minder schädlich ist große Stubenhitze, langes und anhaltendes Sitzen, langer Mittagsschlaf, langes Aufbleiben und Nachtarbeiten, feuchte Wohnung, dumpfige Zimmer, karges Darben, sowie übermäßige und anhaltende Anstrengung des Geistes.

33. Man muß sich täglich mindestens eine Stunde mäßige Bewegung in freier Luft machen und die drückende Luft aus den Zimmern durch Oeffnen der Fenster entfernen. Ueberhaupt muß ein Kranker sich nicht allzu träger Ruhe hingeben, wenn es sein Uebel

nicht unbedingt fordert; nicht das Bett hüten, wenn es seine Kräfte erlauben, aufzustehen, und eine mäßige Bewegung oder leichte Beschäftigung vornehmen.

34. Ferner muß darauf hingewiesen werden, daß Schlaflosigkeit und dergleichen Klagen oft Folge einer unangemessenen Diät sind. Wer die Nacht gut schlafen will, muß nicht so spät, und durchaus keine schweren, unverdaulichen Sachen zu Abend speisen. Leichte Suppen und wenig Brodt ist das Beste.

Ferner muß man ja darauf halten, daß die Betten nicht gleich nach dem Aufstehen gemacht und mit Decken belegt werden; die dadurch in den Federn verhaltenen Ausdünstungen sind nicht blos oft Ursache von Schlaflosigkeit, sondern häufig auch von weit schlimmeren Uebeln.

35. Frische Leib- und Bettwäsche darf nie unmittelbar aus dem Wäschschrank angelegt, sondern muß 24 Stunden vorher im Zimmer, in der Nähe des Ofens oder an der Sonne, zum Nachtrocknen aufgehängt werden. Kranke dürfen nur dann reine Wäsche anziehen, wenn Gesunde dieselbe mehrere Nächte im Bette bei sich gehabt haben.

36. Wer in einer feuchten Wohnung lebt, dem ist anzurathen, daß er Gefäße mit getrocknetem Salze unter die Betten und in die Ecken stelle. Das Salz wird die Feuchtigkeit anziehen, und man muß nicht versäumen, es jedesmal von Neuem zu trocknen und hinzustellen.

37. Jede übermäßige Bewegung, und besonders das Tanzen, ist schädlich, wie alljährlich viele Opfer beweisen.

Ich habe es erfahren, daß ein junges Mädchen, die frisch und gesund den Ball verließ, am Morgen in ihrem Blute erstickt im Bette gefunden wurde. Gar oft ist Blutsturz oder Blutfluß Folge der übermäßigen Bewegung, und da oft erst später diese traurigen Erscheinungen zum Vorschein kommen, sollten Eltern so vernünftig sein, ihre Töchter von diesem rauschenden Vergnügen, welches so oft im Uebermaß genossen wird, abzuhalten, wenigstens dafür zu sorgen, daß sie nicht die erhitzenden Schnellwalzer hinter einander mitmachen dürfen.

Das weibliche Geschlecht muß besonders während der Regeln das Tanzen gänzlich vermeiden; sowie dasselbe in dieser Zeit durchaus nichts Saures oder Scharfes genießen darf, wenn es sich nicht den übelsten Folgen aussetzen will.

Daß Getränke, kalte und warme, nach dem Tanzen, wie nach jeder schnellen Bewegung tödtlich werden können, ist wohl allgemein bekannt.

Sollten die Regeln ausgeblieben oder in Unordnung gerathen sein, so wird vor allen Thee's und treibenden Hausmitteln gewarnt. Mit einem homöopathischen Pulver ist das ganze, sonst oft zum Sarge führende Uebel leicht gehoben.

38. Homöopathische Medizin kann auch während der Regeln eingenommen werden, falls der Arzt es nicht anders bestimmt hat. Frauen, die sich in gesegneten Umständen befinden, brauchen homöopathische Medizin der reinen Homöopathiker nicht zu scheuen.

39. Bei fieberhaften Zuständen fallen alle Fleisch- und Eierspeisen, auch Bouillon, wie überhaupt alle nahrhaften und schwer verdaulichen Speisen weg, und der Kranke muß mehr auf Suppen mit Hafergrütze, Gries, Gräupchen, Reiß &c. und auf gekochtes Obst beschränkt bleiben.

40. Kinder skrophulöser Natur, oder an englischer Krankheit leidend, müssen weniger durch Obst und vegetabilische, mehr durch Fleisch- und Milchspeisen erhalten werden. Besonders nachtheilig bei dergleichen Uebeln ist der viele Genuß von Brodt, Kartoffeln und allen mit Mehl bereiteten Speisen. Gemüse mit Fleischbrühe gekocht, mäßig genossen, ist erlaubt. Ganz besonders empfehlenswerth ist Hühnerfleisch-Brühe.

41. Sehr schwache kleine Kinder dürfen in der Regel nicht zu nahrhafte Speisen, nicht Bouillon, Eier &c. bekommen, da diese Speisen sie nicht immer stärken und kräftigen, sondern — weil der Magen sie nicht gehörig verdauen kann — oft noch mehr entkräften, bis sie endlich sterben.

Halb Wasser und halb Milch (anfangs noch etwas mehr Wasser) mit etwas Zucker ist hinreichend, ein Kind bis zu einem Jahre wohl zu nähren. Zu viel Zucker führt nicht selten Magenerweichung und Tod herbei.

Aeußerst stärkend und belebend für sehr schwächliche und abgemagerte Kinder wirkt das tägliche Abwaschen mit ganz frischem, kaltem Wasser. Man legt dabei das Kind zuerst auf den Bauch und fängt im Genick die Abwaschung an, indem man immer von oben nach unten streicht, und nicht entgegengesetzt, wenn das Kind auch schreit. Nach wenigen Monden wird man sicher den guten Erfolg schon bemerken können. Letzteres ist nicht blos für schwache Kinder anwendbar, sondern jedes Kind sollte von 8 Tagen nach der Geburt an kalt gewaschen werden; dann würde man viel kräftigere Kinder erziehen und es würden weit weniger jung sterben.

42. Ganz verwerflich ist der Leberthran, jetzt ein beliebtes Modemittel, welches allöopathische Aerzte nur verordnen können,

weil sie kein richtiges Heilmittel wissen. In manchen Fällen hat er nicht geschadet, sich auch scheinbar hülfreich bewiesen; in den meisten Fällen aber hat er Magen und Unterleib dermaßen verdorben, daß homöopathische Aerzte nachher ihre Noth haben, sie wieder in Stand zu setzen. Der Leberthran ist eigentlich eine Schmiere der Eingeweide-Drüsen, die durch ihn ebenso verschmiert und in die Knochen getrieben werden, wie verschmierte Hautausschläge, Flechten ꝛc. sich auf die inneren edleren Theile werfen. Mehrmals habe ich es in meiner Praxis erfahren, daß Personen, die Zeitlebens ganz gerade gewesen waren, nach wiederholtem Gebrauch des Leberthrans auszuwachsen und schief zu werden anfingen. *)

43. Für Wöchnerinnen ist das Allerschädlichste der unvernünftige Genuß von Chamillenthee, wenn sie völlig wohl sind, wie er leider noch jetzt häufig von unwissenden Hebammen und auch Aerzten verordnet wird. Sie müssen dadurch krank gemacht werden, und nicht selten entstehen durch ihn bei den Säuglingen Krämpfe, Zuckungen und Zufälle aller Art, die den Tod herbeiführen. Wenn wir allwöchentlich in den Sterbelisten eine Menge Kinder in den ersten Monden „an Krämpfen gestorben" finden, so kann man solches dreist für eine Lüge halten; denn wenn man hätte die Wahrheit sagen wollen, hätte es heißen müssen: „durch Chamillenthee umgebracht," den doch sicherlich die Wöchnerinnen genossen haben; und starker Chamillenthee, aber auch schwacher in Menge genossen, bringt eben so sicher Krämpfe, Zuckungen u. dergl. hervor, wie Chamille in höchster Verdünnung, nämlich in homöopathischer Gabe, dieselben heilt.

Findet man ein Kind in Krämpfen und Zuckungen durch Chamillenthee, so gebe man ungesäumt einige Tropfen schwarzen Kaffee, der die Wirkung der Chamille aufzuheben im Stande ist.

Eben so schädlich wie Chamille ist Kindern Fenchelthee, und besonders Rhabarber-Tränkchen, wodurch Tausende jährlich getödtet werden.

44. Im Allgemeinen habe ich noch vor Laxir- und Brechmitteln zu warnen, die immer unnöthig, meist aber schädlich sind; was wohl mancher Kranke selbst einsehen wird, der auf geraume Zeit ganz matt und elend dadurch geworden ist. Eine einzige

*) Den besten Gebrauch von einer vom Arzt verschriebenen Flasche Leberthran hat ein Schuhmacher in Potsdam gemacht. Dieser erzählte mir ganz naiv: „Als ich merkte, daß mir das Zeug nicht bekäme, habe ich meine Stiefel damit geschmiert: so war es doch zu Etwas nutze."

homöopathische Gabe hebt Magen= und Unterleibsverstimmungen in der Regel augenblicklich.

45. Der größte Unfug wird mit Aderlassen, Blutigelsetzen und Schröpfen getrieben, was ganz unnütz ist, wenn man andere richtige Mittel anwendet, immer aber schwächt und schadet, und nicht selten Wassersucht, Nervenfieber oder Lungeneiter zur Folge hat. Die Menge des Blutes ersetzt sich schnell wieder, nicht aber die Güte, und wer sein Leben lieb hat, der suche lieber meilenweit einen homöopathischen Arzt, ehe er sich der barbarischen Mißhandlungskur mit Blutentziehung hingiebt. Blutlassen namentlich bei Schwindsucht, Krämpfen und Fieber hat in der Regel schnellen Tod zur Folge, desgl. nach Schlagfluß, der den Kranken nicht bewußtlos gemacht hat. Man achte nur darauf, ob nicht die meisten sterben, nachdem man ihnen die Ader geschlagen hat; sie werden geradezu umgebracht, während die Aerzte alter Schule steif und fest das Gegentheil behaupten, trotzdem sie Einen nach dem Andern unter ihren Händen sterben sehen.

Zu viel Blut ist nie bei einem Menschen, es ist nur in Unruhe und Wallung. Da die Homöopathie aber sichere Mittel hat, das aufgeregte Blut zu beruhigen und die Wallung zu stillen: so müßte der ja ein Thor sein, der sich unnöthiger Weise den besten Lebenssaft abzapfen ließe, den kein Mensch und kein Mittel der Erde ihm zu ersetzen vermag.

46. Wer an Rosen=Geschwülsten leidet, muß die leidenden Theile besonders warm halten; doch nicht unmittelbar mit Wolle, sondern zunächst mit Linnen bewickeln, oder ein Mehlkissen darauf binden. Zug oder nur kalte Luft muß sorgfältig vermieden werden, da nicht selten dadurch der Tod herbeigeführt ist. Ich selbst habe es erlebt, daß eine Frau, die mit der Gesichtsrose Nachmittags in den Zug trat, um Mitternacht bereits todt war. Die Geschwulst hatte sich nach dem Halse gezogen und sie erstickte, ehe ärztliche Hülfe kam.

47. Warnen muß ich vor dem Besprechen der Rosen=Geschwülste, da die neue Heilkunst Mittel hat, welche dieselbe eben so schnell heilen. Es sind mir nämlich Fälle vorgekommen, wo nach unrichtigem Verfahren beim Besprechen starke Verschlimmerung und langwierige Krankheit eingetreten ist. Es ist ein zu unsicherer Boden, als daß man sich darauf wagen möchte, sobald man sichere Mittel in Händen hat.

48. Wer oft kalte Füße hat, überhaupt daran leidet, und sie oft Abends im Bette gar nicht erwärmen kann, der wasche (reibe

oder bürste) dieselben eine Zeit lang täglich vor dem Schlafengehen mit frischem, kaltem Wasser, einen nach dem andern; trockne sie gut ab und reibe sie dann tüchtig mit Wolle. Die Füße werden eben so gewiß warm werden und bleiben, wie mit Schnee gewaschene Hände zu glühen anfangen. Nur Kälte kann solche Wärme hervorrufen, die durch warme Flaschen und Tücher vergeblich erzielt wird.

Dasselbe gilt für erstorbene und erlahmte Glieder, wie es schon Nr. **41** bei schwächlichen Kindern für den ganzen Körper angeordnet ist. Es wird durch diese Abwaschungen eine belebende Wärme erzeugt, die vor Erkältung, überhaupt vor dem bedeutenden Einfluß der Witterung schützt und dagegen abhärtet.

49. Eben so wie kalte Abwaschungen angerathen werden, wird vor warmen, erschlaffenden gewarnt; namentlich vor russischen Bädern, die erstens das Nervensystem unnöthig in Aufregung bringen (wie auch die Sturzbäder), und zweitens eine solche Empfindlichkeit für die Witterung erzeugen, daß man sich nachher nicht genug in Acht nehmen kann, wie Alle bemerkt haben werden, die sich zu solchen Palliativ- (Mantel-) Kuren haben beschwatzen lassen, weil die Aerzte kein richtiges Heilmittel wußten.

50. Zurückgetretener Fußschweiß wird durch folgendes Mittel in der Regel schnell wieder hervorgerufen: Man nehme trockene, heiße Roggen- und Weizenkleie, so heiß man sie vertragen kann, schütte eine Hand hoch auf den Boden eines Gefäßes, setze vor dem Schlafengehen die Füße darauf, lasse die übrige heiße Kleie so hoch um die Beine herum schütten, bis sie über die Waden reicht, und sitze etwa eine halbe Stunde darin. Dann lasse man die Füße mit Wolle abreiben und ziehe wollene Strümpfe zur Nacht an. Dies wiederhole man eine Woche lang jeden Abend und so fort, bis es hilft; oder bitte einen homöopathischen Arzt, dies Verfahren mit den nöthigen Arzneien zu unterstützen.

51. Nichts ist der Gesundheit nachtheiliger, als festes Schnüren und festes Umbinden der Strumpfbänder. Das Schnüren ist deshalb so schädlich, weil die Rippen dabei zusammengepreßt und die edelsten Organe, als Lunge und Herz, dadurch gedrückt werden. Geschieht es in der Zeit des Wachsthums, so wird sogar die gehörige Ausbildung dieser Organe gehindert, und der thörichten Eitelkeit der Mütter ist es allein zuzuschreiben, wenn die Töchter später an Herzfehlern, Engbrüstigkeit, Husten, Schwindsucht und dergleichen zu leiden haben. Auch kann man durch zu festes Schnüren leicht schief werden.

Durch feste Strumpfbänder wird erstens das Wachsthum und die gehörige Ausbildung der Wade, und dann der Blutumlauf gehindert. Die Engländer, Franzosen, Schweizer und Italiener sind so klug, ihren Kindern nie Strumpfbänder umzubinden, sondern die Strümpfe mittelst eines langen Bandes oben am Leibchen zu befestigen.

Eben so wie Verkrümmungen des Rückgrathes, können auch hohe Schultern und Auswüchse, nicht bloß bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen durch innere homöopathische Mittel geheilt, d. h. in die gehörige Form gebracht werden, wie jetzt eine Menge von Beispielen beweisen. Während solcher Kur darf man weder Schnürleiber noch enge Kleider tragen.

Nach den Resultaten der Homöopathie sind die Reckanstalten in den orthopädischen Instituten ganz unnöthig, und die Erfahrung lehrt, welche traurigen Erscheinungen sie oft zur Folge haben. Die Natur läßt sich nicht rücken und zwingen mit Hebeln und Schrauben; willig aber folgt sie den sanften Einflüssen richtig gewählter Arzneien, die nur die reine Homöopathie aufzuweisen hat, der allein solche Heilungen gelingen.

Aeußerst empfehlenswerth dagegen für alle Schiefgewachsenen ist die Keil'sche Rückenschwinge, die in Potsdam beim Erfinder zu haben ist.

52. Wer an Zahnschmerzen leidet, durch Hohlwerden von Zähnen, sei nicht so thöricht, sie gleich ausreißen zu lassen. Wird einer herausgezogen, so geht der Schmerz meistentheils in einen andern Zahn, und läßt man sie alle ausreißen, so bleibt er in der Kinnlade oft desto heftiger.

Erhält man aber das richtige homöopathische Mittel, so wird der Schmerz geheilt, und man kann alle hohlen Zähne schmerzlos behalten. Nur wenn ein Zahn ganz brandig und zerfressen ist, wäre das Ausziehen statthaft. Gewarnt muß Jeder werden vor Kreosot, welches die Zähne sehr verdirbt, dabei aber auch noch der Verdauung schadet. Das Riechen an Streukügelchen der höchsten homöopathischen Potenz von Kreosot ist dagegen meist hülfreich beim wüthendsten Schmerz.

53. Wenn gleich in Nr. **24** schon vor Obstruktions-Pillen, Bitterwasser und Salzen, Aloe-Tränkchen und sonstigen treibenden Mitteln gewarnt ist, so giebt es doch Viele, die sich lange Zeit allein dadurch regelmäßigen Stuhlgang verschafft haben, und bei denen nach Weglassung derselben die hartnäckigste Verstopfung eintreten würde. Solchen werden im Allgemeinen folgende Regeln

gegeben. Sie müssen viel kaltes frisches Wasser trinken, namentlich immer vor dem Schlafengehen, täglich mehrmals gekochte süße Back-Pflaumen essen und die Brühe davon trinken (d. h. nur wo sie nicht das Gegentheil bewirken, was auch mitunter vorkommt), und wenn sie mehrere Tage keinen Stuhlgang, aber Beschwerden davon haben, ungesäumt ein Klistier von reinem kaltem Wasser oder von lauwarmem Haferschleim, ohne alle Beimischungen, nehmen, und dieses, wenn es das erste Mal ohne Erfolg bleibt, jede Stunde wiederholen, worauf jedenfalls Ausleerung erfolgt, und bei öfterer Wiederholung dieser Vorschrift bald von selbst regelmäßig eintritt. Wer an Hämorrhoidal-Beschwerden leidet darf keine kalten Klistiere anwenden.

Im Allgemeinen muß sich Jeder, der an Verstopfung leidet (dem übrigens zu gratuliren ist, da sie eine Bürgschaft für langes Leben giebt, wenn man sich nicht durch Laranzen und schlechte Medizinen aus eigener Schuld aufreibt), auch ohne eine homöopathische Kur zu brauchen, vor Thee, Kaffee und allen Spirituosen hüten; er trinke dafür lieber, neben kaltem Wasser, Milch und süße Buttermilch; esse wenig Fleisch und immer Gemüse dazu, oft Obstspeisen, auch Obst und Brodt; esse nicht zu schnell und kaue gehörig; vermeide besonders das Salzige und Scharfe, rauche keinen Taback, namentlich nicht vor Tisch, und mache sich täglich Bewegung in frischer Luft.

54. Wer dagegen an Durchfall leidet, der sammt der Neigung dazu durch homöopathische Mittel sicher geheilt (nicht gestopft) wird, muß alles Dünnflüssige, besonders alles Saure vermeiden, sich mehr an schleimige Speisen und Getränke halten, als: Hafergrütze, Reiß, Gries u. dergl. Wenn er Appetit dabei hat, kann er auch mageres Hammelfleisch und die damit gekochten Speisen essen. Auch gekochte Back-Birnen wirken gelind stopfend. Desgleichen frisch gemolkene Milch, wenn man rechten Appetit dazu hat; aber mäßig genossen, weil sie sonst das Gegentheil wirkt.

55. Wenn ich verordne, die Arznei in einem Glase Wasser aufzulösen, so geschieht das in folgender Art. Man nimmt ein ganz reines Trinkglas mit etwa 3 Tassen voll Wasser, schüttet die Körnchen hinein und rührt so lange mit einem silbernen oder hölzernen Löffel, bis dieselben zergangen sind. Dann bedeckt man das Glas mit einem dicken Buche und stellt es an einen dunklen, kühlen Ort. Bei jedesmaligem Einnehmen rührt man um und trocknet danach den Theelöffel ab. Nach vollendetem Gebrauch muß das Glas mit heißem Wasser und Sand (nicht mit Lauge oder Salz) ausgescheuert,

wenigstens zehnmal mit frischem Wasser ausgespült und sorgfältig ausgetrocknet werden, ehe es wieder zum wirthschaftlichen Gebrauch oder zu neuer Medizin benutzt werden darf. So wie das Wasser trübe wird, muß es weggegossen und erneuert werden. Das Einnehmen des Morgens muß nüchtern, mindestens eine Stunde vor dem Frühstück, Abends zwei Stunden nach dem Abendessen geschehen.

Wer nur alle 8 oder **14** Tage einzunehmen hat, wähle dazu den Abend, wenn er nicht vom Arzte eine andere Vorschrift empfangen sollte. Mehr als ein Körnchen darf man nie auf einmal nehmen; man legt es auf die Zunge und läßt es daselbst zergehen.

Die beim Empfang der Arznei mitgegebenen Zettelchen müssen bei jedem Besuch wieder mitgebracht werden.

56. Viel Unfug wird auch mit den Wurm-Mitteln getrieben, die immer schädlich und schwächend wirken. Wer ja so thöricht ist, eine sogenannte „Bandwurm-Kur" durchzumachen, wird die nachtheiligen Folgen schon empfinden. Helfen kann es nie, da, im besten Falle, wo der Wurm durch die Gifte wirklich abgetrieben wird, die erzeugende Kraft dadurch nicht aufhört, und er, ehe man sich's versieht, wieder von Neuem da ist.

Nur homöopathische Medizin kann ein Wurmübel in der Wurzel heilen, daß alle Beschwerden aufhören und der Kranke sich ohne Abtreibung völlig wohl fühlt.

57. Ein Hauptgrundsatz bei jeder homöopathischen Kur, den der Kranke immer vor Augen behalten muß, um seine Heilung nicht selbst zu zerstören, ist: Wiederholung der Arzneigabe so selten als möglich, immer aber nur bei Verschlimmerung. Einzelne Ausnahmen kommen dabei natürlich nicht in Betracht. Wenn ich z. B. eine Person mit Rückgrathsverkrümmung behandle, so lasse ich alle sieben oder vierzehn Tage ein Korn Medizin nehmen, ohne daß sich dabei eine Verschlimmerung zeigen kann, sondern vielmehr die Heilung immer fortschreitet, bis sie vollendet ist.

Da aber Beispiele die Sachen erläutern, so will ich hier eine Geschichte erzählen, die dem Vater Hahnemann begegnet ist, und Jeder kann seine Nutzanwendung davon machen.

Hahnemann sah eine kleine Gesellschaft bei sich, und während Alles sich freute, saß ein junges Mädchen, die Tochter eines Arztes, in einer Ecke und konnte es vor Zahnschmerzen kaum aushalten. Hahnemann fragte: Aber liebes Emmchen, hat Dir denn Dein Vater nichts dagegen verschrieben? — Emma: Ja wohl; aber es hilft ja Alles nicht. Geben Sie mir doch etwas. —

Hahnemann: Wenn mir das Dein Vater nur nicht übel nimmt. — Emma: Er soll nichts davon erfahren; wenn es nur hilft!

Hahnemann zog ein kleines Fläschchen mit einigen weißen Körnchen heraus und ließ die Leidende einmal daran riechen. Augenblicklich vermehrten sich die Schmerzen so, daß sie glaubte, zu Boden sinken zu müssen; eine Viertelstunde nachher aber war aller Schmerz verschwunden, und sie überglücklich. — Sie bat Vater Hahnemann, ihr das Fläschchen zu schenken, und er that es mit folgender Weisung: „Du mußt mir versprechen, nicht eher daran zu riechen, als bis Du wieder Schmerzen bekommst. Riechst Du eher, so wird augenblicklich der Schmerz wieder da sein, den dies Mittel dann nicht mehr heilt." Emma versprach, Alles zu halten, und ging mit dem Fläschchen vergnügt nach Hause.

Es vergingen etwa zwei Jahre völlig schmerzlos. Emma war indessen verlobt, und als eines Tages ihr Bräutigam, ein junger Arzt, bei ihr war, sagt der Vater: „Aber Emma, wo sind denn Deine Zahnschmerzen geblieben?" — Emma war über die Frage etwas befangen; man drang in sie, und sie erzählte das Vorgefallene. Vater und Bräutigam fingen entsetzlich zu lachen an, und Emma mußte das Fläschchen holen. Beide rochen scherzend daran und verlangten, Emma sollte auch riechen. Sie aber weigerte sich standhaft und sagte, Hahnemann hätte es ihr verboten, weil sie sonst Schmerzen bekommen würde. Es wurde noch mehr in sie gedrungen und ihr betheuert, daß es ihr nicht im Mindesten schaden könnte, bis sie endlich, den Bestürmungen nachgebend, roch, aber auch in derselben Minute von den fürchterlichsten Zahnschmerzen überfallen wurde, die kein Mittel stillen wollte. Vater und Bräutigam waren eben so erstaunt, als betrübt, und Emma machte sich schnell auf und ging zu Hahnemann, um ihm Alles zu beichten. So wie er sie aber mit Schmerzen kommen sah, drohte er schon mit dem Finger und sagte: „Emmchen, Emmchen, Du bist unfolgsam gewesen!" Er holte ein anderes Fläschchen, ließ sie wiederum riechen, und die Schmerzen waren gestillt. Beide aber, Vater und Bräutigam, studirten die neue Lehre und wurden tüchtige Homöopathiker.

Die Erfahrung aus obiger Geschichte findet sich täglich in der Praxis des homöopathischen Arztes bestätigt, und man kann nicht genug vor der zu often Wiederholung der Arzneigabe warnen, die gar zu leicht Verschlimmerung des Uebels herbeiführt; während, wenn man nur bei Verschlimmerung sich der Medizin bedient, die Heilung schnell und sicher erfolgt.

Auf's dringendste ist dies namentlich beim Gebrauch der Hochpotenzen zu empfehlen, die durch ihre eindringliche Kraft eine noch längere Wirkung haben, als die bisher von allen echten Homöopathikern angewandte 30ste oder Decilliontel-Potenz. Jenichen in Wismar hat die unbezahlbare Entdeckung gemacht, daß die Arzneistoffe in der 200sten bis 900sten Potenz eine noch schlagendere Wirkung haben, als in der 30sten, die schon ganz unerklärlich und überraschend war, wie die Tausende von Geheilten beweisen, an denen die alte Kunst mit all' ihren Mitteln gescheitert war. Unsere bedeutendsten Aerzte, die ersten Schüler Hahnemann's, Dr. Stapf in Naumburg a. d. S. und Dr. Groß in Jüterbog, haben bereits seit einem Jahre diese Hochpotenzen angewandt und haben davon staunenswerthe Resultate (da einmaliges Riechen an das richtige Heilmittel fast immer hinreichend ist, die älteste und hartnäckigste Krankheit zu beseitigen) in dem 3ten Hefte des Neuen Archivs für die homöopathische Heilkunst der Welt mitgetheilt.

Ich selbst habe noch nicht so lange mit diesen Mitteln gewirkt, weil mir die Entdeckung bis zu einer Mittheilung von Seiten des verehrten Dr. Groß unbekannt geblieben war; es ist aber erfüllt, was dieser mir verheißen hatte: ich habe „Wunder geschaut." Denn wenn man ein veraltetes Uebel, an dem die ganze alte Kunst sich erschöpft hat, durch einmaliges Riechen (an ein Körnchen solcher Mittel) weichen sieht, so kann man es nicht anders als ein Wunder betrachten, welches die Natur vor unsern Augen thut, zu welchem die reine Homöopathie allein die Schlüssel gefunden.

Wenn man diese Ergebnisse vor Augen hat, wie sie in Potsdam tausendfältig daliegen, so begreift man nicht, warum die Aerzte nicht alle freudig zugreifen und das Bessere erfassen, dem das ganze Publikum sich mit solchem Vertrauen zuwendet, daß die wenigen Vertreter der neuen Kunst nicht einmal der Nachtruhe ungestört pflegen können, und von Hülfesuchenden aus allen Enden bestürmt werden.

Doch es giebt ja leider auch Solche, die sich Homöopathiker nennen, und diesen klangvollen Namen mit ihrer Afterweisheit verunglimpfen und das Volk irre leiten, indem sie sich einen Namen aneignen, der ihnen nicht gebührt. Jahr hat in seinem herrlichen Werke schon „Vehsemeier in Berlin und Consorten" genannt; ich aber halte mich verpflichtet, vor solchen wenigstens diejenigen zu warnen, die durch die Homöopathie Heilung zu finden hoffen. Wer den Arzt als Arzt brauchen will, gleichviel welchen Grundsätzen er folgt, der nehme immerhin auch Vehsemeier und seine

Genossen*), wer aber in der reinen Homöopathie Hülfe sucht, der wird sie nie bei solchen finden, wenn sie nicht von dem betretenen Pfade zu einem besseren umkehren. Dr. Behsemeier nämlich verschreibt die Medizin aus der Apotheke und giebt sie in ebenso oder unbedeutend weniger starken Verdünnungen, wie Allöopathen es thun, und so unsäglichen Schaden dadurch anrichten.

Wenn ich jetzt nicht mehrere Fälle kennte, wo er Uebel, die ich hier hundertfältig binnen wenigen Wochen, oft Tagen, geheilt, durch seine unpassenden Arzneigaben Jahre lang hingezogen hätte, bis endlich der Tod erfolgen mußte, so würde ich schweigen. So aber halte ich es für heilige Pflicht, dem Volke die Augen zu öffnen, wie ich sie demselben in Beziehung auf die Allöopathie bereits in der Vorlesung zu „Hahnemann's Todtenfeier" geöffnet habe.

Man frage nur seine Patienten, ob er ihnen strenge Diät anbefohlen habe. Ohne diese kann aber nie eine homöopathische Kur gelingen, weil unter den alltäglichen Genüssen viele sind, die jede richtige homöopathische Arzneigabe augenblicklich aufheben. Ferner kann nie oder nur höchst selten eine der hohen homöopathischen Potenzen, die in dem Hause einer allöopathischen Apotheke sich befinden, wirksam sein, da die Gerüche, die ein solches Haus stets durchdringen, die zart entwickelte Arzneikraft augenblicklich aufheben oder unkräftig machen. „Solche Arzneipotenzen (sagt Dr. Groß in dem Seite 34 erwähnten Aufsatze) kann man keinen fremden Händen anvertrauen, man muß sie dem Kranken selbst reichen. Darum kann auch, so lange der Apothekerzwang besteht, die wahre Homöopathie nicht gedeihen, und überall, wo man nach Recepten kurirt, wird sie verhunzt und zu dem leidigen Schlendrian der alten Schule herabgezogen."

Wie eindringlich man bei einer homöopathischen Kur auch vor Gerüchen, namentlich vor dem Geruch des Kaffee's warnen muß, erhellt aus folgender Geschichte, deren Beherzigung ich meinen Kranken zu ihrem eigenen Heile wünsche. Ein glaubwürdiger geachteter homöopathischer Arzt erzählt: „Sechs Wochen nach der Heilung

*) Aehnlich wie Dr. Behsemeier verfährt in Berlin Dr. Bicking und Dr. Kallenbach, die sich öffentlich als dergleichen Specifiker erklärt haben, die in dem traurigen Wahne leben, durch ihre Halbheit Homöopathie und Allöopathie verbinden zu können, was nie und nimmer geschehen kann, weil die Grundsätze Beider gänzlich verschieden sind. Als reine Homöopathiker sind mir in Berlin nur Dr. Melicher, Dr. Reisig und Dr. Burkhard bekannt, die würdige Nachfolger des hochverehrten Dr. Stuler sind, der die reine Homöopathie zuerst in Berlin ausubte.

einer Frau von starken Unterleibsschmerzen, der ich Kaffee auf's Strengste verboten hatte, weil er die homöopathischen Mittel geradezu aufheben mußte, ward ich wieder zu ihr gerufen. Sie gestand mir ihre Uebertretung durch den Genuß einer einzigen Tasse Kaffee, und ich heilte sie wieder durch einmaliges Riechen an das richtige Mittel. Nach einigen Monden ward ich wieder, um derselben Schmerzen willen, zu ihr gerufen. Sie versicherte mir heilig, keinen Tropfen Kaffee getrunken zu haben; während ich nun so über den Zustand nachdenke, fällt mein Auge auf eine Kaffee-Mühle, die auf einem Tische in der Nähe ihres Bettes stand. Ich setzte sie hinaus, wobei sie mir sagte, daß der Kaffee für ihre Waschfrau gemahlen sei. Nach wenigen Minuten athmete sie freier; ich öffnete die Fenster, und je mehr sich die alte Luft verzog, desto wohler ward ihr; so daß sie selbst bald merkte, daß der Geruch der Kaffee-Mühle ihr die Schmerzen verursacht hatte, welche in derselben Stunde entstanden waren, wo man die Kaffee-Mühle nach dem Mahlen des frischen Kaffee's in die Nähe ihres Bettes gestellt hatte. Von dem Tage an durfte kein Kaffee mehr in ihr Haus gebracht werden."

Wenn man aus allem diesem die Wichtigkeit des strengen Haltens der homöopathischen Diät begreift, so brauche ich wohl kein Wort weiter hinzuzufügen, sie meinen Kranken noch näher an's Herz zu legen. Wer nicht hören will, mag die unvermeidlichen Folgen seines Ungehorsams tragen; ich aber werde nie eine Kur fortsetzen, deren erste Bedingung nicht erfüllt wird.

Die Heilkunst ist eine so heilige Sache, und die Homöopathie ein so huldreiches Geschenk des Herrn über Leben und Tod, daß man sie nur mit dem höchsten Ernst, nicht aber als ein Spielwerk betrachten darf.

Kurze Anweisung zur Heilung leichter Verletzungen, Wunden und Verbrennungen.

1. Bei allen Verwundungen durch Schnitt, Stoß oder Fall, desgleichen bei Beulen oder Brauschen, auch bei Quetschungen, Verstauchungen rc. ist Arnica-Tinktur (Arnica montana) von bestem Erfolge. Man gießt etwa 2 Tropfen davon in einen Tassenkopf voll Wasser, befeuchtet damit ein Leinwandläppchen und legt es auf die verletzte Stelle, nachdem man Wunden natürlich vorher durch Wasser gereinigt und die Ränder vereinigt hat. Man wiederholt dies, sobald das Läppchen trocken ist; kann

solches bei Wunden auch darauf liegen lassen und von Außen frisch befeuchten, damit keine Verrückung statt findet. Innerlich giebt man einige Streukügelchen **Arnica**, und in Ermangelung deren einen Tropfen des Arnika-Wassers auf Zucker, alle **12** Stunden wiederholt. Nur bei heftigem Wundfieber **Aconit**.

Läßt man dies Verfahren gleich nach der Verletzung eintreten, so kommen Wunden, ohne Eiterung, in wenigen Tagen zur sicheren Heilung.

Wöchnerinnen und Ammen können wunde Brustwarzen auf dieselbe einfache Weise sehr schnell und sicher heilen. Sie dürfen nur in der Zwischenzeit, wenn das Kind nicht saugt, Läppchen mit Arnika-Wasser auf die wunde Stelle legen.

Sollte bei gewaltigen Quetschungen Knochen und Knorpel verletzt sein, so muß **Symphytum officinale** in der starken Tinktur umgeschlagen werden; nur bei blutigen Verletzungen dabei — zur Hälfte mit Wasser verdünnt, weil die reine Tinktur Entzündungen herbeiführen könnte. Durch **Symphytum** habe ich z. B. einen durch eine schwere Holzklobe fast zermalmten Fuß binnen 5 Tagen hergestellt, und einen mit der Axt abgehauenen Finger binnen 8 Tagen angeheilt, so daß der Geheilte alle Verrichtungen damit versehen konnte. *)

---

*) Da obiger Fall von manchen Aerzten in Zweifel gezogen ist, halte ich mich verbunden, die naheren Umstande dabei anzugeben und die Zeugen zu nennen, die gegenwartig gewesen sind. Es war an einem Vormittage, als ich beim Herrn Postmeister **Bahl** in Muhlhausen zum Besuch war, und — ich weiß nicht durch welchen Zufall — das Flaschchen Symphytum-Tinktur in der Tasche hatte. Plötzlich rief mich die Tochter des Hauses mit den Worten: „Kommen Sie schnell! der Holzhauer hat sich den Finger abgehauen." Ich eilte nach dem Hofe und fand ihn leichenblaß auf den Holzhaufen hingesunken. Er hatte ein Holzscheit spalten wollen, den Zeigefinger der linken Hand nicht gehörig zuruckgezogen und ihn so mit der Artscharfe getroffen, daß der Knochen durchgehauen war und nur noch die äußere Haut das gänzliche Abfallen des Fingers verhinderte; er war aber umgeklappt und blutete furchterlich. Ich steckte sogleich die Hand in einen dabei stehenden Eimer mit Wasser, während die alteste Tochter zwei Aderbinden herbeiholte. Da suchte ich den Finger möglichst in die richtige Lage zu bringen und umwand ihn, wahrend ich auf die Spitze drückte, mit der Binde. Nach etwa 6—8maliger Umwickelung goß ich Symphytum-Tinktur darauf und band weiter. Als der Finger so in einem dicken Polster fest eingeschnürt war, tröpfelte ich oben hinein das zur Hälfte mit Wasser verdunnte Symphytum, gab innerlich, des heftigen Fiebers wegen, **Aconit 30.**, und ließ mit der Symphytum-Verdünnung fortfahren. In den nachsten zwei Nachten ist noch ein Bluterguß erfolgt; dann nicht wieder. Weil der Mann nach einigen Tagen wieder arbeitete und keine Empfindung mehr am Finger hatte, löste ich nach 8 Tagen den Verband — und fand den Finger völlig geheilt und beweglich, daß er ihn ferner wieder, nur mit mehr Vorsicht, beim Holzhauen benutzte. Die oben genannte Familie und viele Hausbewohner waren Zeugen und werden gern dies Zeugniß auf Befragen ablegen.

2. Bei Verbrennungen ist das Schädlichste kaltes Wasser, Kartoffel-Umschläge und alles Kühlende. Wenn es auch augenblicklich lindert, so zieht es doch Schmerzen und Heilung sehr in die Länge. Allgemein bekannt ist es, daß ein verbrannter, aber gleich an's Feuer gehaltener Finger bald gänzlich zu schmerzen aufhört, nachdem man einige Minuten den heftigsten Schmerz ertragen hat. Bei größeren Verbrennungen erreicht man Aehnliches durch Umschläge von heißem Spiritus, oder noch besser von Brennnessel-Tinktur (Urtica urens), die bei Brandwunden zur Hälfte mit Wasser verdünnt wird; nachdem die Blasen aufgeschnitten und die Hautstückchen entfernt sind. Hierdurch habe ich Verbrennungen des halben Körpers bei Kindern binnen 8 Tagen gänzlich geheilt, nachdem bereits in 10—15 Minuten aller Schmerz gestillt war.

Da man jedoch nicht immer Urtica urens bei der Hand hat, es auch nicht diese heilsame Wirkung äußert, wenn in der Unkunde bereits kaltes Wasser oder andere Mittel angewendet sind; so muß ich hier ein Mittel anführen, welches selbst bei den schlimmsten, auch älteren Brandwunden sich jedesmal als sicheres Heilmittel bewährt hat. Es ist die gewöhnliche weiße Hausseife, die man ganz fein schabt, mit warmem Wasser zu einem Brei rührt, etwa einen Messerrücken dick auf ein Läppchen streicht und so auf die Wunde legt, daß sie überall fest aufliegt, weil sie nur da heilt, wo sie die Haut berührt. Wenn auch zuerst der Schmerz sich erhöht, wie bei all' diesen Mitteln, es dauert nur wenige Minuten, dann schwindet er ganz und die Heilung geht schnell von statten. Alle 12—24 Stunden erneuert man das Seifpflaster, oder auch, wenn während dieser Zeit der Schmerz neu beginnt, bis völlige Heilung erfolgt ist. Wer in seiner homöopathischen Apotheke Sapo hat, kann alle 12 Stunden 1 Streukügelchen davon einnehmen, welches von Innen die Heilung beschleunigt.

Arnica, Symphytum und Urtica urens sind in jeder homöopathischen Apotheke und in Potsdam in meiner Heilanstalt zu haben. Sollte Jemand jedoch, namentlich Ersteres, wegen Entfernung seines Wohnortes, nicht erlangen können, so kann er auch Arnika-Tinktur aus einer allöopathischen Apotheke benutzen, die zwar nur aus getrockneten und nicht aus frischen Arnika-Pflanzen bereitet, aber doch im Nothfall brauchbar ist.

Nachricht

über die homöopathische Heilanstalt für Arme und Hülfsbedürftige in Potsdam, genannt „Hahnemannia."

Dieses Denkmal Hahnemann's (welches ich für eine würdigere Anerkennung halte, als eine Säule von Erz oder Stein), sowie das Umsichgreifen der neuen Heilkunst in Potsdam verdanken Unzählige mit mir dem, der schon so Vielen geholfen und vieles Edle und Gute dem preußischen Vaterlande und namentlich unserer Heimath zugeführt hat, dem stillen, schlichten, uneigennützig rastlos thätigen — wenn es Menschenwohl gilt, — dem hochverehrten Regierungs- und Schulrath von Türk. Er war es, der mich im Dezember des Jahres 1843 hierher rief, weil er den hohen Werth der Homöopathie an sich selbst erfahren hatte, und ihm schnell klar wurde, welch' reicher Segensquell sie für die Armuth werden müsse; wie es sich denn auch bestätigt hat.

Die Hahnemannia, deren Leitung ich besorge, beabsichtigte zunächst, kranken Kindern armer Eltern, deren Genesung bei ungesunder Wohnung und Kost nicht abzusehen wäre, Aufnahme, Verpflegung und Heilung zu gewähren; zu welchem Zwecke Herr von Türk ein Haus auf seiner Besitzung einräumte, in welchem ich am 8. Januar v. J., am 71. Geburtstage des edlen Waisenvaters, das erste scrophulöse Kind aufnahm, welches vom Kopfgrind und Aussatz an den Füßen in 3 Wochen völlig geheilt war. Leider ist die Mitgliederzahl noch klein, aus welchem Grunde auch die Geldmittel noch keine Erweiterung des Kinder-Lazareths zugelassen haben.

Die zweite Seite der Heilanstalt dagegen: hülfsbedürftigen Armen unentgeltlich Heilung angedeihen zu lassen, hat einen erfreulichen Umfang erreicht. Es sind im vorigen Jahre bis Monat Mai gegen 1500 arme Kranke geheilt, haben freie Medizin und zum Theil auch homöopathischen Gesundheits-Kaffee unentgeltlich bekommen, der bei seiner wohlthätigen Wirkung, frei von jeder aufregenden Kraft, und bei seiner großen Wohlfeilheit ein wahrer Glücksfund für die Armuth zu nennen ist.

Unter den Geheilten habe ich die Freude gehabt, auch eine Pathe Ihrer Majestät der Königin zu sehen, welche der berühmteste Augenarzt Berlins, Dr. Jünken, 1½ Jahr vergeblich behandelt hatte. Nach 3wöchentlichem Gebrauch der Homöopathie kehrte das Augenlicht so weit zurück, daß sie bereits große Schrift lesen konnte. Ein schwarzer und 2 graue Staare sind binnen kurzer Zeit geheilt, und 5 graue Staar-Kranke in vorgerücktem Alter, die Nichts mehr

erkennen konnten, sehen von Woche zu Woche heller und dürfen ihre völlige Heilung hoffen. Scrophulöse Augenentzündungen habe ich 63 geheilt. — Da täglich nie unter 70, oft aber weit über 100 Kranke zu mir kommen, wie in Potsdam und Umgegend allgemein bekannt ist, so darf es nicht auffallen, daß einzelne Krankheitsgruppen in solcher Menge erscheinen, worüber mein Kranken-Journal nähern Ausweis giebt. Ich will hier nur diejenigen Heilungen — in gewöhnlicher Art benannt — hervorheben, die bereits nach den ersten Pulvern erfolgt sind:

120 Magen-, Brust-, Darm- und Blasenkrämpfe; 19 Glieder- und Wadenkrämpfe; 4 Weinkrämpfe; 4 mal Starrsucht (Katalepsie); 2 mal Epilepsie; 76 Wechselfieber; 53 Gliederreißen (Gicht und Rheumatismus); 26 Entzündungen edler Organe; 1 häutige Bräune; 6 Bräune-Anfälle; 17 Rosengeschwülste: 36 Zahn- und Ohrenreißen; ein 17jähriges heftiges Aufstoßen; ein 13jähriges Gallen-Erbrechen; eine 32jährige gänzliche Taubheit des rechten Ohres in Folge eines Schlages auf den Kopf; 2 ein- und 3jährige Durchfälle; ein 3jähriger Keuchhusten mit Erbrechen und gänzlicher Entkräftung; 5 Keuchhusten und 19 andere, theilweise schwindsüchtige Husten — wie abgeschnitten; 2 Blutstürze und 11 Bluthusten; 67 ausgebliebene Regeln; 29 Weißflüsse, darunter 4 bösartige; 9 Mutter-Vorfälle; 3 Brüche; 7 Blutflüsse; 8 Tripper.

Außerdem sind bei mehrwöchentlicher Behandlung geheilt: 2 Epilepsien (7 viel gebessert); 3 Katalepsien; 1 Veitstanz; 3 Nervenzuckungen; 16 Flechten und Grinder; 7 bösartige Ausschläge; 29 böse Beine mit Löchern, zum Theil bei Blutaderknoten; 8 böse Brüste mit Löchern, binnen 4—7 Tagen; 4 bösartige Geschwüre; 12 Leber- und Unterleibsleiden; 2 von Allöopathen als „Unterleibs-Schwindsucht mit Zehrfieber" bezeichnete Leiden; 5 Wechselfieber mit China-Siechthum; 7 Nervenfieber; 3 mal Kopfgicht; 2 mal Gesichtsschmerz; 4 mal englische Krankheit; 2 mal freiwilliges Hinken; 5 mal Syphilis; 1 mal Sykosis; 3 Fisteln; 6 Kniegeschwülste und 11 mal Knochenfraß. Das auffallendste Beispiel hiervon ist der Schäferknabe des Herrn Landraths von Albrecht in Gütergotz, der 6 Wochen ohne ärztliche Hülfe gelegen hatte. Das rechte Bein war bis zur Lende dick geschwollen, das Kniegelenk angefressen und seit 4 Wochen eiternd. Der allöopathische Arzt aus Berlin erklärte: es sei nichts mehr zu machen, da der Knabe selbst das Abnehmen des Beines nicht mehr aushalten würde, sondern sterben müßte. Er war, als ich hinzugerufen wurde, wirklich vor Schmerzen in einem Zustande der Verzweiflung, so daß ich das Bein nicht

einmal berühren durfte. Silicea (Kieselerde), Decilliontel-Verdünnung in Wasser, gab ihm die erste Nacht einige Stunden Ruhe, die nächsten Nächte schlief er gut und nach einigen Wochen ging er an der Krücke spazieren, und ist gerettet. Ein ähnliches Beispiel kam hier mit einem Mädchen von 12 Jahren, bei einem vernachläſsigten Knochengeschwür der Hand vor.*)

Vom Mai v. J. an hat die homöopathische Heilanstalt, trotz aller in den Weg geschobenen Hindernisse, eine noch erfreulichere Ausdehnung gewonnen. Nicht bloß sind in Potsdam seit Anfang des Jahres gegen 7000 Kranke geheilt, sondern eine fast gleiche Anzahl aus Berlin, Charlottenburg, Zehlendorf, Teltow, Spandow, Nauen, Beelitz, Brandenburg, Trebbin, Luckenwalde, Genthin, Havelberg, Friesack, K.-Wusterhausen, Greifenberg i. d. U., Stettin, Stargard i. P., Greifswalde, Treptow a. d. T. und andern Städten hatten sich hier eingefunden, und sind unter Gottes Beistand von all' den Uebeln geheilt worden, die Allöopathiker für unheilbar erklärt hatten.

Außer unzähligen andern Fällen verdienen folgende besondere Beachtung; 3 mal völlige Taubheit; 35 mal Harthörigkeit; 10 in Folge von Augengeschwüren zerstörte Augen, theils mit völliger Blindheit; 17 Augenfelle und Flecke; 29 Augenentzündungen; 3 Augenfisteln; 7 mal Wassersucht; 2 Brustkrebse; 19 Drüsenverhärtungen; 13 mal Gicht und Rheumatismus; 11 böse Beine mit Löchern; 6 Fistelgeschwüre; 9 mal Knochenfraß; 3 mal Kniegeschwulst; 5 mal Kopfgrind; 7 Flechten; 4 mal Blutsturz; 11 Blutflüsse; 5 Brüche; 9 Vorfälle; 3 mal Feigwarzen; 5 mal Schlagfluß; 6 Rückgraths-verkrümmungen bei Erwachsenen (39 in Behandlung). 3 Taubstumme fangen bereits an zu hören.

Auffallende Heilungen, die im Potsdamer Wochenblatte von den Geheilten bekannt gemacht sind, lasse ich hier abdrucken, damit jeder Wahrheitsfreund sich selbst bei den Betheiligten erkundigen könne:

1. Wittwe Bodenschatz (Schützenstraße Nr. 3) war 32 Jahr auf dem rechten Ohre gänzlich taub, in Folge eines Schlages auf den Kopf. Nach dem ersten Pulver stellte sich ihr Gehör in alter Art wieder ein. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 64.)

2. Friedrich Kulmei in Sacrow war auf beiden Ohren stocktaub, daß er beim stärksten Schreien nur halb verstand. Auf

*) Sämmtliche Heilungen sind mit der 30sten oder Decilliontel-Verdünnung der verschiedenen Arznei-Stoffe gelungen.

dem linken Ohre seit vielen Jahren in Folge eines Kanonenschusses, auf dem rechten seit kürzerer Zeit. Ich gab ihm 8 Körnchen in einem Glase Wasser aufzulösen, und nachdem er 4 Tage davon Abends und Morgens einen Theelöffel voll eingenommen hatte, empfand er am 5ten Tage Nachmittags 4 Uhr einen Knall im linken Ohre, der sich noch zweimal wiederholte, wonach er auf dem Ohre vollkommen gut hören konnte. Nach 8—14 Tagen hatte auch das andere Ohr seine völlige Schärfe wieder. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 69.)

3. Wittwe Gemsa (Lindenstraße Nr. 24), 87 Jahr alt und gänzlich taub, hörte am 4ten Tage nach dem Einnehmen eines Körnchens homöopathischer Medizin die Uhr wieder schlagen und konnte jedes Gespräch verstehen.

4. Wittwe Hasait (Saarmunder-Straße Nr. 8) war von zwei angesehenen Aerzten aufgegeben, nach deren Angabe sie an Unterleibsschwindsucht mit Zehrfieber litt. Sie selbst fühlte sich, bei höchster Entkräftung, dem Tode nahe.

Durch wenige Körnchen homöopathischer Arznei wurde sie in kurzer Zeit völlig geheilt. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 65.)

5. Karl Kalau (Saarmunder-Straße Nr. 11) hatte sich vor 34 Jahren das linke Bein versprungen, so daß seit jener Zeit unmittelbar unterm Knie nach außen der Knochen ¾ Zoll hervorstand, und ihm, namentlich beim Witterungswechsel, die fürchterlichsten Schmerzen verursachte. Zugleich litt er an Kopfschmerz und Schwindel.

Ich gab ihm ein Pulver mit einigen Körnchen des Mittels, welches die Gesammtheit der Symptome umfaßte; und wenn ich auch sicher war, daß es alle Schmerzen tilgen würde, so hatte ich kaum zu hoffen gewagt, daß es jene Knochenverrenkung ändern würde, obschon es Einfluß auf das Knochensystem üben mußte. Nicht wenig war ich daher erstaunt, als er nach 3 Wochen wiederkam und nicht bloß jede Beschwerde, sondern auch der hervorgetretene Knochen verschwunden war. Er hat jetzt bei der stürmischsten Witterung nie wieder Schmerzen gefühlt, und das Bein ist völlig gesund. Mehrere der Herren Aerzte haben sich schon, auf die öffentliche Anzeige des Mannes, selbst davon überzeugt, und ich wünschte, daß alle Ungläubigen den Gang dahin nicht scheuten, wenn anders sie nicht scheuen, durch die That überführt zu werden. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 69.)

6. Wilhelm Kalau (Sohn des Obigen) hatte seit 10 Jahren einen sehr üblen Bruchschaden, der noch immer oft hervor-

trat und fürchterlich schmerzte. Nach 3wöchentlicher homöopathischer Behandlung ist er völlig geheilt, daß er nunmehr ohne Band gehen kann und der Bruch nie mehr hervortritt. Auch diesen Fall haben viele Aerzte untersucht und darüber gestaunt; doch sie können es ja alle eben so gut lernen, als ich es gelernt habe. (Potsdamer Wochenblatt ebendaselbst.)

7. Wittwe Guehrlich (französische Straße Nr. 6) litt seit einem Jahre an dem fürchterlichsten Blutfluß, den kein Arzt kuriren konnte, und der sie an den Rand des Grabes gebracht hatte. Der sonst berühmte Regimentsarzt, der sie behandelte, hatte es für einen organischen Fehler erklärt. Als ich sie übernahm, glich sie einer Leiche und konnte sich vor ungeheurer Schwäche kaum bewegen. Nach einem Körnchen China, bis zur Decilliontel-Potenz erhoben, fühlte sie ein Rieseln durch alle Adern, und nach wenigen Stunden war die ungeheure Schwäche verschwunden und sie wie neu geboren. Nur noch ein anderes Mittel war zu ihrer völligen Wiederherstellung nöthig, die nach 3—4 Wochen erfolgte. Wenn dies alle Aerzte nur näher betrachteten, dann würden sie finden, welches Unheil sie mit der Chinatinktur anrichten, die sie ganz schwachen Personen so häufig verschreiben. Sie glauben sie zu stärken, richten sie aber zu Grunde, denn nur in der höchsten Potenz und geringsten Gabe kann China die höchste Schwäche aufheben und heilen. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 68.)

Einen zweiten Beweis für das eben Gesagte giebt folgende Heilung.

8. Der Glasermeister Taubold (Brandenburger-Straße Nr. 19) befand sich im Zustande höchster Schwächung. Als er sich am 1. October v. J. an mich wandte, konnte er nicht mehr gehen, weil nach dem kleinsten Gange der Schweiß ihm am ganzen Leibe herunterrieselte und die Kniee zusammenknickten. Er konnte den kleinsten Hammer nicht mehr führen, weil seine Hände sogleich gewaltig zitterten. Er bekam auch Stiche in der Brust, und das Heißüberlaufen war so heftig, daß er glaubte, der Hals würde ihm zugeschnürt. Die Stiche gingen bis in's Schulterblatt, als sollte es zerrissen werden. Er hatte ein Ziehen im ganzen Körper, welches von den Fingerspitzen und Zehen ausging. Aus den Zehen ging es in die Kniee, die dann heftig zitterten. Gegen Abend stellte sich starker Frost mit Zähneklappen ein. Die Brust war angespannt und auf der linken Seite eine Stelle, die wie eine Kohle brannte.

„Drei volle Jahre litt er an diesem Uebel, und kein Arzt konnte ihm helfen, obgleich er mehrere Militair- und Civil-Aerzte

gebrauchte. Der letzte hatte ihm gesagt: Medizin könne er ihm nicht mehr verschreiben, er solle nur einmal die Thrankur versuchen.

Da wandte er sich an mich, und nach einem Körnchen China 30stel, alle 3 Abende wiederholt, kam er nach 7 Tagen völlig geheilt, zu jeder Arbeit kräftig, zu mir, um sich für die Heilung zu bedanken.

9. Der Stadtmusikus Luban in Buchholz litt seit Jahren an der reißenden Gicht, die ihm die Gelenke aufgetrieben hatte und ihm die heftigsten Schmerzen verursachte. Ich gab ihm 8 Körnchen in einem Glase Wasser aufzulösen, und nachdem er zwei Theelöffel voll davon eingenommen hatte, fühlte er merkliche Erleichterung, am dritten Tage verschwanden die Schmerzen, am vierten die Auftreibungen ganz, und am fünften Tage konnte er die Treppen hinauf und hinunter laufen, und war völlig geheilt. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 73.)

10. Die Frau des Schuhmachermeisters Hellmann (Junkerstraße Nr. 32) litt seit 3 Jahren an einem Magenübel, welches ihr die fürchterlichsten Schmerzen verursachte. Nach der ersten homöopathischen Gabe war sie in 24 Stunden geheilt. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 74.)

11. Wilhelmine Klingner aus Klein=Kreuz, 23 Jahr alt, der man wegen Ausbleiben der Regeln in kurzer Zeit 7 mal Ader gelassen und über 100 Schröpfköpfe gesetzt hatte, wonach sie die fürchterlichsten epileptischen Krämpfe bekommen, die seit drei Vierteljahren oft 3 Wochen hinter einander anhielten, so daß sie zu jeder Arbeit unfähig war, ist durch eine einzige homöopathische Gabe völlig geheilt, so daß sie jetzt die anstrengendste Arbeit ohne allen Nachtheil verrichten kann.

12. Die Frau des Tischlermeisters Schröder (Junkerstraße Nr. 24) litt seit 6 Jahren an dem heftigsten Wein= und Lachkrampf, den ihr kein Arzt kuriren konnte.

Mit einigen homöopathischen Gaben ist sie binnen kurzer Zeit völlig geheilt.

13. Julie Edler, 24 Jahr alt, litt seit 6 Jahren an Flechten auf den Händen, Armen, am Halse und im Gesicht. In den letzten Jahren hatte die Flechte den ganzen Körper überzogen. Nach vergeblichem Gebrauch aller alloöpathischen Medizin ist sie durch Homöopathie in 6 Monden völlig geheilt.

14. Christian Höhne in Gütergotz litt seit 20 Jahren an Flechten am ganzen Leibe und ist in 5—6 Monden gänzlich geheilt, d. h. die Flechte wurde erst bedeutend herausgetrieben und

ist dann abgetrocknet, wie es immer bei homöopathischen Heilungen geschieht.

15. Frau Schwindt (am alten Markt Nr. 8), 69 Jahr alt, hatte der Schlag gerührt, daß die ganze linke Seite und die Zunge gelähmt war. Die allöopathische Behandlung war gänzlich fruchtlos. Eine halbe Stunde aber nach der ersten homöopathischen Gabe konnte sie die Glieder bewegen und sprechen, am nächsten Tage schon aufstehen und gehen, und nach 8 Tagen alle Verrichtungen versehen.

16. Eine hochgestellte Dame litt seit vielen Monden an einem so abnormen, schlafraubenden Herzschlage, daß die beiden berühmtesten Aerzte der Stadt es für einen organischen Herzfehler erklärt hatten, der unheilbar wäre. Sie hatten durch höchst unpassenden Aderlaß, Blutigel und Schröpfköpfe, dann durch starke Medizin die 72jährige so geschwächt, daß sie allerdings unter diesen Umständen ihren Tod voraussagen konnten. Es sollte aber anders kommen. Sie fühlte das Unpassende der Behandlung selbst und schritt zur Homöopathie, die nach 48 Stunden durch eine Gabe den „organischen Herzfehler" beseitigte, daß Herz und Puls wieder völlig normal und kräftig schlugen. Auch der Brustkrampf wurde geheilt, und nur seltene Ohnmachts-Anwandlungen blieben die erste Zeit, als Folge der großen Schwächung durch die vorhergegangene unpassende allöopathische Behandlung.

17. Ein Herr aus vornehmem Stande litt seit 18 Jahren an Blutharnen, in Folge eines Sturzes. Die berühmtesten Allöopathiker hatten ihre Kunst seit 18 Jahren vergebens daran versucht, und der Leidende glich einer lebendigen Leiche. Der reinen Homöopathie gelang es, mit wenigen Gaben das Uebel zur Heilung zu bringen und dem Geheilten ein anderes Aussehen zu geben.

18. Johann Klüsner, seit 10 Jahren stockblind, und den Leierkasten drehend, sah nach 10 Wochen zum ersten Mal das Licht der Sonne wieder, und konnte bald vorgehaltene Finger erkennen, auch Gestalten sehen. Er hatte auch das Glück, unsern vielgeliebten König zu sprechen, der an ihm mit eigenen Augen sah, was die reine Homöopathie vermag, und ihr seinen Schutz und Beistand auf's Neue verheißen hat.

19. Die Frau des Schulzen Zander in Damme bei Rathenow hatte seit 2 Jahren eine Thränenfistel, die fortwährend eiterte. Durch 9 Körnchen homöopathischer Arznei ist die Fistel völlig geheilt.

20. Frau Friederike Schmidt in Kloster Lehnin hatte seit 17 Jahren den Wein- und Lachkrampf, und das Zittern aller Glieder.

Nach bloßem Riechen an die homöopathische Arznei ist der Krampf die ersten Tage sehr stark geworden, dann aber nie wiedergekehrt.

21. Karoline Neuendorf in Groß-Kreuz, 15 Jahr alt, näßte von Kindheit auf fast jede Nacht in's Bett. Nach dem ersten Körnchen homöopathischer Arznei ist es nie wieder vorgekommen, und sie ist völlig geheilt.

22. Karoline Möser (Ebräerstraße Nr. 9) hatte eine hohe Schulter, weshalb mich die Mutter um homöopathische Arznei bat. Selbige erzählt mir, daß die Schulter in den ersten 14 Tagen bedeutend stärker geworden wäre, dann abgenommen habe und in den letzten 14 Tagen zusehends gesunken sei, daß sie jetzt, nach zehnwöchentlichem Gebrauche der homöopathischen Mittel, der andern fast gleich ist.

23. Wilhelmine Götz in Beelitz hatte vor 5 Jahren ein Geschwür im Ohre, nach dessen Auffkommen sie auf beiden Ohren taub ward, und nur hören konnte, wenn man stark schrie. Sie bekam von mir alle 7 Abende ein Körnchen, und schon nach dem ersten hörte sie am 5ten Tage bedeutend besser, und nach einigen Wochen völlig gut.

24. Alexander Reuter, 42 Jahr alt, Aufwärter beim Königl. Cadetten-Corps zu Potsdam, litt seit 15 Jahren, in Folge eines Sturzes mit dem Pferde auf die Brust, an einem immerwährenden Husten mit starkem Auswurfe. Morgens war der Husten so stark, daß der Kranke oft nach dem Aufstehen eine Stunde lang sitzen mußte, ehe er im Stande war seine Arbeit zu beginnen. Nach 14tägigem Gebrauch der homöopathischen Medizin minderte sich der Husten und Auswurf, und nach 6 Wochen war der Kranke völlig hergestellt.

25. Gottlieb Arndt, 17 Jahr alt, Tagelöhner in Hundeluft bei Coßwig, war in Folge des Scharlachfiebers seit 10 Jahren taub, erhielt jedoch nach 14tägigem Gebrauch der homöopathischen Arznei sein Gehör wieder.

26. Marie Hering, 1 Jahr 7 Monat alt, wohnhaft beim Webermeister Schmidt in Nowaweß, hatte schon vor ihrer Geburt Manches zu leiden. Die Mutter nämlich hatte ihren Zustand verschwiegen, und im hiesigen Armenhause kurirten die Aerzte auf Lungen-Entzündung. Durch die starke Medizin kam das Kind einige Monde zu früh zur Welt. Bald darauf zeigten sich alle Symptome der englischen Krankheit, namentlich starke Glieder, Krümmung des Rückgraths und auf der Mitte desselben ein Auswuchs, stärker als eine Faust. So wurde sie mir vor

6 Monden gebracht; doch nach der homöopathischen Arznei wurde die Krümmung und der Auswuchs immer geringer, so daß jetzt nur noch eine Andeutung davon zu bemerken ist, die auch bald gänzlich verschwinden wird.

27. Frau Kraatz, 75 Jahr alt (Siebersgasse Nr. 3) litt an Lähmung und Zittern des rechten Arms; hinter der Schulter desselben hatte sie ein Gewächs von der Größe eines Gänse-Ei's; und ihre Augen waren so schwach, daß sie bei Licht nichts mehr arbeiten und nicht lesen konnte. Nach 3monatlichem Gebrauch der reinen Homöopathie war der Arm kräftig, das Zittern hatte aufgehört, das Gewächs war verschwunden und die Augen so stark, daß sie die feinste Schrift wieder lesen konnte.

28. Der allermerkwürdigste Fall hat sich mit Jungfrau Louise Schelle (55 Jahr alt) in Brandenburg zugetragen. Doch ich will sie selbst reden lassen, wie sie mir ihren Zustand geschildert hat und ich ihn wörtlich so in mein Kranken-Journal eingetragen habe. „Ich war 14 Jahr alt, als mich ein Verwandter im Zorn in die Ecke der Stube schleuderte, so daß die Hüfte ausgerenkt wurde, die ein Barbier schlecht heilte. Bis heute ist das Hüftgelenk steif geblieben, so daß ich nie ausschreiten und nie sitzen konnte. Nach und nach bin ich immer mehr verwachsen, und in der linken Seite sind die Rippen so zurückgebogen, daß ich ein Polster von der Größe eines Kinderkopfes trage, um den Raum auszufüllen. Die Brust ist so hervorgetreten, daß ich das Herz nur oben am Schlüsselbein schlagen höre, und der ebenfalls ausgewachsene Rückgrath ist völlig steif, daß ich mich nie allein aufrichten kann, wenn ich im Bette liege. Seit 3 Jahren habe ich eine verhärtete Rose an beiden Beinen, die so dünn wie Stöcke, marmorirt und ganz hart sind. Auf denselben und am Leibe ist eine juckende und mitunter nässende Flechte. Wegen meines verwachsenen Körpers ist solcher Druck auf die Blase, daß ich das Wasser nur 5 Minuten halten kann; auch habe ich solche Beklemmung auf der Brust, daß ich oft gar keine Luft holen kann und zu sticken glaube, und fühle mich überhaupt so unglücklich, daß ich mir längst den Tod gewünscht habe." — Nach 4 Wochen erschien sie voller Freuden und verkündigte in Gegenwart von 30 Zeugen ihre Heilung, die in Brandenburg schon viel Aufsehen erregt hatte. „Nachdem ich das 5te Körnchen der homöopathischen Arznei eingenommen hatte, erwachte ich Morgens, wollte mir den Schweiß vom Halse wischen und fühlte, daß derselbe 3 Zoll gewachsen war; ich rief meine Gefährtin und sie war so erstaunt wie ich; auch konnte ich mich zum ersten Male allein

aufrichten und die Steifheit des Kreuzes war verschwunden. Vor Freuden konnte ich mehrere Nächte nicht schlafen. Desgleichen ist die Steifheit der Hüfte gehoben und ich kann gehen und sitzen. Das Herz schlägt wieder an seiner gehörigen Stelle, weil der Auswuchs der Brust bedeutend gemindert ist. Der Druck auf die Blase, die Flechte und die Brustbeklemmung sind gänzlich verschwunden und ich fühle mich wie neu geboren." — Diese Kranke ist noch aus dem Grunde merkwürdig für die Geschichte der Homöopathie, weil sie aus Dankbarkeit für dieselbe lieber gestorben ist, als daß sie sich entschlossen hätte, allöopathische Medizin einzunehmen. In dem Gefühl ihres Glücks nämlich unterzog sie sich Geschäften, die sie ihr Lebenlang nicht hatte vornehmen können. So wusch sie in Hemdsärmeln das Fenster, erkältete sich dabei und ward sehr krank. Sie declarirte aber den erschienenen Aerzten, sie wolle lieber sterben, als andere Medizin einnehmen, sie sei denn von mir; und ehe meine Antwort mit Arzneien eintreffen konnte, war sie ein Opfer des hitzigen Fiebers geworden, welches durch den Aerger über das Insiedringen und durch das viele Reden noch vermehrt sein mochte. Sie starb freudig, denn sie sagte: „Nun weiß ich doch, daß ich geheilt werden konnte und geheilt bin; nun sterbe ich gern." Es war ein Heldentod für die neue Kunst.

29. Nicht minder merkwürdig ist die Heilung des Kossäthen Gottfried Schipke in Obersdorf bei Müncheberg, 28 Jahr alt, der nach seiner eigenen zu Protokoll gegebenen Aussage seit 5 Jahren so elend krank war, daß er während der ganzen Zeit das Bett hüten mußte, wenn er auf Augenblicke aufstand, nur mit gebeugtem Rücken und niedergesenktem Kopfe stehen konnte; aber wegen gänzlichen Erschlaffens aller Muskeln und Nerven keine Arbeit verrichten, selbst nicht allein essen konnte. Nachdem er 4 Wochen reine Homöopathie gebraucht, erfuhr ich, daß er ausgehe; und nach 8 Wochen, daß er bei einer Kindtaufs-Feier getanzt habe. Da mir dies unglaublich schien, schrieb ich an den Orts-Prediger, welcher die Güte hatte, ihn zu Protokoll zu nehmen; und dieses lautet am Schlusse wörtlich so: „Ich kann nun (nach 10wöchentlichem Gebrauch der Homöopathie) wieder aufrecht gehen und nicht bloß meine Geschäfte im Hause verrichten, sondern auch auf dem Felde selbst bei unfreundlichem Wetter ackern."

30. Der Schiffer Carl Fr. Joachim aus Hundsbelle bei Crossen hatte vor 2 Jahren durch große Erkältung sein Gehör verloren, so daß er auf dem einen Ohr gar nicht, auf dem

andern nur ganz schwach hören konnte. In 4 Wochen ist er völlig geheilt.

31. Friederike Protz, 17 Jahr alt, Stadtarme in Fehrbellin, hatte seit 5 Jahren den Nasenkrebs, der die Nase halb weggefressen hatte und immer weiter fraß. Im Januar 1845 wandte sich der Herr Bürgermeister ihretwegen an mich, und in 4 Wochen war das Krebsgeschwür völlig geheilt.

32. Daniel Imme, 20 Jahr alt, Musikus in Gadsdorf bei Trebbin, ward in 3 Wochen von einem sehr schmerzhaften Bruchschaden völlig geheilt.

33. Charlotte Alberg in Müncheberg, 21 Jahr alt, hatte 2½ Jahr an den fürchterlichsten epileptischen Krämpfen gelitten; nach der ersten homöopathischen Gabe blieben dieselben fort, und sie ist jetzt völlig geheilt.

34. Die Schifferfrau Friederike Schmidt in Kloster-Lehnin hatte seit 17 Jahren den Wein- und Lachkrampf, und seit 7 Jahren das Zittern aller Glieder. Nach dem Riechen an die homöopathische Arznei ist der Krampf die ersten 3 Tage sehr stark aufgetreten (Erstwirkung), dann aber nicht wiedergekehrt, und sie ist geheilt.

Noch tausend Beispiele könnte ich anführen von Geheilten, die kein Arzt zu heilen im Stande war; doch es ist ja bekannt genug; das beweiset der Zudrang von Hülfesuchenden aus allen Enden, die nur mit höchster Aufopferung alle befriedigt werden können, da ich allein täglich nie unter 130 Kranke abzufertigen habe. Wenn ich jetzt auch dem Rufe nach dem Auslande folgte *), so könnte ich doch mit dem Bewußtsein aus Potsdam scheiden, die reine Homöopathie unausrottbar eingeführt zu haben. Dankbar erkenne ich dabei die thätige Unterstützung des Professors Pantillon, eines echten Vertreters der neuen Heilkunst in ihrer vollsten Reinheit. Das Volk selbst hat sich jetzt überzeugt, und es ist eine Lebensfrage geworden, die Keinem langes Besinnen kostet.

*) Doch nachdem Seine Majestät der König das Wort der Entscheidung gesprochen hat, werde ich in meinem geliebten Vaterlande bleiben. Es ist schön und erhebend, daß der König selbst voranschreitet und die Thore der Weisheit öffnet, die von versauerten Fakultäten gern verschlossen gehalten wären. Es wäre ja auch eine Schande für Preußen gewesen, wenn dieses Land hätte verbannen wollen, was andere mit offenen Armen ergreifen; daß aber der König dies eher erkennen mußte, als seine Behörden — ist groß und herrlich!

Nachwort.

Ein Jahr meiner Wirksamkeit in Potsdam ist nun vollendet und zu dem heißesten Dank gegen Gott, den allgütigen Vater, gesellt sich der gegen unsern vielgeliebten König, der an mir, an all' den Leidenden gethan hat, was nur ein solcher König thun konnte, der in Seinem selbstständigen, weisen Handeln das Siegel Seiner Größe trägt.

In andern Ländern müssen die armen Homöopathiker noch unter Druck und Verfolgung ihr heiliges Werk im Stillen vollenden. Die Verfolgungen fehlen auch hier nicht, aber ein mächtiger Schutz steht den Feinden gegenüber und ihre Bannsprüche werden machtlos, wie die spitzigen Pfeile am eisernen Panzer.

Nicht unrecht haben diejenigen Blätter, die dies für ein Ereigniß erachten, daß des Königs Majestät mir die Praxis gestattet, der ich früher Postsecretair war, weil Allerhöchstdieselben Sich selbst überzeugt haben, daß ich diejenigen Blinden, Tauben und Krüppel geheilt, die die alten Geheimen Medizinalräthe zu heilen nicht im Stande gewesen waren. Der König sagt: „Er kann heilen, darum soll er heilen!" und fragt nicht, welche in tausendjährigen Irrthümern versauerte Fakultät ihn gesalbt hat. Aber der König weiß auch, daß ich 8 Jahre lang mit unermüdlichem Eifer die neue Kunst studirt und, neben meinem damaligen mühseligen Staats-Beruf, ausgeübt und Unzählige schon damals geheilt habe.

Studirt habe ich in Hahnemann's und seiner Schüler Schriften, und an den Krankenbetten, und so habe ich heilen gelernt, was man auf den akademischen Bänken bis jetzt noch nicht lernen kann. Des Königs Blick wird aber weiter gehen; er wird bald die Pestbeulen erkennen, die unser Land verderben, und sie auszuschneiden wissen. Dahin rechne ich die Kliniken nach dem alten Kurschlendrian, oder nach dem neuen Schneide-Prinzip, die viel mehr verkrüppeln als herstellen, die viel mehr Unheil als Heil bringen.

Am meisten in die Augen stechend ist die Jünken'sche und Diefenbach'sche Klinik in Berlin, zu denen Unzählige wallfahrten, in der Hoffnung: Aerzte dort zu finden, — und sie finden sie nicht!

Ueber 50 Fälle könnte ich aufzählen, und werde sie auf Verlangen der Welt übergeben, wo der große Jünken bei Augenleiden Mittel angewandt, deren der allergewöhnlichste Wundarzt nicht schlechtere hätte wählen können: Aderlaß, Blutigel, Schröpfköpfe, Haarseile, Fontanellen, Pockensalbe, all' diese Mißhandlungsmittel, die nie heilen können, ist die ganze Weisheit, die mancher weit herkommende Hülfesuchende mit nach Hause nimmt, und oft nur kränker davon wird. Ein Beispiel ist Henriette Nickel in Bornstädt, die Pathe Ihrer Majestät der Königin, deren Auge blind war und blind blieb trotz aller über Jahr und Tag lang angewandter Mittel des Dr. Jünken. Nach 3wöchentlicher Behandlung durch reine Homöopathie konnte sie lesen, und nach und nach wird jedes Wölkchen von ihrem Auge entfernt. So etwas kann nur die neue Heilkunst; warum studirt die nun ein Solcher nicht, der, seiner geschickten Operationen wegen, einen großen Namen hat, aber doch noch nicht zu heilen versteht.

Emilie Tressel in Berlin, Holzmarktstraße Nr. 66, 32 Jahre alt, erkältete sich vor 5 Jahren bei der Wäsche, worauf sie bald große Schwäche der Sehkraft bemerkte, die so schnell zunahm, daß sie am 17. März 1840 in die Jünken'sche Klinik in der Charitée aufgenommen wurde. Man erklärte das Uebel für schwarzen Staar und sie bekam sogleich Pockensalbe in's Genick, dann ein Haarseil, 2 Moxen und zu gleicher Zeit spanisch Fliegen-Pflaster; dann noch ein Haarseil und wieder 2 Moxen. Ferner wurde sie einen Tag um den andern geschröpft, und nachdem sie gräßlich geschwächt war, und die Augen immer mehr verdunkelt — als unheilbar entlassen. Eine vornehme Dame ging noch besonders zum Dr. Jünken, der die Kur noch einmal untersuchte und darauf ein Attest ausstellte: „daß sie am völlig ausgebildeten schwarzen Staar litte, und unheilbar wäre."

Mit Gottes Hülfe wird sie jetzt durch die reine Homöopathie geheilt werden; wie viel leichter und schneller

wäre das aber möglich gewesen, wenn sie nicht erst diese Marterschule hätte durchmachen müssen, die noch nie zu einem erwünschten Ziele geführt hat.

Eben solch' Unwesen herrscht in der Diefenbach'schen Klinik.

Als Beispiel könnte ich ein Protokoll aufweisen, welches allen Eltern als Warnung dienen würde, ihre Kinder solchen Kliniken anzuvertrauen. Dasselbe ist bei mir einzusehen und wird vielleicht in einer andern Auflage dem Publikum übergeben werden.

Das 3jährige Kind des Tapeziers Haase in Berlin bekam schlänkernde Beine, daß es nicht gehen konnte; ein scrophulöses Leiden, welches die reine Homöopathie immer sicher heilt. **Dr.** Diefenbach erklärte es für eine Verkürzung der Sehnen, die er schneiden wollte; — er schnitt — und behauptete doch, daß der darauf erfolgte Tod nicht durch die Operation erfolgt sei.

Derselbe **Dr.** Diefenbach schneidet auch Drüsen aus, und begreift nicht, daß eine Drüsen-Krankheit sich nicht ausschneiden läßt. Stirbt der Kranke glücklicherweise nicht in Folge der Operation, so bildet sich bald eine neue Drüse, weil das Drüsenleiden nur durch Heilung, nicht durch Schneiden vertilgt werden kann. Die reine Homöopathie heilt jede Drüsen-Krankheit mit vollkommener Sicherheit.

Derselbe **Dr.** Diefenbach hämmert Gewächse, und demonstrirt seinen Schülern vor, daß nun das Wachsthum zerstört sei. Er irrt aber gewaltig und bleibt in solchem Irrwahn, weil die einmal Gehämmerten nicht zum zweiten Mal zum Hämmern kommen, und den Unsinn der Sache einsehen. Wilhelmine Böthling z. B., die Tochter des Arbeiters Böthling in Josen bei Köpnick, jetzt 19 Jahr alt, bekam im 12ten Jahre ein Gewächs auf dem rechten Fußrücken, welches bei der Oeffnung durch einen Köpnicker Arzt im Herbst 1843 einen eiweißartigen Gallert enthielt. Bald nach der Operation wuchs es jedoch wieder, und man wallfahrtete im Juni 1844 nach der Klinik in Berlin. Da hieß es: „das wollen wir bald weghämmern!" Fünf Mann hielten das arme Mädchen, der Fuß wurde auf einen Schemel gesetzt und

nun mit einem eisernen Hammer aus Leibeskräften darauf geschlagen, so daß der Fuß dick auflief. Er wurde noch zweimal verbunden, doch als sie den Verband abließ, war das Gewächs in 4 Wochen wieder da, und größer als zuvor; die Schüler Diefenbach's aber schwören sicherlich darauf, daß das Gewächs weggehämmert ist, und versuchen später ein Gleiches in ähnlichen Fällen.

Brauchen wir dazu Aerzte? —

Anna Meyer, 5½ Jahr alt, Tochter des Gensd'armes Meyer in Frankfurt a. d. O., schleppte seit Anfang des Jahres 1844 das linke Bein etwas nach. Am 28. Mai v. J. ward sie zu **Dr.** Diefenbach gebracht, welcher erklärte, es sei freiwilliges Hinken, und verordnete, sie solle auf einer harten Matratze liegen, 6 Wochen lang jeden Mittwoch und Sonnabend 4 Blutigel, dann 5 Monate lang alle 8 Tage 4 Blutigel an die Hüfte setzen, die in der ersten Zeit 2 Stunden nachbluten mußten. Im Ganzen hat sie 128 Blutigel gebraucht. Während der ganzen Zeit mußte sie täglich zweimal Leberthran nehmen, im Ganzen 12 Pfund. Dadurch verlor sie den Appetit und fing an, im Rückgrath auszuwachsen, welches immer zunahm, bis sie am 27. Februar 1845 zu mir gebracht wurde. — **Dr.** Diefenbach hatte auf besonderes Befragen versichert: „zu heilen wäre das Hinken nicht mehr; durch die Kur würde aber das weitere Auswachsen verhindert." Man sieht hieraus, wie tief diese Herren im Dunkeln tappen; denn das Hinken hatte sich wirklich verloren, der Rückgraths-Auswuchs aber durch die Kur gebildet, da Leberthran all dergleichen erzeugt, wie ich S. 94 §. 42 bereits erwähnt habe.

Die Frau des Försters Balke in der Moorlake bei Potsdam wurde halb lahm in die Trüstädt'sche Klinik gebracht, ganz verkrüppelt und in elendem Zustande kam sie heraus, weil man an ihr den electrogalvanischen Apparat versucht hatte, der ihr leider Unheil statt Heil gebracht.

Und nun erst die Charitée! — hu, da schaudert es Einem, wenn man die Jammerbilder sieht, die dort als Opfer der Versuche fallen; und wo ist eine Heilung aufzuweisen?! — Ein französischer besuchender Arzt sieht, wie **Dr.** Pauli in der Charitée einen an Syphilis und Sykosis Lei-

denden ätzt oder brennt, und sagt: „Dies Verfahren kann aber das Uebel doch nicht heilen.“ — Dr. Pauli erwiedert: „Er (der Patient) ist in der Nähe und kann leicht wiederkommen.“ — Das Uebel ist bald zurückgekehrt, der Kranke aber nicht nach der Charitée; sondern hat es vorgezogen, wirklich geheilt zu werden, was nur die reine Homöopathie kann.

Sophie Albrecht, 30 Jahre alt, Tochter des verstorbenen Musikus Albrecht zu Sandau an der Elbe, kam im November 1834 mit vollkommen guten Augen nach der Charitée in Berlin, weil sie vor der Stirn zwei Beulen gehabt, die die Aerzte in Sandau durch Umschläge erweicht und aufgezogen hatten, aber nicht zuheilen konnten. In der Charitée bewirkte man die Heilung der Löcher vor der Stirn durch Umschläge und Salben, ohne zu ahnen, in welch' fürchterliches Unglück das arme Mädchen dadurch gestürzt würde. Während der Kur ward das Augenlicht bereits schwach und Dr. Jünken meinte, auf dem rechten Auge finge sich an ein Staar zu bilden, den sie, um zuvorzukommen, operiren wollten. Derselbe übergab dies dem Dr. Bahn; doch es mißglückte, und nach der Operation war sie auf dem rechten Auge völlig blind. Das linke Auge eiterte, und schon vor der Operation des rechten war durch die Beize über dem linken Auge das obere Augenlied abgefallen, welche Stelle mit Bleiweiß-Umschlag gekühlt wurde. Man ätzte und beizte aber noch den Stummel des Augenliedes, mit dem Bemerken, es sei wildes Fleisch darauf, welches weggebeizt werden müßte. Das Auge selbst ward unter dieser Mißhandlungskur immer schlechter; man verordnete eine rothe Salbe, und mit der Weisung, diese unausgesetzt fortzubrauchen, entließ man sie — blind gemacht — nach ¾ Jahren aus der Charitée. So ist es bis jetzt 9 Jahre lang geblieben, und der Unwissenheit der Aerzte hat sie ihr grenzenloses Unglück — nicht bloß blind, sondern auch verstümmelt zu sein — allein zuzuschreiben.

Dr. Kramer in Berlin heißt Ohrenarzt, weil er jedem Tauben ein Rohr durch die Nase in's Ohr steckt und die Luftpumpe anwendet. Ich habe noch keinen Geheilten gesehen,

wohl aber mehr denn 50 sind zu mir gekommen, die mir versichert haben, ihre Harthörigkeit sei stets nach dieser Procedur schlimmer geworden.*) Daß ich viele Taube geheilt, ist bekannt, und davon hat sich Seine Majestät der König selbst überzeugt. Die reine Homöopathie muß auch dergl. heilen können, da sie die feinsten Nerven auf's Eindringlichste berührt. Was in aller Welt aber soll solch' grober Apparat auf den feinsten unserer Sinne wirken!

Für ein wahres Unglück halte ich es, wenn ein armer Leidender den Berliner Doctoren Schwan und Strahl in die Hände fällt, welche die giftigsten und verderblichsten Arzneien in solcher Masse verschreiben, daß selbst allöopathischen Aerzten die Haare zu Berge stehen, wenn sie solche Recepte lesen. Dr. Schwan hat unlängst einer bejahrten Dame mit sehr schwachen Nerven eine Drachme des Extracts von Nux vomica, mit soviel Nux vomica-Pulver, als zu 60 Pillen nöthig, verschrieben. Natürlich hat sie nur ein Paar davon nehmen können, da sie schon nach der 2ten die ganze Nacht im Bette herumgewälzt worden ist. Die Recepte liegen bei mir vor.

Was beweiset nun dieses Alles, da doch Jünken, Diefenbach, Trüstädt rc. unleugbar ehrenwerthe Männer sind, die das Beste wollen, was in ihren Kräften steht, und als die Heroen der Medizin verehrt werden? — Es liefert den deutlichen Beweis, wie tief die Medizin der alten Schule noch im Argen liegt; denn da es um die Heroen so bestellt ist, wie muß es da erst mit den andern aussehen, und was kann man wohl von denen erwarten?!

Wenn hier in Potsdam die alte Medizin ihr Unwesen gleich nicht in solchem Grade treibt, so fallen doch manche

*) Die Frau des Lederhändlers Wöhler in Berlin, Stralauerstraße Nr. 18, hat erst von dem Zeitpunkte an, wo Dr. Kramer vor 2 Jahren seine Maschine an ihr probirt hat, immerwährendes Sausen in beiden Ohren. Wer also noch kein Sausen im Kopfe hat, darf sich nur an Herrn Dr. Kramer wenden.

Aehnlich ist es mit Theodor Genrich aus Brandenburg, der 13 Wochen die Kur gebraucht hat, alle Morgen die Trompete durch die Nase dulden mußte, und am Ende fortging, weil die Taubheit und das Brausen immer schlimmer wurde und bis jetzt, 8 Jahr lang, so geblieben ist.

Opfer durch die Einflüsterungen der Aerzte auf Einzelne, die über den wahren Werth der Homöopathie im Dunkeln gehalten werden und nicht selbst so viel Energie haben, sich über den alten Schlendrian zu erheben. Ein Beispiel davon ist der Zuckersiede-Meister *Gieschen* (am Canal Nr. 44), den ich auf vieles Bitten der Frau vom 19—26. Dezember 1844, also 8 Tage lang, an einer nicht gefährlichen Krankheit behandelte. Durch Erkältung hatte er sich ein hitziges Fieber, mit Affectionen der Lunge und des Gehirns, zugezogen, dessen Verlauf sich bei der homöopathischen Arznei äußerst günstig gestaltete, so daß in den 8 Tagen alle gefährlichen Symptome verschwunden waren. Herr *Jakobs* jedoch, der Besitzer der großen Zuckerfabrik in Potsdam, sandte *seinen* Arzt hin und schnitt so die homöopathische Behandlung ab. Dieser setzte Schröpfköpfe, ließ Ader und schwächte natürlich den Kranken dadurch so sehr, daß er nach 4 Wochen sterben mußte, was sicherlich bei der sanften und sichern homöopathischen Behandlung nicht geschehen wäre. Dennoch hatte man sich bemüht, das Gerücht zu verbreiten, der Kranke sei gestorben, weil ich den Aderlaß versäumt hätte *); aber jeder Unbefangene sieht ein, daß der Aderlaß der Grund seines Todes wurde; welches ich um so sicherer behaupten darf, da mir unter den unzähligen Fieber- und Entzündungskranken noch *keiner* gestorben ist.

*) Bei diesem Vorfoll hat sich die Frechheit der Feinde der Homöopathie bis zum höchsten Extrem gesteigert. Nachdem der 2c. *Gieschen* noch 4wöchentlicher allöopathischer Behandlung gestorben war, haben die behandelnden Aerzte ouf Criminal-Untersuchung gegen mich angetragen, „weil ich den Aderlaß oor 4—6 Wochen versäumt hötte," und es ist so klar wie die Sonne, daß ich diesen Prozeß gewinne, wie ich bis jetzt alle auf Chikanerien meiner Feinde beruhende Prozesse gewonnen habe.

Bei der Untersuchung ist mir nun doch wenigstens bekannt geworden, wos die allöopathischen Aerzte eigentlich mit dem Kranken gemacht haben, ehe er gestorben ist. Sie haben nach ihren eigenen Angaben ongewondt: *Zwei Aderlässe, wiederholtes Schröpfen* und *Blutigel, Blasenpflaster* und *Senfteige*, dabei innerlich: *Calomel* (Quecksilber), dann *Goldschwefel, Bittersüß, Senega* und zuletzt *Opium*. Dies Alles bei einem seit Johren on der Brust leidenden, äußerst schwochen Manne; so doß ich wohl mit ziemlicher Gewißheit oor Gericht die Behauptung aufstellen konnte, daß dieses Verfohren, selbst bei einem gesunden Menschen oder Pferde angewandt, sicherlich den Tod zur Folge hoben wurde.

Am meisten zu bedauern ist die arme Wittwe, die durch Vorurtheile ihren Mann eingebüßt hat, und Hahnemann's Worte, die ich Seite 41 angeführt habe, sind hier wieder einmal in Erfüllung gegangen.

Wann werden die Aerzte alter Schule endlich einsehen, daß Blutentziehungen bei Entzündungen viel mehr zum Tode als zum Leben führen?! Wenn ihnen die Sterbelisten, die ich Seite 48 und 49 mitgetheilt habe, nicht Beweis genug wären, so sollten die hiesigen doch nur um sich schauen, wo so viele gehen und stehen, die von den heftigsten Entzündungen oft binnen 24 Stunden gänzlich geheilt worden sind. Der allbekannte und hochverehrte Herr von Türk, der Stifter der Waisenhäuser, ist das lebendigste Beispiel davon. Als er noch bei der jährlich wiederkehrenden Lungen-Entzündung durch die Mißhandlungskur mit Blutentziehungen behandelt wurde, siechte er jedesmal 4 bis 6 Wochen, ehe er sich nach dem Blutverlust wieder erholen konnte, und wäre sicher längst auch ein Opfer dieser schönen Kurmethode geworden, wenn die Vorsehung ihn nicht in sanftere Hände geführt hätte. Die erste homöopathisch behandelte Lungen-Entzündung dauerte 2 Tage und am 3ten konnte er wieder umhergehen, die folgende auch so lange, und dann ist sie nicht wiedergekehrt, weil die Homöopathie die Disposition dazu heilt, was das grobsinnliche Verfahren mit Blutlaß nie im Stande ist, sondern im Gegentheil die Neigung des Blutes zur Entzündlichkeit erweckt und fördert.

Könnten die Doctoren Philippi und Baron von Ayr, die den vorstehenden Fall mit dem Zuckersieder Gieschen geleitet, nicht schon durch das einzige Beispiel mit Herrn von Türk klug geworden sein? Warum verschließen sie ihre Augen und Ohren gegen so überzeugende Thatsachen? Vielleicht, weil sie ihrem früheren guten Rufe zu schaden fürchten, wenn sie ihre Ansichten ändern würden? O, wahrlich würden sie das nicht! Vielmehr würde ihr Ruf ein bedeutender werden, wenn sie mit festem Charakter das für unhaltbar Erkannte wegwerfen und das Bessere ergreifen, was Tausende beglücken könnte; wie sie die schlagendsten Beweise täglich vor Augen haben. Ist das Zuströmen von Hülfesuchenden aus der Provinz nicht auch ein Beweis für die Echtheit meiner Heilkunst?

Würde solches nicht aufhören, wenn die Heilungen ausblieben? — So aber nimmt es seit einem Jahre täglich zu; und wenn ich sonst 12 Stunden mit Kranken beschäftigt war, so bin ich es jetzt 20—22 Stunden täglich, wie ja Alle wissen, die meine Klinik besuchen und nicht selten Nachts um 2, 3 oder 4 Uhr abgefertigt sind, wenn der Zudrang zu groß war und ich zu den 12 Tagesstunden noch 8—10 Nachtstunden hinzunehmen mußte, um durchzukommen und um die Auswärtigen nicht über 3 Tage hier zu behalten. Würde das geschehen, wenn es nur Chimäre wäre? — Nein, wahrlich nicht! Weil aber in jeder Stadt von 10 bis 20 oder 30 Meilen um Potsdam der erste und zweite Hülfesuchende geheilt ist, darum kommen nun die Andern, und weil unter diesen wieder eine Menge schnell und sicher geheilt werden, so wenden sich endlich die Uebrigen von ihren Aerzten ab und der reinen Homöopathie zu, und daher kommt es, daß ich in jedem Monat circa 1500 neue Kranke bekomme. Lange könnte ich allein es nicht durchführen; doch bald hoffe ich Hülfe zu bekommen, und bis dahin will ich gern mein Leben und meine Gesundheit einem so hochheiligen Berufe für die Sache der Menschheit widmen, zu welchem mir ja die allgütige Vorsehung bis jetzt wunderbare Kraft verliehen hat.

Wenn Manche an mir tadeln, daß ich so kräftig auftrete und mir dadurch Feinde bereite; so erwiedere ich diesen: „Eure Warnung kann ich entbehren; denn wer mir darum feind wird, der ist der Wahrheit feind, und gegen die Feinde der Wahrheit werde ich kämpfen bis zu meinem letzten Athemzuge!" —

Zeitungs=Artikel.

Als sich in Nr. 33 der Berliner Vossischen Zeitung vom 8. Februar 1845 ein Aufsatz, überschrieben: „Das neue Gesetz über das Selbstdispensiren der Homöopathen" fand, hielt ich es für unabweisbare Nothwendigkeit, die darin ausgesprochenen Irrthümer gründlich zu widerlegen, um so mehr, als früher schon einmal bei ähnlicher Gelegenheit die Berliner homöopathischen Aerzte gänzlich dazu geschwiegen hatten, und bei solchem läßigen Schweigen die Gegner in Vortheil kommen, weil sie die Unwissenden und Leichtgläubigen irre leiten und auf ihre Seite bringen, wenn nicht jede große Lüge durch eine unleugbare Wahrheit widerlegt wird. Ich erwiederte deshalb unter derselben Ueberschrift mit dem Beisatze: „Berichtigung" und mit meiner Namensunterschrift in Nr. 35 derselben Blätter Folgendes:

„Der Verfasser des Aufsatzes mit vorstehender Ueberschrift in Nr. 33 d. Bl. ist in groben Irrthümern befangen und kein Sachverständiger; deshalb ist der Laien wegen eine Widerlegung nöthig.

Wenn derselbe behauptet, die Vorwürfe wegen Apotheker=Versehen wären nicht bewiesen, so irrt er gewaltig. In meiner Schrift „Hahnemann's Todtenfeier" habe ich nur erwiesene Fälle angeführt, und in derselben Zeitung No. 33 auf der ersten Seite lesen wir: „Der Vater des Grafen Dembinski starb, weil ihm aus der Apotheke aus Versehen verdünnte Blausäure statt Bitterwasser geschickt wurde." Abgesehen davon behauptet derselbe: „daß die Homöopathen fast nur Gifte anwenden." Dies ist das Lächerlichste! Wir haben ja keine andern Arzneistoffe als die Allöopathen, nur mit dem Unterschiede, daß letztere auch die Gifte in roher Gestalt, oft in Masse verschreiben, wir aber alle diese in Decilliontel=Potenz und höher, also in ganz unschädlicher Form verabreichen, daß jedes Gift bei der reinen Homöopathie aufhört Gift zu sein; denn sobald es nicht

mehr schaden kann, verliert es diesen Namen, der nur den Urstoff trifft. Wenn homöopathische Aerzte von dieser Norm der Hahnemann'schen Lehre abgewichen sind, so empfangen und verlangen sie gar nicht das Recht zum Selbstdispensiren, dafür bürgt der Vorsitzende der Examinations-Commission, der Herr Dr. Groß in Jüterbogk, ein echter Vertreter der neuen Heilkunst. Hierdurch ist auch der Vorwurf beseitigt, daß die Examinatoren nichts von der Homöopathie verständen.

Der Verfasser des Aufsatzes hat ferner keinen Begriff von der eigentlichen Bereitung der hom. Arzneien, daher kommt es auch, daß er nicht weiß, daß die in allöopathischen Apotheken bereiteten homöopathischen Potenzen ganz unwirksam sind, weil der geringste fremdartige Geruch ihre Kraft aufhebt und keine Apotheke ohne Geruch ist. Beim Selbstdispensiren ist aber die genaueste Controle vorhanden, indem nach den von den Angehörigen nachträglich angegebenen Symptomen, von Sachverständigen immer noch beurtheilt werden kann, ob das im Journal eingetragene Mittel das richtige war oder nicht. Was mich betrifft, so gebe ich sogar jedem Kranken ein Recept mit dem Namen des verabreichten Mittels nebst Angabe der Potenz mit, und so ist dieselbe Controlle vorhanden, wie bei allöopathischen Aerzten, und nie ein positiver Schade möglich, da ein kaum mögliches Vergreifen doch nur die Heilung aufhalten, nie aber schaden könnte. Darüber können freilich Ignoranten in der neuen Heilkunst nicht urtheilen, und diesen wird gerathen, sich erst mit den Grundsätzen der Homöopathie vertrauter zu machen, ehe sie öffentlich über die weisesten Gesetze des Staates abzuurtheilen wagen."

Hierauf erschien in No. 37 d. Bl. ein lang- und breitstieliger Aufsatz, als Fortsetzung des ersten, fast noch toller als dieser, den ich folgendermaßen in Nr. 43 widerlegte:

„Der Aufsatz des Herrn Dr. C. H. Schultz, Prof. ord., in No. 37 d. Bl. zeigt, daß der Verfasser in völliger Unkenntniß mit der Homöopathie und deren Arz-

neien lebt. Derselbe behauptet: „daß die vielerlei Arzneien, die die Homöopathen zu den Kranken mit sich herumtragen, einer gegenseitigen Mittheilung ihrer Gerüche viel mehr ausgesetzt sind, als in den Apotheken," und weiß nicht, daß homöopathische Arzneien gar keinen Geruch haben, und begreift nicht, daß sie keinen äußerlich wahrnehmbaren Geruch haben können; ihre innere Kraft aber durch von außen eindringende starke Gerüche aufgehoben werden muß! Diese Unkenntniß mit der Sache entschuldigt allein die lächerliche Aeußerung: „der Gesetzgeber hätte nach Maaß und Gewicht feststellen sollen," welches homöopathische und welches allöopathische Arzneien sind. Der Gesetzgeber war kein Ignorant in der Sache, darum that er das nicht, weil er sehr wohl wußte, daß homöopathische und allöopathische Arzneien so weit von einander verschieden sind, wie Himmel und Hölle. Zertheilt nach Maaß und Gewicht können nur allöopathische Arzneien werden; bei der homöopathischen Arznei hören alle Meß-Instrumente auf, denn schon in der Billiontel-Potenz ist kein Chemiker mehr im Stande, die Arzneistoffe heraus zu erkennen, sondern das Dynamische, welches durch die Potenzirung (nicht Verdünnung) herausgelockt ist, ist das allein Vorhandene, welches bis zur Decillion und darüber gesteigert wird, weder Geruch noch Geschmack hat, aber auf den entsprechenden Krankheitszustand mit so ungeheurer Heilkraft wirkt, wie nur Dynamisches, nicht Materielles zu wirken im Stande ist. Homöopathische Arzneien sind also dynamische Kraftentwickelungen; allöopathische Arzneien — die groben Stoffe, mehr oder minder zertheilt — — und diesen Unterschied hat der Gesetzgeber wohl gekannt und ihn wahrscheinlich bei allen rite promovirten Aerzten, **Professores ord. etc.** vorausgesetzt! Die reinen Homöopathen werden diesen hochgelehrten Herren bald Lichter aufstecken, daß ihnen die Augen übergehen sollen; und es wird erfüllt werden, was die Berliner Stafette in No. 16 sehr treffend sagt: „sie werden entweder

einpacken oder sich dem Zuge der Wissenschaft anschließen müssen."

Unterdessen hatten die 4 untengenannten homöopathischen Aerzte Berlin's in No. 38 d. Bl. einen Aufsatz gegen mich gerichtet, der in jeder Zeile den Stempel des Neides und der Scheelsucht trug, uneingedenk der offenbaren Lügen, die er gegen mich auszuposaunen suchte, welche ich jedoch nicht besser, als durch die einfache Erzählung der Thatsachen mit Beifügung der Allerhöchsten und Höchsten Befehle widerlegen konnte. Es erschien deshalb in Nr. 43 Folgendes:

Rechtfertigung über die Anschuldigungen der Herren Doctoren Bamberg, Reisig, Melicher und Kallenbach,

die sich homöopathische Aerzte nennen.

Symb.: „Der Gerechte ist der Lüge Feind ꝛc." Sir. 13, v. 5.

Meine Herren! Sie haben es versucht, mich vor dem größeren Publikum zu prostituiren, und es hat mir in Ihrer Seele leid gethan, daß Sie mit Unwahrheiten Ihre Sache durchgeführt haben. Allerdings bin ich mehrere Jahre hindurch Königl. Post-Secretair (nicht „Postschreiber") gewesen und habe, nachdem ich länger als 4 Jahre lang, zwar nicht als Student, aber zu meiner eigenen Ausbildung, an den Universitäten Berlin und Halle Collegia gehört, wozu mir mein damaliger Chef, der Hr. Geh. Staatsminister von Nagler Excellenz, die Erlaubniß ertheilt hatte, — vor 8 Jahren das Studium der Homöopathie begonnen und dieselbe unter echten Schülern Hahnemann's praktisch ausgeübt, wie ich in meiner Schrift „Hahnemann's Todtenfeier" näher angegeben. 5 bis 6 Jahr hindurch habe ich eine unzählige Menge Kranker unentgeltlich behandelt und glücklich geheilt. Auf das Verbot und die Bestrafung von Seiten der Polizei-Behörde zu Mühlhausen wegen strafbaren Praktisirens habe ich rechtliches Gehör verlangt und bin vom Königl. Ober-Landes-Gericht in Halberstadt von der Anschuldigung strafbarer Verabreichung homöopathischer Arzneien in der Sitzung

am 12. Januar 1844 völlig freigesprochen. Auf Veranlassung der Königl. Regierung zu Erfurt ging die Sache die Instanzen durch, und unterm 3. Dezbr. 1844 bin ich in derselben Angelegenheit in 3ter Instanz vom Königl. Ober-Landesgericht zu Münster wiederum völlig freigesprochen. Unterdessen hatten unzählige Geheilte und ich selbst bei Seiner Majestät dem Könige um Erlaubniß zur Praxis gegen Entgelt gebeten; die Gesuche wurden den hohen Ministerien zur Untersuchung übergeben, und nach ¾jähriger Recherche, und nachdem Seine Majestät Sich in Allerhöchsteigner Person überzeugt hatten, daß ich wirklich mehrere Blinde, Taube und Lahme geheilt, an denen die Bemühungen aller Aerzte gescheitert waren, erhielt ich bedingungsweise unterm 2. November v. J. auf Befehl Seiner Majestät des Königs, durch des Herrn Geh. Staats-Ministers Eichhorn Excellenz die Erlaubniß zur ärztlichen Praxis gegen Entgelt. — Die Statuten zu meiner Heilanstalt liegen seit länger denn einem Jahre Seiner Majestät dem Könige und dem hohen Ministerium vor, dieselbe besteht jetzt in Potsdam, Brauerstr. No. 1., und nach den amtlichen Listen, die der hohen Behörde eingereicht sind, haben im verflossenen Jahre 14,000 Kranke unentgeltlich Arznei und Heilung erhalten. Für diese habe ich die sehr geringen gesammelten Beiträge benutzt. — Inwiefern ich nun schuldig bin, daß ein zahlreiches Publikum, auch aus den höchsten Ständen, mir sein Vertrauen zugewendet, und wie weit die genannten Herren Aerzte berechtigt waren, und ob es edel und groß von ihnen war, gegen mich aufzutreten — will ich einem andern Richter überlassen. Daß aber echte Homöopathiker anders über die Sache denken, beweiset der Ausspruch des hochwürdigen Herrn Dr. Groß im 9ten Bande der allgem. homöop. Zeitung Seite 23. Dieser sagt daselbst: „Von vielen Seiten erhebt sich ein mächtiger Einwurf gegen die Beschäftigung der Laien mit ärztlicher Kunst. Er ist überflüssig, denn das Publikum entscheidet nur nach dem Erfolge an seinem eigenen Leibe. Wer ihm

hilft, dem vertraut es, sei er promovirt oder nicht. Was hilft alle Gelehrsamkeit, wenn wir nicht zu heilen verstehen? Darin übertreffe der Arzt den Laien, und er hat nichts zu besorgen von seinem Einmischen.“ Leider ist aber auch der Herr Dr. Groß in Jüterbogk der einzige echte und reine Homöopathiker in der ganzen Provinz Brandenburg, und wenn es gilt, die reine Homöopathie gegen unwürdige Angriffe schnell zu vertreten, so werde ich es, als sein und Hahnemann's treuer Schüler, gern übernehmen und mich nicht um das Gewäsch derjenigen kümmern, die sich Homöopathiker nennen und es doch noch lange nicht sind. *)

Nachdem diese Seite beseitigt war, kamen die sogenannten gelehrten Herren, d. h. die Doctoren, die die Weisheit glauben mit Löffeln gefressen zu haben, aber nicht im Stande sind, den Hund aus dem Backofen zu locken, oder die in ihrem gelehrten Kram herumwühlen, lange Reden halten und doch nur gelehrten Unsinn zu Tage fördern, bei welchem Einer dem Andern widerspricht und sie sich selbst nur tiefer in's Labyrinth hineinrennen — Keiner aber zu heilen versteht. Als 3 Solche in den Zeitungen ihre Pfeile auf die reine Homöopathie und auch auf mich abgeschossen hatten, fertigte ich diese mit dem nachfolgenden Götheschen Verse aus dem „Faust“ ab:

„Daran erkenn' ich die gelehrten Herrn!
Was Ihr nicht tastet, steht Euch meilenfern;
Was Ihr nicht faßt, das fehlt Euch ganz und gar;
Was Ihr nicht rechnet, glaubt Ihr, sei nicht wahr;
Was Ihr nicht wägt, hat für Euch kein Gewicht;
Was Ihr nicht münzt, das, meint Ihr, gelte nicht!“

*) Wenn ich Seite 102 auch die Doctoren Melicher und Reisig empfohlen habe, so wird dieses durch obige Aeußerung durchaus nicht aufgehoben. Jeder homöopathische Arzt ist immer um 100 Procent besser, als ein Allöopath, und wenn ich damals Melicher und Reisig für reine Homöopathiker hielt, so beruhte dies nur auf einem Irrthum, da ich erst später Gelegenheit hatte, Kuren dieser Doctoren zu beobachten, aus denen hervorging, daß sie, namentlich in Bezug auf ihre Diätverordnungen, noch Manches zu wünschen übrig ließen, weil gerade dadurch mehrere Kranke von ihnen ungeheilt blieben, deren Herstellung mir in kurzer Zeit gelang.

Einen freundlichen Antheil an all' diesen Streitigkeiten nahm ein Berliner Blatt: die Stafette, die mit ihrem gesunden und gediegenen Witze das Ganze würzt und immer den Nagel auf den Kopf trifft. In Nr. 24 der Stafette stand Folgendes:

„Arthur Lutze hat auf die Herausforderung der vier Berliner Homöopathen geantwortet und sie aus dem Felde geschlagen. Daß er vor dem Gesetz gerechtfertigt dasteht, war nöthig, diesen Herren gegenüber; allein es ist das nicht der Hauptpunkt in der Sache. Die Stafette will hier, wie immer, ein Wort für die Wahrheit reden. Die Wissenschaft nimmt stets die Miene an, als hätte sie ein Monopol auf die Wahrheit, und zwar auf die lebendige Wahrheit, welche sie unmittelbar mit dem Leben zu dessen Gedeihen verbinden könne. Allein die Wissenschaft, so hoch wir sie als Bemühung schätzen, das Wahre zum Begriff zu erheben, geht doch eben nur hinter dem Object her, mit dessen Betrachtung sie sich beschäftigt. Wenn nun ein Theolog, Mediciner, Jurist oder Philosoph nicht so glücklich ist, durch die Schaale der Wissenschaft bis zum Kern und Geist derselben zu dringen, so ist er sammt seinem ganzen Kram von Wissenschaft ein armer Mann, der, wie das Volk sagt, keinen Hund aus dem Ofen zu locken versteht. Die Wissenschaft an sich selbst kann aber Niemandem die Weihe geben, sondern das Talent oder Genie, die Inspiration von oben; die rechten Aerzte, Prediger, Juristen und Philosophen werden deshalb geboren und Gott muß ihnen das Beste geben, die Wissenschaft ist nur eine bestimmte Methode, solche begabte Leute zu erziehen. So kann es kommen, daß ein Laie auf eigenem Wege und ohne die zur Zeit gebräuchliche wissenschaftliche Methode zu bedeutenderen Ergebnissen gelangt, als die graduirten Herren durch ihre Facultätsstudien. Was wir hier sagen, lehrt die Erfahrung, und besonders durch die unbestreitbare Thatsache, daß die größten Entdeckungen und Erfindungen nicht von den Professoren der Wissenschaft, d. h. nicht durch letztere gemacht worden sind, sondern durch den Zufall und den Mutterwitz; aber die Wissenschaft hat es wohl verstanden, das auszubeuten, was Andere auf diese Weise gefunden hatten. Es ist daher auch gar nichts Seltenes, daß der Mutterwitz oder das rohe Talent den wissenschaftlichen Leuten ein Schnippchen schlägt und wenn die Letztern darüber in Harnisch gerathen, statt die klügere Partei zu ergreifen, auch von solchen Empirikern zu lernen, wie ein Heim z. B. es gethan; so beweisen diese Herren nur, daß

sie entweder selbst ihr wissenschaftliches Fachwerk überschätzen oder neidisch sind. Wir sind also auch der Meinung des Dr. Groß, nicht wer ein Doctordiplom besitzt, sei der beste Arzt für das Publikum, sondern wer das Heilen versteht; und das Letztere wird sich bald zeigen. Das galt von Prießnitz, das gilt von Lutze und andern Aerzten, deren Erfolge mehr werth sind, als alle Diplome. Roher Aberglaube und Betrügerei sind damit so wenig in Schutz genommen, wie tüchtiger wissenschaftlicher Bildung ihr Werth abgesprochen, aber wir bleiben dabei: wer den Peter heilt, den wird der Peter rühmen, und der Ruhm ist nicht übel; denn man kann davon essen und trinken und mehr noch — denn Peter hat Geld."

* * *

Als die Geschichte des Zuckersiedemeisters Gieschen (siehe Seite 120) besprochen wurde, und die Zuckersiedemeisterin ihren Namen zu einer Schmähschrift des Dr. Philippi gegen mich hergegeben hatte, die ich in Nr. 59 der Vossischen Zeitung gründlich und thatsächlich widerlegte, ließ die Stafette sich in Nr. 35 folgendermaßen vernehmen:

„Eine Verwittwete ist dem Naturdoktor Lutze zu Leibe gestiegen und hat ihn mit einer Feder attakirt, deren Schnitt kaum der Verwittweten anzurechnen sein dürfte. Die Lutze können schwimmen, brauchen es also nicht von mir zu lernen. Doch haben wir ihn einmal unter den Schirm genommen, da versteht sich bei Regenwetter von selbst, was zu thun ist. Wir sind so kühn, anzunehmen, der Zuckersiedemeister sei in Lutze's Behandlung gestorben, was weiter? Wer will beweisen, er wäre nicht gestorben, wenn ein anderer Arzt, d. h. ein Allöopath ihn behandelt hätte? Stirbt denn kein Mensch sonst an Lungenentzündung, wenn die Allöopathie sich nur an sein Bett setzt? Ach Du heilige Einfalt, wenn Du das glaubst! Also bei Allöopathen stürbe Niemand an Lungenentzündung, — o dieses weniger, Meester Philipp; sterben kann man bei diese Herrn janz bedeutend, se halten Keenen nich. Also wozu der Lärm? Um ein Spänchen von Lutzens Rufe zu schneiden? Ich glaube, Vetter, damit schneiden Sie sich, ohne Ihren Schnitt zu machen. Aber wat det Schönste is, deß de Wittwe Zuckersiedermeisterin keen Zutrauen nich mehr gehatt hat, wie sie gemorken, desse nich zum Doktor der Meleßin geschlagen is. Na denn wäre er 'n geschlagener Mann, dajejen läßt sich nischt inwerfen; un dadrum isset ganz gut, desse

nich geschlagen geworren is. Silber is Silber, Gold is Gold, geprägt oder nich geprägt! Aber Kotzblitz, was mich da infällt, Meester Philipp: so'n Doktorhut is doch 'ne gute Speculation. Wenn der Kranke den Abschied nehmen thut, denn nimmt der Doktor den Hut ab und sagt: der is schuld! Wat sagt'n aber derjenige, welcher? Also, Herr Lutze, Sie sind blos Doktor der Philosophie *); die sagt aber, daß es mit des Menschen Wissen nicht weit her ist — werden Sie baldigst Doktor der Medizin, damit Sie, wo Sie menschlich mal irren und einen sterben lassen müssen, sagen können: Was nicht in mein Gewissen geht, das geht in meinen Doktorhut! Den Hut rührt Niemand an. — Und die Fabel ist immer noch wahr: wenn zwei schön singen, dann ist's der Zeisig gewesen — die graue Nachtigall, o nicht möglich!" —

* * *

Eine Perle verdanken wir diesen Zeitungsstreitereien, nämlich einen Ausspruch Hufeland's über die Homöopathie, der den sogenannten rationellen Aerzten doch als Richtschnur dienen sollte, nicht eigensinnig, ohne zu prüfen, über eine so wichtige Sache abzusprechen, wie jetzt täglich geschieht.

In Nr. 66 der Haude- und Spenerschen Zeitung lesen wir:

Hufeland sah der Gestaltung der Homöopathie mit dem größten Antheil zu! Er las Alles, was Hahnemann darüber geschrieben, er ließ sich von der Praxis erzählen, er prüfte selbst die Mittel und Erfolge, er beobachtete ein langes ihm zukommendes Schweigen, aber er hielt Gewaltschritte, um die Sache völlig zu stören, auf das Entschiedenste ab, und namentlich waren es seine Mittheilungen an Se. Maj. den Hochseligen König, welche der Homöopathie diesen höchsten Schutz erhielten, den man im Uebrigen von allen Seiten dieser wichtigen medicinischen Entwickelung zu entziehen trachtete. Kurz vor seinem Tode, jedoch in jenen ganz vergeisteten Stunden, wo er Seherblicke in die Zukunft that, äußerte er einer ihm sehr nahe stehenden Person: „Ich mußte mir die Homöopathie abhalten, denn ich hatte keine Zeit mehr dazu und hätte von vorne anfangen müssen; aber sie ist eine der größten Erscheinungen in der Medicin, die je erlebt ward, und ihre Entwickelung wird unberechnenbare Folgen haben, die ich nicht mehr erleben kann!"

---

*) Dies beruht auf einem Irrthum des Herrn Verfassers dieses Aufsatzes.

Vermischtes.

Zu Friedrich des Großen Zeiten lebte ein Scharfrichter Namens Reuter in Potsdam, der manche recht gute Kuren machte, weshalb er einen nicht unbedeutenden Zulauf hatte. Die Aerzte, neidisch darüber, verklagten ihn beim Könige, doch Friedrich der Große antwortete ihnen in folgender Art:

„Wenn Ihr die Leute heilen könntet, würden sie nicht zum Scharfrichter gehen; weil Ihr aber Nichts versteht, haltet Euer Maul!"

* * *

Daß der Große Friedrich aus Erfahrung wußte, wie wenig Werth die Arzneikunst zu seiner Zeit hatte, ehe die Homöopathie ihr Licht anzündete, beweisen auch die 2 Gruppen, die der König, aus Stein gehauen, auf das Lazareth zu Potsdam, in der Lindenstraße, setzen ließ, wo sie noch heute stehen.

Eine Figur stellt einen Kranken dar, der, um innere Arznei bittend, mit seinem Finger in den Mund zeigt; der Doctor dagegen eilt mit einer Klystierspritze von hinten auf ihn zu. Ein anderer Kranker, nach hinten zeigend, bittet nur um ein Lavement; der Doctor jedoch gießt ihm die widrige Medizin in den Mund.

Nirgend ist die Allöopathie, die immer das Unpassende reicht, besser personificirt, als hier durch Friedrich den Großen.

Anzeigen.

Wer das Wesen der Homöopathie, sowie die Mißbräuche der Allöopathie ausführlicher kennen zu lernen wünscht, der findet es in der Schrift:

Die Homöopathie. Ein Lesebuch für das gebildete nicht-ärztliche Publikum, von Dr. v. Bönninghausen. Münster bei Coggenrath 1834. 1 Thlr. 10 Sgr.

Lebt Jemand auf dem Lande oder von einem homöopathischen Arzte entfernt, und wünscht die am häufigsten vorkommenden Krankheiten, die homöopathisch in der Regel leicht zu heilen sind, kennen zu lernen und sich selbst und seinen leidenden Mitmenschen zu helfen, dem kann ich folgende Werke dazu empfehlen, die jeder Nichtarzt zu verstehen und danach zu handeln im Stande ist:

1) Homöopathischer Hausarzt von Dr. Constantin Hering. Bei Frommann in Jena. 1 Thlr. 15 Sgr.
2) Der homöopathische Hausfreund von Dr. Günther. Bei Eupel in Sondershausen. — 1r Theil: Krankheiten der Erwachsenen. 1 Thlr. 10 Sgr. — 2r Theil: Kinderkrankheiten. 1 Thlr. 10 Sgr.

Müttern ist besonders der zweite Theil angelegentlichst zu empfehlen, da er außer der Heilung der Krankheiten eine genaue Anleitung zur physischen Erziehung der Kinder von der Stunde der Geburt an enthält, deren Befolgung eine dauerhafte Gesundheit hoffen läßt.

Wer Pferde, Rinder, überhaupt Hausthiere besitzt, kann auch diese schnell und sicher heilen, wenn er genau verfährt nach:
Dr. Günther's homöopathischem Thierarzt. Bei Eupel in Sondershausen. 2 Bände. 2 Thlr.

Haus-Apotheken zu den oben bezeichneten Büchern (mit 60 Mitteln zu 2 Thlr. 20 Sgr., mit 80 Mitteln zu 4 Thlr., mit 120 Mitteln zu 4 Thlr. 25 Sgr.), für deren Echtheit und Brauchbarkeit ich bürge, sind bei mir zu bestellen.

Dabei mache ich aber die Bemerkung, daß immer nur ein Körnchen genommen werden darf, wenn auch in den oben empfohlenen Schriften mehrmals 2—4 angegeben sind. Eins ist immer vollkommen ausreichend, und 2 können schon die Erstwirkung unnöthig verstärken und die Heilung aufhalten. Auch kann man bei akuten Fällen 1—6 Körnchen in einem Glase Wasser auflösen, wie in §. 55 näher beschrieben ist, und davon, je nach der Heftigkeit der Krankheit, alle Stunden, oder Abends und Morgens 1 Theelöffel voll einnehmen.

Die Gips-Büste Hahnemann's in Lebensgröße, von Steinhäuser in Rom meisterhaft ausgeführt und sprechend ähnlich, ist in der Kunsthandlung der Gebrüder Micheli zu Berlin, Jägerstraße Nr. 52, zu haben.

Gedruckt bei C. E. Freyhoff in Potsdam, Lindenstr. 24.



